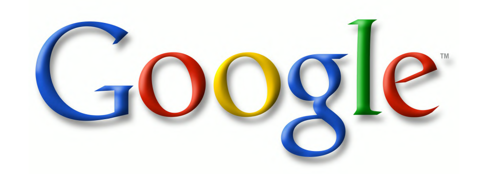
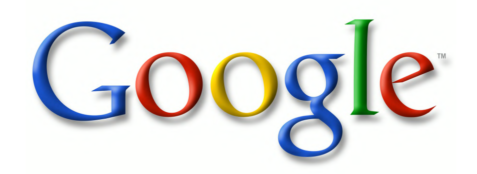

Google




PT
2542
T58
1786
v.3


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Josep Riba compan
Ondre 1787


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

A 7330/1

7 db.

Josep Aichy compan

Ende 787

Friedrich Freyherrn von der Trenck

sämmtliche

Gedichte

und

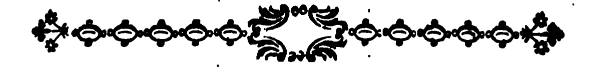
Schriften.



Görgen Grips Edler von Greiffenfeld.

Dritter Band.

1786.



Wahrhaft patriotische

Gedanken,

über

die Hindernisse

bey dem unternommenen Rektifikationsgeschäfte in Östnich.

Da unser Monarch die verabscheuenswürdige Leibeigenschaft in Böhmen zernichten wollte, schrieb ich für die Aufklärung unsrer National-Vorurtheile eine Abhandlung unter dem Titel — —

„Von der eigentlich unsichtbaren Leib-
„eigenschaft in Böhmen.

Ob diese nun gelesen, ausgebreitet, benutzt, oder in den Gewürzläden mit andern Ketzerschriften vermischt, sicher aber in allen Beichtstühlen zu lesen verboten worden; dieses ist mir da ganz gleichgiltig, wo rechtschaffene Versuche ihre verdiente Achtung niedrig erkriechen müssen, oder wo die aufgedeckte Wahrheit im Leben allein die Schmerzen der Marterkrone, nach dem Tode hingegen erst ihre Ehre und Wirkung zu erwarten hat, wann mit der Blume auch schon die Farben verschwunden sind, und Sokrates so wenig von seiner Ehrensäule als Catilina vom Schandpfale sehen kann.

So oft sich aber eine Gelegenheit darstellet, wo ich meine reif durchdachte Einsichten im sogenannten Aufklärungssäkulo, meinen Mitbürgern mit Censurerlaubniß mittheilen kann; sobald ich einen Schlupfwinkel entdecke, durch welchen das Licht dieser in mir allezeit gährenden unerschrocknen Wahrheitsliebe den hiesigen Gesichtskreis bestrahlen kann; dann erwacht meine längst zum Grabe verurtheilte, und mir bisher so nachtheilig gewesene Schreibsucht: und abermals erscheinen neue Trenkische Ge-

dan-

danken auch auf dem Wiener Drucktheater, wo ich eben niemals die Ehre eines Tragi noch komisch'en Schauspielers bestrebt habe, und wo sich mein ehmals brennender Trieb ein nützlicher Mitarbeiter zu seyn, bey jeder neu empfundenen Mishandlung geschwächt fühlt. Von der gegenwärtig wüthenden epidemischen Seuche bin ich, Gottlob! nicht angesteckt. Ich schreibe weder um die seichte Ehre meinen Namen im Registerbuche der hiesigen Gelehrten zu lesen; noch weniger um Nationalneigungen, Sitten, Vorurtheile, Misbräuche oder Polizeygesetze, noch Religion zu tadeln. Ich weiß auch, daß meine Schreibart mir weder bey der Geistlichkeit, noch in den Gerichtsstellen, viel weniger bey Hofe, Freunde, sondern vielmehr neue Drangsale, neue Verfolger erwecken wird. Ich weiß, daß alle irdische Dinge und Entwürfe unvollkommen seyn müßen, oder unsern vielleicht einseitig forschenden intoleranten Augen anders scheinen können, als sie wirklich sind: ich weiß, daß ich nicht aufgestellet bin, um Staatsthermometer zu beobachten, noch einen Strom aufzuhalten, der in das große

Verwirrungsmeer hinaus bricht, und den ich weder hemmen, noch in seinen Quellen verstopfen kann. Ich weiß, daß ein wirklich vernünftiger Mann in solchen Fällen frey denken, aber nicht schreiben darf, wo schweigen eine Klugheit ist, und laut schreyen, ein Staatsverbrechen heissen könnte. Ich will Ruhe: ich suche sie; und meine unzeitig angebrachte Aufrichtigkeit hätte mich längst überzeugen sollen, daß ich so lange diesem Wege zur Ruhe entgegen arbeite, als ich meiner Feder den Zügel überlasse, die mich allezeit in dasselbe Schlachtfeld führet, wo ich nichts als Wunden erhielt, die noch bluten: Wunden die ich mir selber aufritze: Wunden die mir niemand heilen kann, weil meine Kräfte dem Gegenstande, den ich angreife, gar nicht angemessen sind.

Trotz allen diesen wohl erkannten Vernunftslehren erscheinen diese Blätter dennoch vielleicht eben so unbehutsam als mein macedonischer Held im öffentlichen Drucke. Also abermals eine förmliche Aufforderung der theologischen unversönlichen Rachsucht. Abermals eine Schrift, welche ohne Widerspruch eben

so

so deutlich als alle meine ehmalige erweisen soll:

Daß die Quelle alles unsers vaterländischen Uebels, und alle Hindernisse gegen die Ausführung der besten und väterlichen Entwürfe unsers Monarchen, eigentlich allein von der römischen Kirchenpolitik, von dem Einfluße ihrer mit Mitern, Kappen, Kutten und Stolen bewafneten wirklich unüberwindlichen geistigen Macht herfliessen. Ihre Waffen sind, weil sie unsichtbar wirken, desto gefährlicher: besonders da ihre Absichten allein Eroberungen über des Landesfürsten Gewalt abzwecken, und den Unterthan von vaterländischen Pflichten entfernen, und desto mehr den ehrlichen Mann abschrecken, weil ihre Gewalt sich noch jenseits des Grabes erstreckt, auf Erden aber unversönlich bis auf Kindes Kinder wüthet, verdammt und verfolgt.

Von Roms hierarchischen Entwürfen: von dem bereits wirklichem Daseyn römischer Grundsätze, die in unsern Zöglingen schon mit der Muttermilch als Glaubensartikel eingeimpfet werden: von diesen allein entstehen alle heimli-

che unheilbare Krankheiten im gesundesten Staatskörper. Aus Rom, sag ich nochmals wirkt der gefährlichste Gift auch besonders auf unsre bürgerliche Wohlfahrt. Er zernichtet die heilsamsten Verordnungen des Landesfürsten, und verursacht die abscheulichste Revolutionen bey einem Volke, welches seinem Priester mehr als seinem Gesetzgeber glaubt; ja sogar nach Glaubenslehren mehr schätzen auch gehorsamen muß.

Da allein duldet man diesen gewaltsamen Einbruch in die Rechte der Majestät, wo große materielle Unwissenheit durch Gewissensräthe den Scepter lenkt, oder da wo eine willkürliche Macht des despotischen Sultans die Unterstützung der theokratischen Unfehlbarkeit bedarf: und ganze Völkerschaften in eherne Sklavenfesseln zum Schrecken und Scheusal der Menschheit schmieden will.

Wehe! Wehe dem Volke in Europa, wo dergleichen afrikanische Mogoln unsre Christen-Tugenden misbrauchen wollen! Noch mehr, Wehe dem guten unvorsichtigen Manne, welcher bey allgemein nothwendiger Finsterniß sei-

ne

ne patriotische Lampe nicht auslöschen will, wo Diogenes Laterne vergebens leuchtet.

Ich schrieb mit dem gewöhnlichen Schicksale aller Reformatoren schon zu der Zeit frey und herzhaft gegen Misbräuche, da noch denken eine Sünde und Warheitschreiben ein Staatsverbrechen war. Da noch Teufel ausgetrieben wurden, da Lukaszettel im vollem Wechsellauf galten, da man noch Exkommunikation fürchtete, und den Jesuiterorden heilig glaubte: Da man noch kein Toleranzpatent im intoleranten Oesterreich gelesen hatte, da sogar meine Wochenschrift der Menschenfreund confiscirt war, und ich unter dem Opfermesser aller gesunden Vernunft, der priesterlichen Arglist unbeschützt unterliegen mußte. — Und dennoch schreckte mich nichts vom standhaften Vorsatze ab; ich schrieb ungehindert fort: die Folgen dieser edeln Unerschrockenheit, welche damals meine Haut trafen, und sich in mein gegenwärtiges auch noch immer zu erwartendes Schicksal verwebten, sind zu meiner Ehre ausser unsern Gränzen weltkündig. Ich wurde arm gemacht: dem Pöbel verhaßt und den

Großen verdächtig geschildert. Deßhalb allein leb ich bis zum grauen Haare von allen Geschäften ausgeschlossen. Meine selbst erarbeitete Fähigkeit bleibt vereitelt: Mein bester Willen dem Staate wirksam zu dienen, zernichtet! Ja dieses allein ist die Ursache, warum man den redlichen, aber manchem zu scharfsichtigen Trenck, in Wien allein einen unruhigen Kopf heißt; der nunmehro schon zu alt, auch zu stolz geworden ist, um da einen Raum für das Fach zu suchen, für welches er eigentlich geboren, gebildet, aber vielleicht nicht von der Vorsehung auserwählt war, welche wie Paulus lehrt auch Gefäße für Zorn und Verdammung bedürfen soll. Meine innere Ueberzeugung schmeichelt mich wenigstens mit der Eigenliebe, daß reine geprüfte Tugend, ein vorwurfsfreyer Lebenswandel, uneigennützige Arbeitsamkeit, offene Redlichkeit, und ungeschminkter edler Ehrgeitz eine günstigere Beurtheilung da verdienet hätten, wo Verdienste allein die wahre Größe solcher Männer bestimmen müßen, die gute Fürsten zu ihrer Mitarbeitung so unentbehrlich bedürfen..

Seuf-

Seufzend, aber ohne Ursache zu erröthen, wie ich hier meine Sache: und kühn auf das Gefühl meines Gewissens, sehe ich meinem Grabe, auch aller möglich persönlichen Gefahr lachend entgegen. Mein Lohn wird jenseits demselben erst sichtbar werden: meine Kinder sind nach meinen Grundsätzen erzogen: und überall wird für sie Achtung und ein glückliches Vaterland seyn, wo kein Fanatismus ihres Vaters Nachruhm kränken kann, dessen patriotische Tugenden gewiß kein Fegfeuer zu fürchten haben, keine Vorbitter bedürfen, folglich alle Aemter, Meßen, und Abläße leicht entbehren können. So lange ich aber noch auf dieser mir zur Hölle gewordenen Erde lebe, weiß ich aus Erfahrung, daß für mich und für mein Recht hier nichts zu hoffen ist. Dann in jeder Gerichts-und Hofstelle sitzt gewiß wenigstens ein Fanatiker oder Beschützer des Juris Canonici. Dieser glaubt durch Aufopferung dieses meines Rechtes seinem Monarchen ein angenehmes bluttriefendes, seinem Gott hingegen ein Versöhnopfer für seine eigne Frevelthaten durch Verfolgung eines Ketzers zu bringen. Eben

hieraus allein erwuchsen alle Drangsale, die ich noch mit Grosmuth und Verachtung, aber auch zugleich mit bestimmter Geduld ertrage. Und jeder redliche Mann in unsern Justitz-Collegiis sieht überzeugend, warum referata, die mein bedrängter Zustand fodert, theils einseitig oder Subreptitie vorgetragen, theils wo kein ander Mittel mich zu kränken überbleibt, wohl gar 10 bis 14 Monate lang ungestraft verschoben werden.

Genug hiervon! zum Eingange der Hauptsache von mir, und für mich selbst! Meine Beweise sind redend, laut schreyend, sonst schriebe ich vorsichtiger für öffentlichen Druck. — Der Monarch will Gerechtigkeit, und wird endlich auch für mich sehen wollen. Ich schreite nach diesem Vorberichte zum Werke, wovon diese Blätter eigentlich handeln sollen: und hierzu verbindet mich gar keine Amtspflicht; sondern die Pflicht für den Ruhm, für die wahre Größe unsres wohlmeinenden Landesvaters: die Pflicht des aufgeklärten Christen und Weltkenners für meine Mitbürger: die Pflicht des rechtschaffenen Mannes, da laut zu sprechen,

wo viele zur Unzeit schweigen, oder wohl gar über die Gesetze und Verordnungen eines Fürsten seufzen und murren, der jedem hellsehenden Patrioten so verehrungs- als mitarbeitenswürdig erscheinen würde, wann falsche Irrlichter nicht die Sonne der Warheit zu umschwärmen, oder tückisch bösartige Staats-Maulwürfe den fruchtbarsten Samen der Wohlfahrt zu unterwühlen Gelegenheit fänden.

„ Der Monarch will eine neue Rektifika-
„ tion in seinen Ländern vornehmen.

„ Das ist eigentlich: Er will gründlich „ wissen, was alle liegende Güter und Gründe „ jährlich dem Eigenthümer derselben eintra- „ gen: ob sie richtig unpartheyisch abgemes- „ sen, und im Landhause nach abgewogenem „ Werth classificiret, angeschrieben, auch „ gleichförmig mit erträglichen Auflagen und „ Steuern eingetheilet sind.

„ Dieses will, dieses soll, dieses muß der „ allgemeine Hausvater wissen, um ohne An- „ sehung der Person seinen Unterthanen alle „ Staatsbürden mit Mässigung und auf solche

„ Art

„ Art auf die Schultern zu legen, damit ein
„ jeder nach Verhältniß seiner Kräfte seinen
„ Theil an dieser nothwendigen Bürde mittra-
„ ge, und kein Stand den am meisten arbei-
„ tenden unterdrücken könne.

Längst haben bedrängte und schutzlos weinende Unterthanen die Ausführung dieses heilsamen gewiß gemeinnützigen Entwurfes gewünscht: längst von Gott sehnlich, von Menschen vergebens erflehet: Allezeit hat aber der Scharfsichtige mit Grunde gefürchtet, daß derselbe durch eigennützige Große vernichtet, oder daß wenigstens in der Wahl der zu diesem weitläuftigen Werke erforderlichen Kommissarien eben so wie ehmals cabaliret oder geirret werde: und man unter denselben solche Männer einschieben würde, die entweder laulicht gleichgiltig zu Werke schreiten, oder in das unendliche Manipuliren gerathen, oder durch verschiedene Mittel zur Parthenlichkeit zu bewegen sind; oder wohl gar betitelte Ignoranten bevollmächtige, die das was als ein ewiges Gesetz gründlich standhaft bearbeitet werden soll, nicht einmal in der Oberfläche kennen,

folglich auch nie auf der rechten Seite angreifen, und die Verwirrung nur vergrößern.

Gottlob! hievor hat aber unser Kaiser gesorgt. Der Prälaten = und Herrenstand hat auch bereits weniger Gewalt zur Unterdrückung, weniger Einfluß zur Bemäntelung seines Eigennutzes. Man hat folglich Ursache zu hoffen, daß sich endlich die Quellen sichtbar entdecken werden, warum eigentlich viele Bauern, auch mächtige Güterbesitzer kaum halb so viel im contributionali beigetragen haben, als die, welche bey ehmaliger Rectifikation ehrliche Leute waren, oder weder Nachsicht noch gnädige Protection von den Herren Kommissarien erkaufen, eintauschen, erschleichen, erkriechen, noch erzwingen konnten. Ich schweige noch von denen, deren Obergewicht sie zittern, oder deren Arglist die Blödsichtige blind machte.

Die Absicht unsres Landesvaters ist demnach in dieser Rectifikations-Sache gutthätig, gerecht, nothwendig auch sicher heilsam, und von bester Wirkung auf das Große Ganze. Folglich verdient schon der Gedanken zum Entwurfe, zur Entwickelung dieses Cahos, alle

unsre Ehrfurcht, allen treuen Dank, allen unsren emsigen Wetteifer, Ihm in der glücklichen Ausführung desselben behülflich zu seyn; besonders da die Folgen den gedrückten nothwendigsten Menschen im arbeitenden Stande Erleichterung verschaffen: die Gewalt und den Uebermuth der prassenden Saugigel, Tagdiebe, und Bauernschinder hingegen zernichten, oder wenigstens mäßigen und schwächen sollen.

Da nun dieses Rektifikationspatent einmal wirklich da ist: da man bereits den Anfang zur Ausführung machen will, und weder Widerrufung noch Untergrabung mehr zu fürchten ist; da dieses Geschäfte alle begüterte Eigenthümer in allen kaiserlichen Erbländern betrift, und desselben Ausschlag unser ewiges Gesetz, unsre Richtschnur werden soll: so ist ein jedes eben so verpflichtet mitzuarbeiten, um die Deutlichkeit dieses Gesetzes zu befördern, als auch zugleich berechtiget, seine Meinung, Beysorgen, und Erläuterung öffentlich vorzubringen, um den bereits gewählten Mitgliedern der Hauptkommission die Einsichten zu erweitern, die Arbeit zu erleichtern, die Hin-

derniſſe aus dem Wege zu räumen, ihnen Zwei- fel zu verurſachen, ſie aber auch zugleich auf- zulöſen. Ueberhaupt iſt es einem jeden erlaubt Beſchwerlichkeiten anzuzeigen, aber keine zu verurſachen: erlaubt als Praktikant, aber nicht als Marktſchreyer bey medizinischen Berath- ſchlagungen mitzuſprechen, wann allgemein blutende Staatswunden ſollen geheilet werden.

Dieſes Recht gebühret einem jeden Güter- beſitzer in Oeſtreich im gegenwärtigen Falle. Als ein ſolcher rede ich hier mit, auch auſſer den Thüren des Parlamentes. Und bemerke in dieſer Schrift die Hinderniſſe und Beſchwerden, welche ſich dieſem beſten Geſchäfte entgegen ſtellen können, und die mir faſt unüberſteiglich ſcheinen, weil ſie aus dem Nationalcharakter, aus Gewohnheitsverhärtungen, und aus ver- jährten Vorurtheilen abſtammen, die alle in der erſten Generation noch nicht können gemin- dert, und noch im ſechſten folgenden Geſchlech- te deßhalb nicht können vertilgt werden, weil Väter und Schulmeiſter nur den Kirchennormal- und nicht den Staatskatechismus ſtudiren. Was fur Zöglinge erwartet die Aufklärung aus

ſol-

solchen Schulen? besonders da die, welche den Nationalgeschmack lenken, entweder noch selbst in eben den Sümpfen wühlen, oder denen daran gelegen ist, daß Trägheit und grobe Unwissenheit auch auf unsre Nachwelt fortgepflanzet werden, um desto eigennütziger für Herrsch- oder Habsucht im Trüben fischen zu können.

Ich werde meine Sätze zergliedern, und erweisen wie schwer es fallen werde gegenwärtig den eigentlichen Werth der östreichschen Grundstücke zu bestimmen, besonders in einem Zeitpunkte wo sie beynahe bis zum tiefsten Verfall gerathen sind. Einige Ursachen davon kann ich nur mit Behutsamkeit berühren: andre muß ich verschweigen, weil die Censur ihre Bekanntmachung nicht gestatten würde: und meine Freunde, meine eigene Erfahrung geben mir den Rath zur wirklichen Unzeit damit zurück zu halten, und kein Wespennest rege zu machen.

Ich will hier nur zum Beyspiel ein Hauptstück in der Oberfläche berühren:

Unsre Kirche befiehlt — Ein jeder soll wenigstens an Sonn- und Feyertagen Meße hören.

Sie

Sie lehrt auch als einen Glaubensartikel. — Daß die armen Seelen im Fegfeuer durch Messen können, und sollen erlößt werden.

Der erste Satz hat nun die Messe vervielfältigt, und die ungeheure Zahl Priester hervorgebracht.

Messe, Priester, und Kirchengeboth sind nun bereits unzertrennlich. Unsre Länder bedürfen also hunderttausend Priester, für jeden 365. Messen à 30. Kr., beträgt allein ohne Aemter, 18. Millionen Gulden. Verbieten kann der Kaiser die Messen nicht. Die Ursachen sind in Rom bekannt. Das Aerarium kann 100. tausend Priester nicht erhalten. Die Messen müssen also bezahlt werden. Und da der Bauer dem obigen zweyten Satze gemäß fest glaubt, daß er Seelen mit 30. Kr. erlösen kann: so versäumt er für eine Messe den Ackerbau, und bringt dem Priester sein Geld, welches für die Kontribution bestimmt war. Er will lieber auf Erden leiden, und Schätze und Ablässe für den Himmel sammeln. Lieber seinen Waitzen auf dem Acker auswachsen, als seine Mutter, Weib, oder Nachbarn im Fegfeuer

feuer schmachten lassen. Was folgt? Vernachlässigung des Ackerbaues: heiliger Müßiggang, den der Priester zum Nachtheil des Staats anfächelt: und folglich der Güterverfall zu einer Zeit, wo der Landesfürst mehr Einkünfte bedarf: ein Wirthschaftskenner sieht sogleich an Feldern und Häusern, ob sie von katholischen oder protestantischen Arbeitern gebaut sind. Die Aerndte zeigt die Folgen. Dieses Uebel ist aber bey uns unheilbar. Weil der Landesvater keinen Glaubensartikel erläutern darf: und weil diese in Rom geboten werden, wo man um Oestreichs Wohlstand und wegen unsrer Rectifikations-Hindernisse wenig bekümmert ist, oder wo man gleichgiltig fühlt, ob ein Joch Acker 50. oder 500. Fl. bey uns werth ist. Genug wenn ein dummes träges Volk fleißig Opfer zur Kirche trägt, und wann ein lasterhaftes recht viel Ablässe bedarf.

Unsre Gründe sind demnach schlecht bearbeitet, wenig benutzt, und weil so viel Priester zu viel bedürfen, bleibt für die Kontributionen wenig übrig.

Der

Der Landesfürst will Feyertage abschaffen. Der Priester hingegen vermehrt sie, wann er am Sonntage einige Hochämter in der Woche ankündigt.

Ein Amt kostet 1. Fl. 30. Kr. Eine Messe 30. Kr. Hat der Priester Habsucht unrecht, wann sie Vortheile aus gepredigten und durch nichts gehemmten Vorurtheilen saugt?

Genug hiervon! Aber Beweis genug warum unsre Länder in Armut und Bedrückung schmachten, welche unsre Rectifikations-Kommission weder erleichtern noch benutzen wird.

Ich gehe näher zum Zwecke.

Die Sache welche umgeändert, verbessert, oder ausgearbeitet werden soll, muß vorläufig in allen Zweigen gründlich gekannt, wohl verdaut und vorbereitet: dann aber erst im Grunde und nicht durch Seitenwege angegriffen werden: wann aller mitwirkende Stoff, von gesunden Mitarbeitern eine wesentlich einfliessende Kraft zur glücklichen Ausführung des ganzen Entwurfes verspricht. Wann die Haupthindernisse einmal gekannt, geschwächt, auf die Seite geräumt sind: und wann dann end-

lich aufgeklärte, uneigennützige und ächte Patrioten den unbegränzten Auftrag erhalten, alle Schwierigkeiten durchzubrechen, auch Mut und Verstand genug besitzen, um sich durch nichts abschrecken zu lassen.

Findet der Monarch diese: wählt er solche Männer deren Tugend und Scharfsicht niemand kontroliren darf? dann sind wir glücklich: und er selbst ist schon mit sichern Lorbern für den guten Willen allein belohnt eine verhältnißmäßige Rectifikation einzuführen. Und dann wird man morgen gewiß nicht widerrufen was gestern befohlen war.

Da aber nichts leichter ist als Fehler bey Menschen, und im Staatsgebäude zu finden: hingegen nichts schwerer fällt, als ein alt gothisches Gebäude ohne Niederreissen, ohne geübte Baumeister modern zu machen, und ein System festzusetzen, nach welchem die Verbesserung grosser Fehler sicher möglich ist: so erlaube man mir trocken deutsch zu sagen: —

„**Der wahre Patriotismus fehlt in Oestreich.** Die allgemeine Wohlfart sollte eigentlich der allgemeine Zweck einer verbrüderten

Völ-

Völkerschaft seyn. — Bey uns hingegen hat ein jeder andre Grundsätze, vielleicht auch mancher gegründete Ursachen um bey dem Ausschlage aller Hofprojekte vollkommen gleichgiltig zu seyn. Mancher arbeitet aus Unwissenheit, mancher muthwillig der Hauptabsicht entgegen. Mancher denkt wie David — — Herr! es gehe nur gut so lange ich lebe! — Um Mitbürger, und Nachwelt bekümmere ich mich gar nicht. — Der redliche Mann seufzt ungekannt, ungesucht im verborgenen Winkel, schämt sich das niedrig zu suchen, was ihm mit Recht gebührt; und der Welt- auch Menschenkenner lacht im Stillen, wann unreife Gesetze in der Geburt ersticken müssen.

Der beste Monarch ist als Mensch nicht allwissend. Er wird betrogen wo er vertraut; und vermieden, wo er durch Erfahrung schüchtern gemacht, irrig mistrauet.

Patriotismus wiederhohl ich nochmals laut: Patriotismus mangelt in Oestreich, und allein, ohne Hilfe kann auch der weiseste Fürst keine große Entwürfe ausführen.

Ein Monarch muß deßhalb erst Vaterlandsliebe zu erwecken, und dann Patrioten zu bilden, auch zu brauchen wissen. Der Prügel auf dem Exerzirplatze, und Millionen allerhöchste Befehle sind hierzu unwirksam.

Dieses ist die schwereste Kunst eines unumschränkten Beherrschers. Oderint, dum metuant ist kein Wahlspruch der Titus und Antonine. Der Zwang gebührt nur niederträchtig feige Sklaven; und Sklaven betrügen gewiß mit Recht, wo sie die Fesseln zersprengen können.

Montesquieu hat in seinem esprit des Loix erwiesen, was ich hier sagen will: auch warum ungeheuere Kanzelleyschreibereyen, unbegränzte Kontrolirungen, wegen Mangel an ehrlichen Leuten. Endlich folgt allgemeines Mistrauen und Ekel vor unbeweglicher Bürde. Dann ein Verwirrungsmeer, in welchem bösartige Menschen nur Stockfische für ihren Handel mit goldenen Angeln heraus fischen.

Patrioten (sag ich nochmals) fehlen bey uns; und an ihrer Ausbildung wird so wenig in unsern Pflanzschulen, als im Kabinette an

ihrer

ihrer Ausrottung gearbeitet. An kirchenfrommen Bösewichtern fehlt es nicht: die Beichtstühle werden von wirklich tugendsamen Christen gewiß nicht gestürmet um Ablässe für Schandthaten zu erhalten. Der Lehrling eines Mönchen wird sicher kein Freund des Vaterlandes, weil ihm sein Schulbuch lehrt; und cum privilegio Censuræ Secularis lehrt: — — Daß der Vicarius Jesu Christi in Rom allein die Schlüssel vom Himmel habe, auch binden und lösen könne. Diesen Schlüssel kann ihm aber weder Monarch noch Vaterland zur ewig dauerhaften Glückseligkeit herleihen, oder verhandeln. Was folgt? Wir haben römische Sklaven, und keine Patrioten. Nun kann ja kein Sklav einen Trieb für edle Handlungen empfinden, weil nichts seinen Ehrgeitz weckt, nichts ihn verbindet tugendhaft zu seyn. Er wird demnach nur aufgeblasen, hochmütig, unempfindlich bey fremden Leiden; thut für die allgemeine Wohlfarth gar nichts, fürchtet, verachtet und betrügt nur den irdischen Landesfürsten, und betet und arbeitet nur nach der Vorschrift seines Priesters, den er allein ver-

ehrt und reich macht. Ein Sklav hat kein Verdienst, sondern nur Schuldigkeit. Er sucht folglich nur Lohn aus Gnaden für seinen Dienst. Diesen Lohn bestimmt nicht der innere Werth, sondern des Gebieters Willkühr. Da wo nun diese Willkühr Gesetz ist, wo niemand Herr seines Eigenthums bleibt, wo Tugend keinen bestimmten Lohn findet: da ist kein Vaterland, folglich auch keine Vaterlandsliebe.

Dem besten Fürsten kann ein solches Schicksal wiederfahren, wann ein solcher unsichtbarer Fürst in seinen Staaten anumschränkt über die Seelen der Unterthanen gebietet, und alle ihre Handlungen nach seinen Absichten lenken kann. Der Papst ist demnach unser Gebieter: und seine Trabanten sind gewiß keine Arbeiter für unsern Feldbau. Der Kaiser rectificirt, und die Geistlichkeit kassirt den Mark der Länder ein: die Kommissarien machen Entwürfe für die Verbesserung des Feldbaues, und die Prediger preisen den Müßiggang. Die, welche dem Uebel vorbeugen sollten, zittern selbst am Beichtstuhle vor des Hochwürdigen Zorne, dem man die jura Stolæ und die Fegfeuereinkünfte

min=

mildern will. Es bleibt also im Wesentlichen Alles bey dem Alten. Man betet am Altar wie bey Hofe Litaneyen, wie zuvor um allerhöchste Gnaden. Man arbeitet, schreibt, mit der Meßketten in der Hand, referirt, schreibt, liest Befehle, und referirt wieder, zieht geistliche Güter ein, ohne den Neuen Zufluß zu versperren — kalkulirt — referirt wieder — demonstrirt, ohne zu beweisen, — und endlich folgt das Resultat. — — Das Jus Canonicum will, es soll Alles beym Alten bleiben. — Prälaten kann man scheeren, wann sie nur die Gewalt zum schinden überbehalten, dann schadet ihnen die Rectifikation nicht. Herrschaften muß man schröpfen, sie haben lange genug reiche Beamte und arme Bauern gemacht. Und Unterthanen — ja Unterthanen die sind einmal zum Kontributionzahlen erschaffen. Es ist ihnen also gleichgiltig, ob der Monarch, oder Junker, oder Verwalter ihnen das wegnimmt, was Fegfeuer, Bittgroschen, und der Herr Pfarrer übrig lassen will.

Vom Hofe herab sieht man mit Fernglässern nur die Oberfläche des Gesichtskreises,

so weit als das Interesse der Lieblinge die Nebel verdunsten lassen will. Diese sehen entweder kriechende Insekten im Staube der Verachtung, oder den gefährlichsten Elephanten im aufgeklärten Weltmanne für ihre kleine Seelen. Der grosse Hausen hingegen, wird wie geblendete Finken für den Vogelheerd mit Kummerknochen gefüttert, und mit Hofnungsblasen beschäftigt.

Alles dieses ist aber Gottlob! bey uns noch nicht eingewurzelt: aber wohl mit Grunde zu fürchten, wann unser scharfsichtige Monarch nicht für Oestreichs Wohlfart wachen wollte. Die festgesetzte Rektifikation ist das merkwürdigste Zeichen seiner Klugheit und Fürsorge.

Ich wünsche Ihm solche Mitarbeiter, die keine Taglöhner sind. Miethlinge bearbeiten allezeit den Weinberg schlechter für den Herrn, als für die Pachter: und der Herr aller Grundstücke, kann nur einen Theil übersehen. Nun schreite ich zu einer andern Hinderniß dieses Entwurfes.

Der Aberglauben bey unserm Landvolke ist, wenigstens bey mir und in meiner Gegend seit der großen Theresia Tod vielmehr gestiegen als gefallen. Die Pfarrer verbieten noch das Lesen und Denken wie zuvor: ihre Einkünfte steigen, troz allen Verordnungen täglich: und je großmütiger der Landesfürst Gaben und Bürden mindert, je mehr trägt der Bauer in den Pfarrhof. Je lüderlicher wird er zur Arbeit: je weniger sein Feld benuzt, weil ihn nichts zur Industrie anspornt:

Der Aberglauben ist demnach das Grab aller Industrie, und verwandelt meistens gute Geschöpfe in kirchenheilige Bösewichte, und schlechte Hausväter.

Der Monarch verstopft eine Quelle: der Priester hingegen öfnet ungestraft neue Goldgruben für seine nimmersatte Hab- und Herrschsucht.

Er bleibt allezeit wie Haller sagt: — Der Gott, der Fürst in der That, und nur sein Knecht im Titel. Man wollte gegenwärtig gerne dem Uebel entgegen arbeiten: eine Menge Patenten werden gedruckt, auch von den

Kan-

Kanzeln verlesen: doch ach! Im Beichtstuhle spricht der geistliche Herr anders als auf der Kanzel. Das Uebel selbst ist wirklich krebsartig: es muß folglich mit seiner Wurzel ausgerottet werden. — Und dieses ist bey uns zu bewerkstelligen absolute unmöglich. Alles aber was man in diesem kitzlichen Fache nur stückweise angreift, vermehrt vielmehr das Unheil: und der in seiner Habsucht eingeschränkte Priester findet tausend neue Quellen den Schaden zu ersetzen, wann in diesen trübseligen letzten Zeiten die heilige Kirche von Freygeistern bedrängt, geplündert, und verfolgt wird, wo er als Martyrer im vollem Glanze auftritt. Das Volk welches seinem Seelsorger allezeit mehr glaubt als seinem Monarchen: das auch seinem Katechismus gemäß, weit mehr von ihm zu erwarten hat, als vom zeitlichen Fürsten, welcher für abgezwungene Kontributionsgelder keinen Ablaß ertheilen, keine Sünden vergeben, weder Regen für die Fruchtbarkeit erbitten, noch in der Todesstunde absolviren, und dem Bösewicht den Himmel aufschliessen kann. Der Räuber aufhenken, und Mörder

ohne

ohne Barmherzigkeit rädern läßt, wogegen der Priester für einen Beichtgroschen tausend Missethaten gegen 7. Vaterunser Busse nachsieht. Der niemanden aus dem Fegfeuer erlösen, keinen Segen geben, keine Palmen gegen Hagel und Blitz einweihen, keinen Gott in seinen Händen herumtragen, auch willkührlich vom Himmel herunter rufen kann. —

Ein solches Volk (sag ich) ist durch keine Patente, Hofbefehle, Kreisamts-Verordnungen, Vernunftsschlüsse, noch durch Exekutionen und Scharfrichter zur Neuerung oder Aufklärung zu bewegen, die sein Priester nicht erlaubt und gut heißt.

Dieser Priester ist nun troz allen Bemühungen noch eben das was er ehemals war. Seine Gewalt, sein Ansehen wirkt noch überall wo er die göttliche Majestät selbst, oder ihren Statthalter am Altar, im Beichtstuhle, oder im Pfarrhofe vorstellt.

Er nährt vielmehr Haß und Rachsucht in seinem Herzen, als Liebe, Ehrfurcht und Vertrauen für unsern Kaiser, welcher die geistlichen Pfründen und Einkünfte, ja gar Kirchen-

güter

güter zu berühren sich ketzerisch erfrecht hat: der Gottes Ehre in seinen hochwürdigen Altarsdienern beleidigte: und längst die Exkommunikation verdiente.

Sein Kuttenstolz, geweihter Hochmut, seine Geldbegierde sind die einzige Gegenstände der Beschäftigung eines Menschen, welcher nur aus Lastern, Zwietracht und Dummheit Vortheile saugt, und der gar keine Grundsätze für vaterländische Pflichten, für Pflichten der menschlichen Verbrüderung, für Fürsten und Unterthanen erkennet, lehrt, noch gestattet. Er arbeitet vielmehr im Weinberge der heiligen Kirchen eifriger, um seinen Monarchen aus demselben zu verdrängen. Er sitzt aufgeblasen auf dem Weinfasse, wann unsre fleißige Arbeiter zutragen. — Und — o Gott! begnügte er sich mit dem Zehenden! wie wohlhabend wären unsre Bauern: und wie hoch würden ihre Aecker bey gegenwärtiger Rektifikation im Werthe steigen, und das Kontributionale anschwellen können?

Einige im Beichtstuhle vorsichtig zu rechter Zeit angebrachte Worte: einige Seufzer,

die

die Art der Ablesung kaiserlicher Verordnungen, mit einem höhnischen, oder zum Himmel geworfenen heimtückischen Martyrerblicke, sagt dem Volke schon genug um Gott in seinen Priestern mehr als dem Monarchen in seinen Patenten zu gehorsamen.

Kein weltlicher Richter, kein bestellter Aufseher wacht über die Vollziehung dieser Wienergebote: wenigstens auf dem Lande in meiner Gegend gar nicht. Die Wirtschaftsbeamte sind Beichtkinder, und Pfarrhofbrüder beym Tische und am Opferkasten. Eine Hand wäscht die andre. Die Herrschaften selbst leben in Wien, oder sind gleichfalls Verehrer und Sklaven ihrer Seelsorger: Priester waren ihre jugendliche Lehrer, und mit ihnen wetteifern sie für Erhaltung aller mit der Muttermilch eingeflößten Vorurtheile und Misbräuche.

Wer unterstützt demnach den Monarchen in seinen heilsamsten Verbesserungsentwürfen? gewiß niemand. — Sie bleiben folglich ohne Werth, ohne Wirkung, oder verursachen wohl gar das entgegengesetzte ihrer Absicht. Der Priester Ansehen und Einfluß auf die Hand-

lun-

lungen mechanischer Menschen steigt täglich ungehindert, weil sie im bethörten Volke als Säulen der Kirchen, als Helden im Kampfe gegen freygeisterische Verfolgungen auftreten. — Alles, alle Gelegenheiten und Vorfälle werden von der geweiheten Arglist benutzt. — Harter Winter, Schnee, Miswachs, Sturm, trocken Wetter, Hagel, Krankheit. — Verachtung der heiligen Lukaszettel, sind schon offenbare Zornruten, Landplagen, die Gottes Rache gegen die Verächter der geistlichen Würde schickt. — Die heilige Religion steht in Gefahr. — Die Klostergüter, die Wallfahrtsschätze, die Bruderschaftskassen, die Kirchenrechte werden geraubt. — Christi Statthalter wird beleidigt, — er wird das Ablaßmagazin, er wird die Reliquienkästen, er wird den Himmel zuschliessen. — Er wird die Witterung für allen Segen exkommuniciren. —

Wer ist Schuld daran? — Der Kaiser! und seine vermaladeiete höllische Rathgeber. — Verfluchte Toleranten! — Erzketzer, welche die heilige Kirche bestürmen, welche auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden.

ben. — Trotz also! trotz allen Patenten-Neuerungen, Druckfreyheiten, und zeitlichen Fürstengewalt! wir stehen unbewegt. Trotz Teufel, Welt, Verfolgungen, allerhöchsten Befehlen! Drohungen! ja trotz Hunger, Krieg, Antichrist und Pest! wir nehmen keine Neuerungen in der Religion an. Wir sind Priester: aus Priestern besteht die Kirche: und die Kirche ist unfehlbar. Gott ist und bleibt der alte Gott — Es wird, es muß also in Oesterreich bis zum jüngsten Gerichte alles beym Alten bleiben. Wiener Gebot wirkt und gilt nur drey Tage: es wird schon widerrufen, oder vor der Ausführung vergessen werden. — Heiliger Antoni von Padua, heiliger Floriane, Sebastiane, Nepomucene, Cosma Damiane und Mephistophile bittet! bittet für uns! stärkt unsres Volkes Glauben! macht es widerspenstig wie die Wallachen gegen alle landesfürstliche Eingriffe in unsre heilige Kirchenrechte! und stürzt die unselige verfluchte Projektenmacher zum Luther, Calvin, Voltaire, Titus, und Trenck in die Hölle! Vaterunser — Ave Maria — Amen Amen. —

So spricht, so argumentirt bey uns der Priester, Bauer, Verwalter, auch der größte Theil des in Gold und Seide gekleideten hochadelichen Pöbels. Der Pfarrer hat noch eben die vorige Gewalt im Beichtstuhle: folglich schadet ihm und seinen Einkünften die Ablesung der kreisämtlichen Befehle von der Kanzel gewiß nicht: und alles bleibt im Wesentlichen gewiß beym Alten.

Welcher vernünftige Mensch kann nun wohl vermuthen, daß wir aufgeklärter sind, als vor einigen Jahren? auf dem Lande bleibt noch überall das Lesen und Denken verboten. Der Pfarrer Einkünfte steigen sicher wann Herrschaft und Beamte den Bauern weniger schröpfen dürfen. Denn was dieser erspart, wird gewiß für die armen Seelen verwendet, oder mit Wallfahrten versoffen.

Der Ackerbau gewinnt also nichts dabey, wo nichts zur Industrie, sondern nur zum Kirchenlaufen aufmuntert.

Unsre Priester sind gewiß keine Patrioten, sondern vielmehr die gefährlichste Feinde des Staates der ihren Wanst mästet. Sie sind,

und

und bleiben es auch gewiß nach Grundsätzen der ganzen theologischen Fakultät, des Juris Canonici, auch des wirklichen Statthalters unsres Herrn Jesu Christi: und unsern Bauern wird das Evangelium geprediget, welches den Müßiggang lehrt und befördert, wo es heißt —
„ Sehet die Lilien auf dem Felde! Sie ar-
„ beiten nicht, sie spinnen nicht, und der
„ himmlische Vater ernährt sie doch. —
Zur Epistel wird sodann der einträgliche Text 1. Korinth. Kap. 6. recht schön ausgelegt — und der Kirchenlehrer schließt wie Paulus. —
Wenn wir euch nun das Geistliche säen: ist es denn ein so groß Ding wann wir euer Fleischliches ärndten? — —
Proficiat Reverende! Eine gesunde Polizey sollte aber beide Texte vernünftig kommentiren, oder beide mit der bulla in cœna domini aus den Legenden wegreissen lassen.

Es kann, es wird also bey uns noch lange finster bleiben, noch lange nicht besser werden. Und so lange nichts in der Hauptsache angegriffen werden kann: so lange Dummheit und Aberglauben die Lieblingsneigung unsres

Volkes bleiben, ist nichts als Eigensinn und Trägheit zu erwarten. Der Sohn ackert, denkt, glaubt und lebt wie der Vater und Urahnherr: sein Seelsorger lehrt eben das was man zu Zeiten der Kreuzzüge predigte. — Fleiß, Industrie, oder Arbeitsamkeit werden demnach gewiß nicht die Folgen unsrer gegenwärtigen Rektifikationskommission seyn. Die schlechten Aecker werden noch lange schlecht bleiben, weil nichts zur Verbesserung aufmuntert.

Wer höher als zuvor taxirt wird, der wird seine Wirtschaft nocht mehr vernachlässigen als bisher. Die Bürde wird ihm zu schwer fallen: er wird nicht zahlen können, sein Haus wird abgeschaft, er selbst aber dem Armeninstitut zur Last fallen. Emigriren wird er nicht: unsre Landeskinder bleiben im Bezirke ihres Dorfes, weil sie selten anderswo brauchbar sind.

Wer aber weniger als zuvor im contributionali zahlen muß: der gewinnt nichts dabey für seinen Wohlstand. Er arbeitet desto weniger, und trägt mehr Messen und Bittgroschen in den Pfarrhof.

Ein

Ein jedes Glockengeläute zum Schauer-fieber- Ruhr- Schnee oder Regenamt: ein Florianus- ein Seelen- ein Heiligen- Lobamt — ruft gewiß einen jeden Ackermann vom Pfluge, und seine Knechte und Mägde von den Garben und Scheuern in die Kirche. Dort ist Verdienst und Ablaß zu holen: — dort zahlt man im Pfarrhofe, am Opfer die Bittgroschen freywillig, freudig, mit gesichertem Lohn, und hat noch dazu die Ehre seinen Namen von der Kanzel für Einen Vaterunsergroschen nennen zu hören. — Dort erhält man Weihwasser zur Abwaschung der Sünden: Palmen gegen Blitz und Hagel: geweihtes Feuer, gesegnetes Brod, auch für etliche kurze Stoßgebeter ewigen Ablaß: — Dann geht der Bube mit seinem Mensch in das Wirtshaus, verzehrt sein Liedlohn: säuft, buhlt, tanzt mit dankbarem Herzen zur Ehre aller heiligen Schutzpatronen und Vorbitter: stiehlt zu Hause dem Bauer die Garben vom Felde, schnattert einen Rosenkranz, eine Dank- und Loblitaney dafür herunter: schläft mit seiner Ursel oder mit seinem Diendel bis die Sonne scheint: und wann dann

am Tage da er arbeiten will ein widriges Wetter einfällt: wann ein Regenguß die Mandeln vom Felde wegschwemmt, die er anstatt in die Kirche zu laufen, hätte trocken einführen können: — Wann er Morgen da nicht mehr ackern kann, wo es Gestern hätte geschehen sollen: — dann verkauft er ein Schaaf, trägt abermals 30 kr. zum Pfarrer, und zahlt eine Messe um schön Wetter. — Zu Hause soll er 30 kr. Quartalkontribution bezahlen. Diese hat bereits der Pfarrherr im Sacke. — Der herrschaftliche Diener kommt exequiren — es muß alles bezahlt seyn: seine Exekutionsgebühr verdoppelt das Quantum — dann wird ein Ochs verkauft — dann kann der Acker nicht gebaut werden — dann hat aber der Bauer noch etliche Gulden vom verkauften Ochsen in der Hand — ihm traumt von seiner seligen Mutter oder Ahndel — gleich braucht die ihm erschienene Seele noch drey Messen, nur noch drey zur gänzlichen Erlösung. Der Herr Vikarius hat im Beichtstuhle den Traum so ausgelegt, und hiermit ist der letzte Pfenning nicht

durch

durch Panduren oder Tartarn bey einer kriegerischen Plünderung geraubet, sondern durch heilige Arglist berückt, freywillig in den Pfarrhof getragen worden. Was ist nun wohl von solchen Menschen in Verbesserung des Ackerbaues und häuslichen Zustandes zu erwarten? oder vielmehr — Ich frage —

„Wie kann in einem solchen Lande der „eigentliche Werth der Aecker und Gründe „geschätzt oder bestimmt werden, wo es wirklich unmöglich ist, dieselbe nach ihrem innern Werthe zu benutzen?

Arbeiter fehlen in unsern Feldern: und dieses will man in Wien nicht wissen. — Die Konskriptionsliste widerspricht. — Man kalkulirt aber in der Kanzley nur quoad quantitatem, und vergißt die qualitatem zu untersuchen. — Eben hierinnen steckt der gewaltige Irrthum, den man nur auf dem Lande sehen kann, wann von 15 konscribirten Burschen, kaum einer zum Soldaten, und vielleicht keiner zum Ochsenknecht hinter dem Pfluge tauglich ist. —

Die Ursachen bekannt zu machen, bin ich nicht aufgestellt. Ich schweige also hiervon; dieser merkwürdige Stoff fordert eine besondere Abhandlung die ich gerne der österreichischen General-Konskriptionsliste zur Erläuterung beyfügen möchte. So viel ist aber gewiß; daß in Pommern und Preußen, unter hundert Bauernsöhnen gewiß mehr Diensttaugliche als bey uns unter fünfhunderten gefunden werden. — Nun kalkulire man beyderseitige Bevölkerung, und schliesse nicht arithmetisch, sondern mechanisch auf die politische Verhältniß für die Armee, und für den Feldbau. Besonders wann man weiß das dort ein Bauer mehr arbeitet, als bey uns drey.

Wann unsre Bauern im Galopp ackern könnten, so kommt er den Protestanten nicht nach, der nur im Ochsenschritte bleibt. Feyertäge und ländliche Misbräuche die ich bereits oben erwähnt habe, verursachen dieses unheilbare Uebel.

Schon längst erkannte man auch bey uns die Quelle desselben: es wurden gewisse Feyer-

tage abgeschaft, die Verordnungen lauteten scharf gegen die Uebertreter. In Wien wurden die Handwerker sogar gezwungen an solchen Tagen zu arbeiten. — Doch ach! man vergaß das ganze Land, wovon Wien doch nur der alles verschlingende Mittelpunkt ist. Niemand hat die Ausführung eines so heilsamen Gebotes befördert: und deßhalb ist das Uebel vielmehr ärger geworden, als es jemals war.

Man hat Feyertage abgeschaft: und der Bauer feyert sie gegenwärtig doppelt. Dem Pfarrer ist die Gewalt auch nicht genommen neue zu fabriciren.

Die neue Heiligsprechung des Kapuziners, entriß voriges Jahr in der besten Witterung alles Landvolk auf 3 Tage in meiner Gegend aller Arbeit. Alles lief nach Scheibs und holte Ablaß. Und wann der Herr Pfarrer am Sonntage drey Aemter in der Woche ankündigt, so macht er hiedurch schon drey neue Feyertäge für die Kirchenlaufer, die zwey Stunden weit zu gehen haben. Die Gemeine aber die 1 fl. 30 kr. für dieses Amt zusammen legt,

geht schon in Prozession zum Altar, und opfert wieder.

Welche Arbeit ist nützlicher, auch heilsamer als arme Seelen erlösen, oder um fruchtbar Wetter Messe lesen lassen, wann der Acker ungearbeitet da liegt. Messen sollen in Oestreich Felder düngen: Messen sollen kranke Leute ohne Arzney gesund; Messen sollen Bösewichte ohne Tugend selig machen.

Wann gegenwärtig Knechte oder Mägde in einen Dienst eintreten, so wird ausdrücklich vorbedungen, daß sie alle abgeschafte Feyertage feyern dörfen, auch Prozession und Wallfahrten nach Zell, Taferl, Manck, und Sonntagsberg laufen können.

Der Bauer geht die Bedingung gern ein, weil er selbst durch den Gehorsam für die kaiserliche Gebote eine Todsünde gegen Kirchengebräuche zu begehen glaubt. Die Herrschaften finden aber keine Dienstleute, ohne diese Bewilligung: folglich können auch ihre Gründe nicht gehörig benutzt, folglich kann keine proportionirte Kontribution aufgelegt werden.

Wenn

Wenn ich meine Aecker nach der Ertragniß anrechnen soll, und die Baukosten und Dienstleute zahle, so wird gewiß kein Werth pro contributionali überbleiben. Wie aber, da ich binnen 6 Jahren dreymal totalen Hagelschlag erlitten habe. Was sind dann die Gründe werth?

Oder was sind Gründe werth, die nur zweyfachen Saamen tragen? und niemals den Dunger, vielweniger den Pflug bezahlen? schlägt man auf diese die mindeste Steuer, dann wird man sie öde liegen lassen. Derjenige hingegen welcher von seinen Aeckern zehnfältige Frucht geneußt, wird sicher allein reich: weil diese weniger Unkosten als die schlechten erfordern.

Hierauf wäre hauptsächlich bey der Rektifikation zu reflektiren.

Ein armer Bauer zahlt ohnedem mehr Kontribution und trägt mehr Bürde, als der millionenreiche Wucherer in Wien der den Mark des Landes aussaugt.

Der Pfarrer unterstützt den Aberglauben, und illudirt dem Gesetze. Er kündigt gewöhnlich am Sonntage mit Nachdruck und förmlicher

cher Einladung ein heiliges Amt an einem solchen abgesetzten Feyertage an. Dann ist er schon gewiß, daß ihm niemand ausbleibt. Ein Heiligamt versäumt man nicht wegen der Feldarbeit. Arbeit ist leider alle Tage zu Hause, aber alle Tage wird kein schönes Amt mit der Musik gehalten.

Dieses geschieht nicht nur für die abgeschafte Feyertäge, und für ihre Auferweckung, zur Schmach der landesfürstlichen Befehle: sondern der Hochwürdige erfindet noch neue Quellen für seine Habsucht. Zum Beyspiel —

Im April werden einige Hochämter für fruchtbar Wetter von der Kanzel verkündigt. Im May kommen die Schauer- die Nepomucenus- und Florianus- oder Leonardusämter: Im Junius die Schnitt- die rothe Ruhr- die Lob- und Seelenämter, — und so fort alle Monate neue Erfindungen, um anstatt 30 kr. für eine magere Messe, 1 fl. 30 kr. einzunehmen.

Hieraus entstehen nun so viel halbe Feyertäge, als der Priester dumme Bauern findet, die ein Heiligamt bezahlen wollen. Die Kirche

ist

daben allezeit voll wie am Sonntage: und er Tag zur Arbeit ist verloren.

Wann ich nun rechne, daß an einem sol- en Tage nur 200 Menschen ihren Acker, oder r Taglohn versäumen, so beträgt dieses bey ner Pfarre allein schon 32 fl. 20 kr. wirkli- en Verlust in der Zirkulation oder im Kreis- ufe der ländlichen Wirtschaft und Bedürf- sse.

Dieses große Uebel verursacht nun allein s Pfarrers Geiz, um einen Gulden mehr s Meßgebühr für seine Erbinn zu erhaschen.

Verdienet aber wohl ein Straßenräuber werere Strafe, als ein solcher geweihter utelschneider! ist ein solcher Priester hoch- rdig? ist er nicht ein wirklicher Giftmischer Staatskörper: ein Erbfeind aller Verbrü- rungspflichten? wo jeder des andern Bürde erleichtern suchen soll? würde er dem blö- n Bauern nicht glauben machen, daß er und it. Florianus das Feuer löschen, und die Jetter lenken könne, dann zahlte der Thor ge- iß keinen Kreuzer für ein Schaueramt. —

Wie

der Stein des Anstoßes, und der gordianische verwickelte Knoten, den nur ein Alexander auflösen kann. Gott gebe! daß unser Joseph dieser Alexander werde, ohne das Orakel zu Delphos um Rath zu fragen. Dieses allein wünschen alle aufgeklärte Christen und ächte Patrioten in unserm noch sehr verfinsterten Gesichtskreise nicht ohne gegründeten Zweifel einer nahen Möglichkeit: weil der Stoff dazu noch nicht vorbereitet ist.

Ich kenne nunmehro unsre Landwirtschaft aus sechsjähriger Erfahrung. Ich kenne was meine Gründe vermögen. Sicher und erwiesen ist es aber, daß ich mit den hiesigen Menschen arbeitend, jedes Joch Acker nicht über 4 à 5 fl. sichre Ertragniß aus oben bemeldeten Ursachen rechnen kann.

Ein Jahr Hagelschlag, vernichtet aber schon alle Ertragniß auf etliche Jahre, besonders wenn man Samen und Brodkorn à 4 fl. von Juden in der Noth kaufen muß. Und bey guten Jahren nur à 22 Groschen verkauft.

Hätte

Hätte ich aber keinen 84 jährigen fanatischen Pfarrer in meiner Gemeine, oder protestantische Dienstleute, dann würde ich jedes Joch auf 12. vielleicht auf 20. Fl. bearbeiten, auch geniessen können.

So traurig sind die Folgen des einmal in den Nationalkarakter verwebten Aberglaubens.

Die Rektifikations-Kommission wird demnach allezeit übel rechnen, wann sie auf den innern Werth der Aecker, auf ihre wirklich mögliche Ertragniß und Fruchtbarkeit schliessen will. In diesem Falle überwägt das Kontributionale unfehlbar die Kräfte des Bauern: und richtet zugleich mit den nachläßigen, auch die Herrschaften zu Grunde, welche die Früchte edler Arbeit für Müßiggänger, für Unterthanen die nicht arbeiten, sich auch nicht belehren lassen wollen, in das Landhaus tragen müssen. Denn bekannt ist es, daß wir alle Gewalt verloren haben, bey nur thierisch mechanischen Menschengestalten die Bewegung, den Gebrauch zu erzwingen.

der Stein des Anstosses, und der gordianische verwickelte Knoten, den nur ein Alexander auflösen kann. Gott gebe! daß unser Joseph dieser Alexander werde, ohne das Orakel zu Delphos um Rath zu fragen. Dieses allein wünschen alle aufgeklärte Christen und ächte Patrioten in unserm noch sehr verfinsterten Gesichtskreise nicht ohne gegründeten Zweifel einer nahen Möglichkeit: weil der Stoff dazu noch nicht vorbereitet ist.

Ich kenne nunmehro unsre Landwirtschaft aus sechsjähriger Erfahrung. Ich kenne was meine Gründe vermögen. Sicher und erwiesen ist es aber, daß ich mit den hiesigen Menschen arbeitend, jedes Joch Acker nicht über 4 à 5 fl. sichre Ertragniß aus oben bemeldeten Ursachen rechnen kann.

Ein Jahr Hagelschlag, vernichtet aber schon alle Ertragniß auf etliche Jahre, besonders wenn man Samen und Brodkorn à 4 fl. von Juden in der Noth kaufen muß. Und bey guten Jahren nur à 22 Groschen verkauft.

Hätte

Hätte ich aber keinen 84 jährigen fanatischen Pfarrer in meiner Gemeine, oder protestantische Dienstleute, dann würde ich jedes Joch auf 12. vielleicht auf 20. Fl. bearbeiten, auch geniessen können.

So traurig sind die Folgen des einmal in den Nationalkarakter verwebten Aberglaubens.

Die Rektifikations-Kommission wird demnach allezeit übel rechnen, wann sie auf den innern Werth der Aecker, auf ihre wirklich mögliche Ertragniß und Fruchtbarkeit schliessen will. In diesem Falle überwägt das Kontributionale unfehlbar die Kräfte des Bauern: und richtet zugleich mit den nachläßigen, auch die Herrschaften zu Grunde, welche die Früchte edler Arbeit für Müßiggänger, für Unterthanen die nicht arbeiten, sich auch nicht belehren lassen wollen, in das Landhaus tragen müssen. Denn bekannt ist es, daß wir alle Gewalt verloren haben, bey nur thierisch mechanischen Menschengestalten die Bewegung, den Gebrauch zu erzwingen.

Was folgt? — täglich tieferer Fall des Werthes unsrer Güter, und allgemeines Elend.

Merkwürdig ist folgende Beobachtung:

Seit Anno 1740, sind in Preußen und Pommern alle liegende Güter im Durchschnitte 60. bis 80. Procent im Kaufschillinge, folglich im innern Werthe gestiegen. Die Ursachen sind sichtbar für den der ohne Brille sehen kann.— Und dagegen bey uns! Wie viel sind in dieser Zeit unsre östreich- und böhmische Güter im Preise gefallen? Wer will sie kaufen? — Sie fallen noch. — Warum? Wodurch? Dieses weiß der Landesfürst. — Er möchte gerne Gegenmittel bestimmen, wann er Mitarbeiter hätte: wann gute Nachahmungen nur auch bey uns möglich wären. — Oder wann der östreichische Nationalstolz auf wirklich ehrwürdige Gegenstände verfallen, und seine schwache Seite erkennen wollte, um von klügern Nachbarn das Nützliche für eigene Wohlfahrt zu lernen.

Gegenwärtig ist aber noch wenig vortheilhafte Aussicht, gar keine Wahrscheinlichkeit für die Versteigerung, für höhern Werth unsrer

Land-

landgüter. Man wache, man arbeite nur ge=
gen noch tieferen Verfall! und erfinde Gegen=
mittel, die des arbeitenden Standes Mut und
Hofnung wecken: auch dem treuen Arbeiter ge=
sicherten Lohn versprechen, oder ihn nicht gar
durch unnütze Chikanen abschrecken.

Wir suchen fremde Landwirthe vergebens. Wohlhabende, arbeitsame, geschickte Ansiedler, die unsre Mängel und Hindernisse im Ackerbaue kennen, werden sich gewiß nur sehr wenig einfinden.

Die gesperrte Gränzen zur Rückkehr, die unbegränzte Konskription schrecken gleichfalls ab. Man lasse alles offen. Wer Brod und Ursachen findet zufrieden zu seyn, wer sich ernähren kann, der geht gewiß nicht hinaus: und wer laufen will, oder fliehen muß, den hält nur der Scharfrichter und Gefängniß zurück.

Auf Befehl allein, würde ich eine gründliche Abhandlung von diesem Gegenstande schreiben, auch vielleicht einige gesunde Mittel für bessere Anwendung unsrer Lokal= und Nationalvortheile vortragen. In diesen Blättern war

der Zweck eben nicht, zu erweisen, daß ich mehr Länder gesehen, auch studirt habe, als das Viertel Ober-Wienerwald. Ich war zwar noch nirgends Kreishauptmann: noch nirgends angestellter Kommissarius. Ich war auch in vielen Ländern, wo Menschen und Staatskenner arbeiten, ein akkreditirter Zuschauer: und sammelte recht viel für mich selbst, um richtige Anwendung für meine Mitbürger zu bewerkstelligen, falls ich zur Arbeit gerufen würde. In meiner gegenwärtigen Unthätigkeit, habe ich aber zu rechter Zeit auch schweigen gelernt: vielleicht zu spät für mich: und zu früh für manchen ehrlichen Mann. Da aber schweigen zuweilen auch einem Leser glauben machen kann, daß man sehr einsichtsvoll, recht gelehrt seyn müsse; so ist diese zweydeutige Erklärung oder Zurückhaltung vielleicht die Absicht meines Stolzes, oder wohl gar das Merkmal meiner wirklichen Unwissenheit und übertriebenen Eigenliebe. Vielleicht will ich auch nicht mehr näher gekannt seyn, um meine rektificirte Felder desto ruhiger ackern zu können, auch das wieder heraus zu arbeiten, was

ich bisher für doppelte Gülten, Exekutionen, Indigenat, und Meliorationen habe verwenden müssen. Vielleicht achte ich es jetzt weniger, als da ich noch erhabenes Gefühl für meinen innern Werth empfand, wann ich nach Landesbrauch keine andre Ehre bestrebe als die Grabschrift des Gellerschen Greises:

„ Er lebte, nahm ein Weib, und starb. “

Ehe das letztere aber erfolgt, muß ich noch einige Ursachen hieher schreiben, die zur Erläuterung gegenwärtiger Abhandlung dienen. Folglich zur Sache selbst, auf einen andern Gesichtspunkt.

Die Herrschaften misbrauchten ehmals ihre Gewalt als Tyrannen, da alle ihre Unterthanen zu den (so genannten) Waisenjahrendienst gezwunzen wurden. Einige gaben den stärksten Knechten und Mägden nur 6., ja gar nur 3. fl. jährlich Lohn: schlechtere Kost als ihren Jagdhunden: Kleien- oder Haberbrod, Prügel nach Belieben, und Arbeit ohne Barmherzigkeit. Jeder elende Sklav mußte 3. Jahre lang in diesem Joche dienen: und die man nicht zum Dienst gebrauchte, noch

aufgewachsene Bursche, als gute Knechte suchen, auch bezahlen, die kaum den Pflug lenken können, folglich den Acker nicht gehörig durchwühlen, sondern nur abschaben.

Und der wirkliche Mangel an brauchbaren Menschen ist Schuld, daß unsre Güter so schlecht benutzt werden.

Die Mägde laufen alle nach Wien, um dort rosenfarbne seidene Schuh zu tragen, oder dienen lieber bey Bauern um halben Lohn, als bey der Herrschaft. Zur Arbeit, zur Schuldigkeit darf man keine zwingen: sonst gehen sie weiter; sie nehmen auch keinen Dienst an, ohne daß man ihnen bewilligt: —

1) Daß sie an abgesetzten Feyertagen nichts arbeiten dürfen.

2) Daß sie nach Gefallen in die Kirchen und Wallfahrtsörter laufen dürfen.

3) Daß ihnen nicht gehindert sey, einen Buben mit in das Bett zu nehmen.

Ohne dieses zu gestatten, findet man in hiesiger Gegend kein Gesinde: und dennoch muß der Lohn verdoppelt werden; gearbeitet wird dennoch weniger als ehmals. Was entsteht

hier-

hieraus? die Grundstücke werden schlechter, das Futter wird verschwendet, und das Vieh versäumt.

Durch die Aufhebung dieser Waisendienste, und weil der Bauer weiß, daß ihn niemand mehr zur Arbeit zwingen kann, ist demnach ein wesentlicher Theil unsrer Einkünfte verloren: und das Land gewinnt nichts dabey als eine neue Pflanzschule für Tag-Broddiebe, Müssiggänger, Bettler und lüderlich Gesindel.

Ich will diese Anmerkung noch mit meinem eigenen Falle erläutern.

Ich brauche in meinen Meyerhöfen 16. Personen zur Arbeit. Ehmals kosteten mir diese Jährlich 96. Fl. in Lohn. Jetzt hingegen muß ich eben diesen Leuten 214. Fl. bezahlen: und diese verrichten weniger in der Wirtschaft, als vorhin die Waisen, welche mit Zucht und Ordnung dienen mußten. Wie viel wäre hier noch von der Untreue und eingerissenen Dieberey anzumerken. Mank und Mariataferl sind in der Nachbarschaft. Dort ist Ablaß die Fülle, und mein Pfarrer der 48. Jahre lang die Heerde weidet, und sie erzogen auch gebildet hat, rech-

aufgewachsene Bursche, als gute Knechte suchen, auch bezahlen, die kaum den Pflug lenken können, folglich den Acker nicht gehörig durchwühlen, sondern nur abschaben.

Und der wirkliche Mangel an brauchbaren Menschen ist Schuld, daß unsre Güter so schlecht benutzt werden.

Die Mägde laufen alle nach Wien, um dort rosenfarbne seidene Schuh zu tragen, oder dienen lieber bey Bauern um halben Lohn, als bey der Herrschaft. Zur Arbeit, zur Schuldigkeit darf man keine zwingen: sonst gehen sie weiter; sie nehmen auch keinen Dienst an, ohne daß man ihnen bewilligt: —

1) Daß sie an abgesetzten Feyertagen nichts arbeiten dürfen.

2) Daß sie nach Gefallen in die Kirchen und Wallfahrtsörter laufen dürfen.

3) Daß ihnen nicht gehindert sey, einen Buben mit in das Bett zu nehmen.

Ohne dieses zu gestatten, findet man in hiesiger Gegend kein Gesinde: und dennoch muß der Lohn verdoppelt werden; gearbeitet wird dennoch weniger als ehmals. Was entsteht

hier=

hieraus? die Grundstücke werden schlechter, das Futter wird verschwendet, und das Vieh versäumt.

Durch die Aufhebung dieser Waisendienste, und weil der Bauer weiß, daß ihn niemand mehr zur Arbeit zwingen kann, ist demnach ein wesentlicher Theil unsrer Einkünfte verloren: und das Land gewinnt nichts dabey als eine neue Pflanzschule für Tag-Broddiebe, Müssiggänger, Bettler und lüderlich Gesindel.

Ich will diese Anmerkung noch mit meinem eigenen Falle erläutern....

Ich brauche in meinen Meyerhöfen 16. Personen zur Arbeit. Ehmals kosteten mir diese jährlich 96. Fl. in Lohn. Jetzt hingegen muß ich eben diesen Leuten 214. Fl. bezahlen: und diese verrichten weniger in der Wirtschaft, als vorhin die Waisen, welche mit Zucht und Ordnung dienen mußten. Wie viel wäre hier noch von der Untreue und eingerissenen Dieberey anzumerken. Mank und Mariataferl sind in der Nachbarschaft. Dort ist Ablaß die Fülle, und mein Pfarrer der 48. Jahre lang die Heerde weidet, und sie erzogen auch gebildet, rech-

net vielleicht den Diebstahl nur unter die läßlichen, das Fleischessen aber unfehlbar unter die Haupttodsünden.

Will man sie scharf halten? dann laufen sie zu den Bauern, oder bleiben müßig zu Hause, und hüten dem Vater 3. Schafe. Dort können sie thun was sie wollen, weil der Mangel an Gesinde jeden Herrn zwingt ihnen alles zu gestatten.

Das in sich selbst wohlgemeinte Gesetz des Monarchen hat folglich den besten Zweck verfehlt, und lüderliche Arbeiter gemacht. Die Herrschaften sind geschwächt, und der Unterthan ist nicht glücklicher der seine Freyheit und Unabhängigkeit nicht anzuwenden weiß.

Ein Mittelweg, welcher die Herren in übertriebener Gewalt einschränkt, die Tyrannen allein züchtigt, zugleich aber die ohnedem zum Müssiggange Geneigten zur Erfüllung ihrer Pflichten zwingt, dieser ist noch ausfindig zu machen: und in Wien von denen vielleicht vergessen, vielleicht auch nicht gekannt, denen der Auftrag zur Ausführung des kaiserlichen guten Willens vertrauet wurde. Hofräthe und

ihre

ihre Koncipisten verstehen selten was die Landwirtschaft befördern oder zernichten kann, und der erfahrne Ackermann wird so wenig befragt, als der graue Musquetier von seinem jungen Hauptmann, der die Kompagnie kaufte. So geht es! und so entsteht zuweilen aus den besten Planen ein mangelhaftes Gebäude. Aus der edelsten Absicht des Gesetzgebers, eine widrige Folge derselben. Jede wirkt aber zum Nachtheil unsrer Landwirtschaft, die wir täglich nachläßiger benutzt sehen.

Spanien zeigt uns ein schreckbares Bild. Denn da Philipp Amerika eroberte, und Peru, Lima, Mexiko und Akapulko unglaubliche Goldklumpen nach Madrid lieferten, war wenig Jahre hernach der Geldmangel bey Hofe so groß, daß man den Hofbedienten nicht einmal ihren Lohn bezahlen konnte. Die schönste Gegend um Rom ist gar nicht kultivirt: der Bauer arbeitet nicht, betet, fastet, und verschmachtet in Dummheit und Elend. Die Ursache ist bekannt. — Sie waltet auch noch bey uns. Denn mit Rosenkränzen düngt man keine Aecker: Litaneyen können dem Allmächtigen

unmöglich gefallen: und die Heilige halten schwerlich ein Protokoll davon. Messen machen aber kein Korn für die Menschen, kein Gras für die Esel wachsen: Arbeit, fleißige Hände sind die wahre Goldgrube des Staats. Deßhalb ist in Spanien und Italien auch überall wo Mönche und Juden herrschen unfehlbar Mangel am Nothwendigen am Unentbehrlichsten: und alles Gold geniessen die, welche die Felder bearbeiten, und Müßiggänger füttern.

Unser Landesvater hat demnach gegründete Ursachen, wann er wissen will, wie viel alle Aecker und Grundstücke in seinen Ländern werth sind, wie viel sie eintragen und hervorbringen. Vielleicht findet er auch mit der Zeit das zu befördern möglich, was sie wirklich hervorbringen könnten. Wann einmal die alt römische Pandekten, Institutionen und Novellen aus unsern Nationalgesetzbüchern ausgerissen, und unsre Gerichtsstellen nur redliche Referendarien und keine Justizrabulisten in ihren heiligen Höfen dulden werden. Wann sag ich; bey uns ächte Vaterlandsliebe hervor-

brechen, und die wahre Aufklärung im vollen Glanze unter Josephs Beleuchtung am politischen Himmel erscheinen wird. Und wann keine fremde, unsre Grösse beneidende Macht, die aus unsrer Schwäche Vortheile sauget, nicht mehr Gelegenheit finden wird, die besten Entwürfe für uns zu zernichten. — Vielleicht ist es möglich! Wir wollen indessen wünschen, hoffen, und gemeinschaftlich arbeiten, daß gegenwärtig unsre Felder richtig abgemessen werden. Das übrige kann noch folgen: und folgt es nicht, so bleibt uns die Aussicht der Israeliten in der Wüsten übrig, deren Enkel erst ihr Glück im verheissenen Kanaan fanden; wenn uns aber das Manna wie ihnen vom Himmel fallen sollte: dann wäre die Arbeit der Rektifikationskommission vergebens. Gottlob aber unser Christenmoses sitzt in Rom. Die Zeit der Mirakel hat aufgehört. Wir müssen arbeiten und Felder bauen um nicht zu verhungern, ihm aber unser Geld zum Tempel tragen. Und so lange dieses dauert, wird wohl alles beym Alten bleiben, unser Nationalärarium aber allezeit viel Abbruch leiden müssen,

unser Reichthum, unsre Industrie aber schwerlich beneidenswürdig werden.

Nun weiter zum Beweise, wie nothwendig die Aufmerksamkeit für den verfallenen Ackerbau sey.

Man rechne in unsern Staaten 20. Millionen Menschen. Für jeden nur 7. Metzen Getraide zum jährlichen Unterhalte. Jeden Metzen nur à 1. fl., so wächst bey uns in jedem Jahre für 140. Millionen Getraide. Welche Vorsicht ist demnach nothwendiger als die für Beförderung des Feldbaues? Wer ist Ehr- auch Lohnwürdiger im Lande als der, welcher dieses Fach mit Eifer bearbeitet? Und dennoch vereinigen sich alle Stände um den uns ernährenden Bauern zu drücken. Der Fürst bedarf die Kontribution: der Edelmann verschwendet bey einer Mahlzeit den jährlichen Fleißertrag eines ganzen Dorfes: der Beamte schröpft, schindet, und will reich werden. Der Pfaff saugt ihm gar durch fromme Arglist, und durch die strafbarsten Gaukeleyen das Mark aus den Knochen: verkauft ihm die Hofnung zum Himmel, und läßt ihn ohne Barmherzigkeit auf Erden

mit

mit Weib und Kindern verschmachten, wann er seiner Hilfe bedarf. Begräbt sein ausgehungertes Gerippe nicht einmal umsonst: und läßt sich noch für den Todten die Messe bezahlen, wann dafür die Wittwe ihrer Waisen Hemde verkaufen müßte.

Erschreckliche Folgen der Habsucht und Unempfindlichkeit! Soll, muß der Monarch nicht dem wehrlosesten Theile der Nation zu Hilfe eilen, um der größten Landplage der Hungersnoth vorzubeugen? Wie nothwendig ist demnach bey uns die Aufmunterung zum Ackerbaue, zum Fleiße, zur Aufklärung?

Wir haben gar keine Vorrathhäuser im Lande. Das Kontributionale muß eingetrieben werden: der Staat hat schwere Bürden zu tragen, und kann nichts davon entbehren. Der öffentliche Schatz schießt dem Landmanne nichts vor. Er braucht aber für das ganze Jahr hindurch Brod, auch neuen Samen, wann gleich im Miswachse nichts für ihn in die Scheuer kam. Vorschuß haben nur sehr wenige: und die ihn haben, wuchern, und vertheuern das Getraide, der Arme leidet also allezeit doppelt,

pelt, er kann keinen Samen kaufen: die Herrschaften können, oder wollen nichts herleihen. Gaben zahlen ist unmöglich: sein Haus wird folglich abgeschätzt: die Felder werden öde: und der Bauer wird ein Bettler oder Räuber. Besonders gegenwärtig, weil er keine Mönchskutte anziehen darf, um beides mit privilegio Canonico zu werden.

Bey jedem Hagelschlag, Feuer oder Mißwachse hat also unser Landmann gar kein Rettungsmittel: weil er nun nirgends Hilfe finden kann; weil der fundus publicus keine Kapitalien aussäet, um die Cirkulation im Staatskörper zu befördern: weil die Aderlässe und Schröpfereyen aber immer ohne Barmherzigkeit Blut abzapfen. — So entsteht endlich die Auszehrung oder der kalte Brand. Die Chirurgi haben den Schnupfen und riechen die Fäulung nicht: die Schriftgelehrten und Aerzte hingegen, wünschen ihm das requiescat in pace! das ist: — niemand wagt es in wirklicher Extremität Heilungsmittel auszugrübeln. Mangel und Trägheit gebähren Ekel: dann verliert ein jeder den Willen seinen Zustand zu verbessern,

sern, und verzagt entweder kleinmüthig, oder ist mit Verzweiflung zu Revolutionen bereit.

Dann würde das gegenwärtige Rektifikationsgeschäft dieses Unglück befördern, wenn man etwan nur das Kontributionsgefäll zu erhöhen suchen wollte; ohne vorläufig die in diesen Blättern bemerkte Hindernisse zur Wohlfahrt aus dem Wege geräumt zu haben, welche den Güterbesitzer arm und unthätig machen, folglich aller Industrie und Vaterlandsliebe entgegen wirken.

Da nun die Landgüter bey uns wirklich mehr und mehr im Werthe fallen, und die meisten nur ihre Habseligkeit mit größtem Verlust zu *verkaufen* suchen, um wenigstens Etwas zu *retten*: so ist dieses der sicherste Thermometer der den Verfall des Staatsgebäudes ankündigt: welches schleunige Hilfe bedarf, wann nicht allgemeine Unzufriedenheit folgen soll.

Noch mehr:

Wann ein Grundstück bey uns nur drey oder vierfachen Samen hervorbringt, dann lohnt er gewiß die Mühe nicht, um ihn mit

kostbaren Gesinde zu bearbeiten. Ihre Unterhaltung allein macht schon die Scheuern leer: das Dominikale und Rustikale, muß bezahlt werden: fängt nun noch dazu der Geldmangel an sich empfinden zu lassen; mindert sich der Kreislauf desselben durch fürstlich- und herrschaftliche Sparsamkeit. Werden die baare Millionen in die Schatzkammer getragen: muß jedermann seine Ausgaben einschränken: und brauchen kluge Nachbarn keine Produkten unsrer Felder und Fabriken — dann fällt auch nothwendig der Preis des Getraides, und es geht uns wie in Pohlen und Rußland, wo der Bauer sein Feld öde liegen läßt, weil es nicht der Mühe lohnt sie anzubauen.

Gilt bey uns aber das Korn nur 1 fl. und der Haber nur 30 kr. dann müssen wir alle Bettler werden. Weil unsre Felder keine vielfältige Frucht tragen, und weil Abgaben und Unkosten nach Verhältniß der Fechsung zu groß sind, besonders da die Industrie nichts hervorbringt.

In einem Lande sag ich, wo keine Achtung, kein Kredit für den Landmann, keine Unterstützung im Nothfalle zu finden ist, um bessere Zeiten abzuwarten: oder neue Entwürfe und Anlagen zur Melioration auszuführen, nutzen keine Patente, Exekutionen noch Verordnungen. Man muß thätige Mittel zur Hilfe, zur Aufmunterung, zur Belohnung des Fleißes hervorsuchen.

Bey uns, wo kein öffentlicher Fond bereit ist, um Unglücksfälle zu erleichtern, und das Kontributionale vorzuschießen, bleibt der geschickteste Landwirt mit dem besten Willen, mit der aufgeklärtesten Scharfsicht gewiß unthätig.

Verfluchtes Vorbild! wann uns Abrahams heiliger Enkel, ein Joseph in Aegypten zum Muster eines guten Landesvaters, und als ein gesegneter Traumdeuter, und erleuchter Freund Gottes, so hoch angepriesen wird!

In den sieben Jahren des Miswachses, da, nachdem er im Voraus die Vorrathhäuser angefüllet hatte, bereicherte er nur allein den

 König,

König, und verkaufte allen Unterthanen zuerst das Brod für alles ihr Geld, dann gegen Aecker, Häuser und Vieh, und endlich gegen ihre und ihrer Kinder Leibeigenschaft. Hiedurch wurde Pharao der Eigenthümer vom ganzen Lande, er allein reich und frey, alles Volk hingegen Sklav und Bettler.

Ein solcher Hofliebling oder Minister wie Joseph war, gehört aber an den Galgen, und nicht in die Zahl hochgepriesener Männer, welche unsre heilige Schrift zur Nachahmung aufgezeichnet hat, und als Heilige, als Patriarchen, und Freunde Gottes schildert.

Gott ist ja kein Beförderer einer Schandthat. Ein ehrlicher Mann verkauft auch seine Mitbürger gewiß nicht in die Sklaverey.

Gott behüte uns in Oestreich für einen solchen heiligen Joseph! mit dergleichen menschenfeindlichen und staatsverderblichen Grund- und Lehrsätzen von Gott begnadigt.

Unser vaterländische Joseph will seine Unterthanen nicht unglücklich, sondern wohlhabend, fröhlich, arbeitsam und mit ihrem Zustande

be zufrieden machen. Er ist gewiß kein Pharao: er haßt sogar den Namen des Pharaospieles, und will unsre Kühe und Kinder nicht gegen Brod eintauschen, welches unser Schweiß zum Wachsen und in seine Vorrathshäuser beförderte. Nein! ewig Nein! dergleichen gerühmte Tugenden des alten Testaments, sind wirkliche Schandthaten im Neuen, wo man überzeugt ist, daß allein der Wohlstand des Volkes, den Fürsten reich, glücklich, mächtig, liebens- verehrenswürdig, heilig und selig machen könne.

Nun zur Verbindung meiner Anmerkungen über unsern Nationalzustand zurück! Hier finde ich noch viele Hindernisse zu übersteigen, ehe wir in gerader Linie, nach richtigem Verhältniß, und politischen Gesichtswinkeln werden abgemessen und geordnet seyn.

Wie wenig Bauern sind bey uns im Stande nur da eine Kuh zu kaufen, wo ihr Fleiß noch wirklich Futter genug für 10 Stück hervorbringen, und von der Natur seiner Gründe fordern könnte.

Ohne Vorschuß ist aber wenig Verbesserung möglich, und Viehzucht bleibt doch allezeit die Seele in der Wirtschaft. Jährlich ereignen sich neue Zufälle, endlich wird er müde, und denkt wie viele Hofräthe von der alten Welt. — —

Unsre Vorfahren assen gut, trunken weit tapferer, wurden fett, lebten fröhlich, ersparten noch Kapitalien für Stiftmessen und Klostergebäude, sturben reich, kauften sich vom Fegfeuer los, und fuhren selig in den Himmel. Sollten wir wohl klüger seyn wollen als die, welche uns belehrten, erzogen und durch Fortpflanzung des allein seligmachenden Glaubens so glücklich machten, als wir wirklich sind. — Ja, ja! absolute muß und soll alles beym Alten bleiben. Der alte Gott der lebet noch: er wird schon für uns sorgen, so lange die Kirche und die lieben Heiligen für uns bitten. Alle Neuerungsstifter oder sogenannte Aufklärer sind nur boshafte Sonderlinge, gefährliche Freymaurer, verfluchte Ketzer, verbrennenswürdidige Freygeister und gottlose Verächter der

from-

frommen Geistlichkeit. Man exkommunicire sie alle samt und sonders ungehört! und reinige unser Vaterland von solchem Unflat, zur Ehre Gottes und unserm ewigen Seelenheil, zur Verherrlichung seiner Kirche, und Vermehrung unsrer Verdienste! — Fort mit allen Projektenmachern zu den verdammten Lutheranern! Oestreich bleibt doch allezeit Oestreich über Alles, wann es nur bleiben will wie es war. ꝛc. Vortreflich argumentirt! Ich hoffe aber, daß dergleichen hoch- und wohlgebohrne Staatsphilosophen nicht als Patres patriæ für unsre Rektifikationsausarbeitung gewählt, noch mit Exellenzentitel gepanzert, solche exzellente Grundregeln fortzupflanzen, Vollmacht und Gewalt erhalten werden. Bischöfe, Guardiane, und Prälaten werden auch wohl davon ausgeschlossen bleiben.

Gottlob! wir suchen und verehren die grossen Köpfe nicht mehr in den großen Perücken, noch in geschornen Platten. Und unser scharfsichtige Monarch hat auch in Paris die prächtig frisirte Pächter oder Fermiers Généraux

kennen gelernet. Eben so genau kennt er sie, als die Pachtjuden in Pohlen und die Mönche in seinen eigenen Ländern. Er wird demnach, sobald der Rektifikationsentwurf einmal mit möglichster Billigkeit ausgeführt ist, auch besonders dafür wachen und sorgen, um verschiedenen eingeschlichenen Staatsmängeln abzuhelfen. Er wird auch unfehlbar einen öffentlichen Schatz errichten, aus welchem jeder fleißige und bedürftige Landwirt oder Fabrikant Vorschuß gegen 2 Procentinteressen erhalten kann, um nicht die Früchte seiner Industrie dem Wucherer in den Kasten zu tragen. Hiedurch würden besonders die Hilfsmittel befördert, um die bestimmten Abgaben an das Aerarium in allen Fällen möglich zu machen.

Er wird auf dem Lande sowohl als in unsern Justizstellen, Diabolos rotæ oder Aufseher anordnen, die unsre gedruckte Verordnungen auch zur Vollziehung bringen. Damit das landübliche Sprichwort vom Wienergebote nicht wahr bleibe, und den Gesetzgeber verächtlich

machen

mache: auch sichere Strafe ohne alle Nachsicht auf Uebertretung folge.

Er wird auch aufgeklärte treue uneigennützige Männer zu wählen wissen, welche den Fleiß anfächeln, belohnen, auch Vollmacht erhalten alle Hindernisse ohne Referat an höhere Stelle aus dem Wege zu räumen. Man wird künftig nicht mehr vom Dezember bis im März auf Dekretirung des Prozesses warten müssen. — Weil der Referent extra Judicialberichte von Freunden anhört, oder sich täglich vollsäuft und nicht arbeiten kann: oder mit der Vernegozirung seiner Frauen zu viel beschäftigt ist. Wer den Schnee aus der Landstrasse schaufeln soll. In keiner Gerichtsstelle wird ein Referat dürfen eilf Monate lang vorsetzlich verschoben werden: alle Kriegel und Bolza werden schanzen müssen, und unsre Rektifikationskommissarien werden die Bauern nicht fragen dürfen — wie viel Metzen Korn von einem Buchbaume gefechset werden. Oder

„ Ist der Eichbaum a hartes oder a waches
„ Holz?

Unser Landesvater wird vielleicht auch mit der Zeit sorgen, daß in allen Städten Vorrathshäuser angefüllt werden, wohin der Landmann sein Getraide anstatt des Kontributionsgeldes abführen, oder gegen jährlich zu bestimmende Taxe depositiren oder verkaufen kann. Aus eben diesen Magazinen kann er bey Miswachs allezeit die Nothdurft für eben den Preis finden, wofür er es im vorigen Jahre verkaufte. Nur einige Procente Unterscheid für Unkosten und mögliche Unglücksfälle. Denn der Landesfürst muß nicht wuchern, er gewinnt genug, wann durch eine solche Einrichtung

1. Allem Brodmangel und aller Theurung am sichersten vorgebeugt ist: sobald nur einmal anstatt einiger Millionen todter Baarschaft im Aerario, einige Millionen Metzen Getraide im allgemeinen Schatze bereit liegen. Das baare Geld dagegen durch den Kreislauf in der Unterthanen Händen, denselben bereichert, der Industrie Muth macht, und in dieser öftern Verwechselung schon reiche Interessen pro bono publico abwirft.

2. Eine

2. Eine zirkulirende baare Million fällt binnen 4 à 5 Jahren unbemerkt dem Aerario durch Steuern und Zölle zurück, und der Unterthan wird dennoch eine Million reicher. Welches jeder Finanzminister leicht berechnen kann.

3. Würden hiedurch alle mögliche Ränke der Getraidwucherer, dieser schädlichen Wespen für unsern Honig im Grunde zernichtet, sobald kaiserliche Vorrathhäuser zum Ein- und Austragen offen stünden.

4. Auch im vorfallenden Kriege, dürfte man nicht nachtheilige Kontrakte mit nimmersatten Livranten schliessen, nicht Saugigel bereichern, noch die Länder durch abgezwungene Lieferungen drücken. Folglich könnte man auch mit weniger Unkosten die Armee schleunigst versorgen.

Wie aber alles dieses zu bewerkstelligen sey, muß ein Kopf dem Monarchen reif ausgearbeitet vorlegen, der von keiner Gerichtsstelle abhängt, keine Hoflivranten-Kabalirungen, noch ihren wichtigen Einfluß auf die Referate zu fürchten hat: und der ohne Privatabsicht

als

als ein ehrlicher und aufgeklärter Mann, jedes Ding bey seiner rechten Seite angreift, auch mit dem rechten Namen nennen darf. —

Mittel (behaupte ich) müssen ausfindig gemacht werden, wodurch der Landmann in Stand gesetzt wird, das richtig zu zahlen, was ihm die gegenwärtige Rektifikationskommission auflegen wird. Die quæstio An? ist zwar bey jedem Hofbefehl schon ohne Widerspruch entschieden. Wann aber diese in der Kontributionalbestimmung etliche Millionen mehr heraus bringen wollte, dann wirft vielleicht die quæstio Quomodo? die erste An über den Haufen, wann durch nicht gesehene Kleinigkeiten, unheilbare Folgen das An und quomodo zugleich vereiteln. *) Sieh. pag. 93.

Der Ackermann muß bey Unglücksfällen Hilfe und Nachsicht zu finden wissen. Anstatt zu zahlen, braucht er zuweilen Geld.

Ich selbst bin durch Erfahrung ein redender Zeuge. Unglücksfälle und Wienerverfolgungen setzten mich außer Stand das Landhaus für mich, und meine bedrängte Unterthanen zu

bezahlen. Kein Vorschuß, keine Achtung noch Unterstützung war zu finden: doppelte Gülten, Pönale, Exekutionen, Sequestrationen — alles folgte ohne Barmherzigkeit. Agenten, Advokaten, Kuratoren, stritten und schröpften — die Unkosten verdoppelten die Schuld. — Indessen litte meine Landwirtschaft, weil das zur Hilfe und melioration erforderliche Geld, mit doppelten Kosten für Diplomata und das Aerarium mußten aufgetrieben werden, um nur die Abschätzung der besten Grundstücke, und einen Schwarm alles verzehrender Kommissarien, Agenten und Sequestratoren zu verhüten.

Ich werde die Schmach und Schmerzen dieses Verfahrens empfinden so lange ich lebe: — für mich fand ich noch Mittel mit schwerem Opfergeräth; ein wehrloser Bauer aber in solche Hände, in solch ein Schicksal — dann folgt sogleich die Abschätzung und Vertreibung von Haus und Hof. — Wer leidet dabey? die Agrikultur, der Staat selbst, wann Unglücksfälle den fleißigsten Landmann ohne Rettung zu Grunde richten: wann seine Arbeitsamkeit an-

statt Unterstützung und Belohnung zu finden, eben so wie der Unwerth des Verschwenders und Taugenichts bestraft wird.

Wie empfindlich es mir in diesem Falle war, noch dazu von einem Wienerreferenten in seinem mit niederträchtigen, ehrenrührigen, ohne Achtung dummdreist, und noch dazu subreptitie ertheilten Berichte, ein **muthwilliger Verschwender des Vermögens meiner Kinder** geheissen zu werden, dem man einen Wieneradvokaten zum Kurator aufstellen müsse. — Dieses kann nur der im vollen Gewichte abmessen, welcher vom Trenck in andern Ländern Europens sprechen höret: und ein solcher würde über meine hiesige gewiß nicht verdiente Drangsale, und über meine Geduld erstaunen müssen.

Genug gesagt von meinem Beyspiel! der Kerl welcher mich beleidigte, ist so viel nicht werth; und folgt vielleicht bald dem Kriegel Edeln von Kriegelstein nach, welcher der mächtigste Beschützer meiner Feinde war. Vielleicht sieht der Monarch auch bald hinter den Vorhang, den ich nicht aufziehen will.

Ich

Ich bedaure aber unser Landvolk, wann dergleichen Edle Herren zur Rektifikationsrevision sollten gewählt werden, die mit ihrem Verstande, und mit ihrer schwarzen Seele nie weiter als bis Mariataferl, oder wohl gar nur bis Mariahilf gesehen haben: und die dennoch im ehrwürdigsten Kollegio über Gegenstände zu referiren haben, die sie entweder nur extra judicialiter von protegirten Clienten einseitig vom Sagenhören kennen, oder die sich besser für Dominikanerkutten zum Inquisitionsgericht, als dahin schicken, wo man urtheilen soll, ob der Trenck ein ehrwürdiger Staatsbürger sey.

Wehe! Wehe sag ich dem Lande und allen ehrlichen Leuten wo ein Pfaff oder Advokat des Referenten Kopf, Herz und Feder lenkt! Gott gebe nur, daß dergleichen, Gottlob bisher noch nicht gewählte Leute, von allen Rektifikationskommissionen ausgeschlossen werden! sonst werden alle Männer meiner Gattung als gefährliche Leute geschildert, oder als Ignoranten durch Curatelen zu Bettler gemacht, oder durch endliche ermüdete Gedult aus Oestreichs Grän-

zen

zen vertrieben, damit die Herren Ku
sodann die konfiscirten Güter nach G
sequestriren und administriren können.

Noch eine andere Anmerkung bey d
genstande dieser Blätter ist folgende: —

Wann ein Monarch gezwungen ist ei
ger Oekonomus zu seyn. Wann er gro
ben bedarf um Schulden zu zahlen, ur
ßern Uebeln vorzubeugen: wann des
thans Vermögen nachgesucht, geschätz
alles rektificiret wird — dann entsteh
allgemeine Noth. Jeder fürchtet sich
seyn: jeder macht sich arm, um weniger
zu bezahlen: versteckt sein Geld wo er
entreißt es der Zirkulation, oder schickt
dem Lande: gewinnt, handelt nichts
leihet niemanden etwas, und hält den
pfenning zurück, um aus dem Lande zu
ten, wo er in seinen Entwürfen gefessel
nicht mehr Herr seines Eigenthums ist.

Niemand empfindet die Folgen
bitterer als der Landmann. Er muß bey
Acker bleiben: findet kein Geld, keinen

zur Melioration. Deshalb müssen die Güter bey uns nothwendig täglich im Preise fallen, weil ein Vortheil, ein altes erkauftes Recht nach dem andern verloren geht.

Die reichen Herrschaften wohnen in den Städten gleichgiltig; die armen fleißigen hingegen, auf dem Lande, finden keine Hilfe, die Lücken auszuflicken. Und die, welche vermitteln sollen, haben keine gründliche Kenntniß von den Quellen noch Wirkungen des Uibels: sie untersuchen nicht einmal den Gegenstand der Landesverordnungen noch Neuerungen, und bleiben bey jeder Art des Ausschlags ihrer seichten Entwürfe kaltblütig, stolz bey allgemeinen Leiden. Partheylichkeit und Gunsterschleichung wüten noch überall, wie ehmals. Und da im Jahre 1779. das donum gratuitum ausgeschrieben wurde, repartirten die Herren so gnädig, daß mancher eine halbe Million reicher Wucherer in Wien, nicht mehr für sein Quantum bezahlt hat, als ein Bauer auf dem Lande, der keine Protektion suchen kann. Wer machte damals die Eintheilung? hoffentlich und

gewiß nicht die, welche das gegenwärtige Rektifikationsgeschäft ausführen sollen.

In meiner Nachbarschaft sind Prälatenunterthanen. Diese zahlen nach Proportion ihrer Gründe nicht halb so viel, als die meinigen an Landesgaben.

Es muß bey der vorigen Rektifikation recht nach Wienerbrauch hergegangen seyn. Ich wünsche, daß die gegenwärtige recht viel entdecke, durch nichts gehindert werde, und alles verhältnißmäßig abwäge, auch gleichmache. Nun weiter!

Wirkt nichts Wesentliches mit, um den treuen Arbeiter anzuspornen: belohnt niemand das Vorzugswürdige, reizt nichts zum Besondern, und wird nichts ausgedacht, um den Hilfsbedürftigen zu unterstützen — — —

Dann ist unsre Zukunft arithmetice a priori leicht zu demonstriren, weil sie bereits sichtbar a posteriori in die Augen fällt.

Wird heute mein Joch Acker auf 200. fl. geschätzt, so kann es vielleicht ohne meine Schuld durch Patente, Verordnungen, und Schmälerung alter Gerechtsame, durch neu

erfundene Arten von Abgaben, durch Armuth des Besitzers, oder durch allgemeinen Verfall aller Güter in Oestreich, nach 2 Jahren nicht mehr 100. fl. werth seyn. Wer wird sodann die Steuern von 200. fl. bezahlen können?

Schon itzt werden wirklich viele Bauernhäuser den armen Bauern, und besten Wirthschaftern abgeschätzt, und lizitando verkauft werden müssen, die ehmals Kapitalien von Kirchen oder Klöstern geliehen hatten — — — Nun sollen sogleich alle dergleichen Gelder an das Aerarium erlegt werden. Anstatt nun, daß dieses zu allen Zeiten für uns offen stehen sollte: anstatt, vorläufig Saat aus demselben auszustreuen, will man itzt bey wirklich allgemeinem Geldmangel schon einärndten. Was folgt? Trübsal und Mishandlungen des besten, des nutzbarsten Theiles der Nation.

Dergleichen Kapitalsaufkündigung macht nur unglückliche Bettler, seufzende gute Unterthanen, und nutzt dem Staate, auch dem Monarchen gar nicht; besonders zu einer Zeit, wo Mistrauen, Armuth, Fühllosigkeit, und Unzufriedenheit in allen Ständen heimlich gäh-

ren, und von der Geistlichkeit arglistig angefächelt und gestärkt wird.

Der orientalischen Despoten Grundsatz ist abscheulich, nach welchem der Unterthan gar kein Eigenthum hat, wo man ihm allein das Leben wie dem Schweine übrig läßt, welches, sobald es gemästet ist, geschlachtet wird. Wann dort ein Sultan seiner Landvögte und Baschen Köpfe nach Konstantinopel mit dem allem Volke erpreßten Blutgelde und Schätzen bringen läßt; so geschieht im Wesentlichen eigentlich eben das für das gedrückte Land, als wenn die Prälaten und Bischöfe in Frankreich dem Hofe mit vielem Gepränge in Ehrfurcht ein donum gratuitum bezahlen. Man nimmt dem Saugigel Blut ab, und braucht ihn wieder, um neues einzusaugen. Der Staatskörper hingegen geräth in eine Schwindsucht oder Lethargie, um Speckschweine in Menschengestalt zu mästen, die zu nichts taugen, als den Kirchhof anstatt den Schindanger zu düngen.

Wie schwer ist es nun, einen monarchischen Staat von eingewurzelten Krankheiten zu heilen? der Entwurf ist mehr, als groß. Frie-

drichs günstige Umstände beleben, und benutzen zugleich wenig Fürsten. Züfällige Phänomena am politischen Himmel, nachbarliche Schwäche, fremde Kürzsicht, und die Kunst, den Nationalgeist aufzuwecken, beförderten eigentlich seine Grösse.

Gott gebe uns auch das Glück, eine solche ungefähre Umwandlung im Kreislaufe der Staaten zu erleben! auch, daß wir niemals das außer unsern Gränzen suchen, was ungekannt, unbenutzt, vor unsern Füssen liegt. Gott gebe! daß wir bald aufhören, am gothischen Gebäude zu flicken! und daß Oestreich bald aus dem niedergerissenen Schutte seiner Vorurtheile, *in einer* solchen eben nicht kolossalisch ägyptischen, sondern östreichisch konzentrirt und dauerhaften Pyramide hervorsteige, deren Grundsteine unser Kaiser Joseph gelegt, deren Marmorwände seine Zöglinge ohne römischen Kalk gebauet haben, und deren Gipfel er noch selbst im vollen Glanze der ehrwürdigsten Majestät besteigen und schmücken könne.

Muthig, also zum Werke! rechtschaffene Brüder und Mitbürger unsrer Monarchie! Der Zweck wird gewiß erreicht, wann alle gesunde Köpfe ihre Fähigkeit und Kräfte, mit einem patriotischen Herzen für das allgemeine Ganze vereinigen wollen. Wir werden nicht mehr, wie ehmals, mit verdienter Schmach die abergläubische, dumme und hochmüthige Oestreicher geheißen werden, wenn wir durch Josephs Arbeitsamkeit unterstützt, unser Vaterland blühend, auswärtigen Neidern wirklich furchtbar, und für unsre Nachkömmlinge dauerhaft glücklich machen wollen.

Nur freudig, ohne Sklavenpeitsche zur Arbeit! Joseph winkt; — — — die Sonne der Wahrheit beginnt schon unsern Gesichtskreis zu beleuchten — — — und die Kirchenfledermäuse werden sich bald mit Schmach in ihre Finsterniß und Schlupfwinkei verkriechen müssen, wenn wir nur ernsthaft anfangen wollen, die giftigen Nebel der Nationalvorurtheile mit vereinigter Bruderliebe muthig zu durchbrechen.

Joseph tritt mit ächtem Heldenmuthe voran! folgt seinem Vaterrufe, seinen prangenden Jahren im siegreich eroberten Gefilde der Aufklärung. Diese Fahnen führen uns nicht in lächerlichen Prozessionen nach Zell oder Taferl; sondern in den offenen Hafen des wahren menschlichen Glückes, wo nur Vaterlandsliebe, ächte Tugenden, redliche Christen, Menschenliebe, und grosse Handlungen, den wahren Ruhm des Edeln, die rühmlichsten Lorberkränze, auch die sicherste Seligkeit ohne Portiunkulaablaß erhalten können, auch unfehlbar, troz allen Exkommunikationen, erhalten werden.

Zittert aber zugleich vor den Folgen des Kaltsinnes, der Trägheit, und Unempfindlichkeit! zittert Brüder! in einem Zeitpunkte, wo ein standhafter Entschluß zum Mitarbeiten erfordert wird.

Joseph könnte müde werden, für Undankbare, oder Eigensinnige zu sorgen. Ein Monarch kann ja auch die schlaflosen Nächte für seine Kinder, in Gleichgiltigkeit der Mogole und Sultane verwändeln, und anfangen, für

sich allein ein Despot zu werden, der über Sklavenseufzer unempfindlich lacht, die kein Mitleiden verdienen wollten, da man sie väterlich zur Arbeit rief, um verjährte Misbräuche auszurotten, die sie eigensinnig unterstützten.

Er könnte mit Recht denken — — — — Thoren! habt ihr mir die Gewalt in die Hände gegeben, zu thun, was ich will: warum sollte ich mein Vergnügen der Unabhängigkeit, einer beschwerlichen Arbeit für euch, für undankbarer Sklaven Wohlfarth aufopfern? Kriecht Niederträchtige im Staube der Verachtung! — — Ich fühle keine Ursache mehr für euch anders, als ein Ibrahim, oder Nero zu denken — — —

Schreckbare Möglichkeit! — — — Ich schaudre schon bey dem Gedanken zurück, falls halsstärrige Dummköpfe eine solche stäupende Zuchtruthe rechtmäßig verdienen, und über ganze Reiche erzwingen könnten. Dergleichen Auftritte in der Völkergeschichte, sind allezeit Folgen der schlummernden Wissenschaften, sobald diese in der Pagodendiener Hände gerathen.

then. Folgen, die aus blöden Erziehungsgrundsätzen entspringen; Folgen, übel gewählter Lehrer, die als bekuttete Sklaven, oder mit Purpur geschmückte Partheygänger der römischen Hierarchie, den ganzen Nationalkarakter verderben, alle sittliche Tugenden verscheuchen, und alle Vaterlandsliebe unter dem blinden Gehorsam der Kirchenpolitik mit den ehernen Fesseln des sogenannten Iuris Canonici gefangen halten; ja wohl gar bey einmal erstiegener Gewalt, als Ketzereyen, oder als Auflehnung gegen Gottes Gerechtsame und seines Statthalters Herrschsucht, dem betrogenen Volke vorspiegeln. Folgen, natürliche nothwendige Folgen eingemischter falschen Begriffe von den ersten Pflichten des Menschen in menschlicher Gesellschaft von den lohnwürdigsten Handlungen der Fürsten und Unterthanen.

Brüder! mit der Fähigkeit einer gesunden Beurtheilungskraft begabt! Mitbürger dieses Reiches! Freunde der Wahrheit, der Ordnung und Tugend! zittert vor dem zornschwangern Gewölke eines Schicksals, welches unsern

Köpfen droht! zittert! sag ich, ehe die Sklavenpeitsche euren unbiegsamen Nacken rechtmäßig geisselt! Macht die Augen auf! forscht! seht! eure Büttel, die in verächtlichen Mönchskutten mit diesen geweihten Peitschen über eure Ohren schnalzen! reißt euren vermummten Gewissensräthen und Handlungslenkern die Larve vom geschornen Kopfe! betrachtet sie in wahrer Gestalt, als Miethlinge, als raubbegierige Tyger, in unsrer Volksheerde! unterscheidet sie von den guten würdigen Priestern Gottes, welche keine Gaukeleyen lehren, nur vaterländische Pflichten erfüllen, keinen Müssiggang befördern, und keine Menschensatzungen für ihre unersättliche Hab- und Herrschsucht erfinden!

Fragt die Vernunft, den göttlich uns beseelenden Funken! fragt ehrliche welterfahrne Männer, und laßt euch unterrichten, für wen unsre Liebe, unser Eifer, unsre Andacht Feuer fangen soll!

Gewiß nicht für den Papst, noch für die Verschwendung seiner Nepoten und dumme Christen spottenden Erben. Nicht für den

Pfar-

Pfarrer und seiner Jungfer Muhme — — — Nein, da, wo der Landesvater unsre Bürgerpflicht zur Wirksamkeit auffordert: dahin müssen wir unser Augenmerk richten, wo allgemeine Wohlfahrt unsre Mitarbeitung bedarf.

Diese Grundsätze finden wir weder im Brevier, noch in **Cochems** Legende; noch weniger in **Ignazens** oder **Dominiks** Staatslehren. Sucht der Menschheit Wohl, der Rechtschaffenheit Ausbreitung, nicht von der Kapuziner, noch römischer Prälaten Sittentenlehre.

Flieht des Priesters Segen da, wo er dem *Landesfürsten* flucht, gute Gesetze vereiteln will, und die Macht des Scepters untergräbt! Glaubt ihm auch nur dann, wann er kreisämtliche vaterländische Verordnungen mit knirschenden Zähnen von der Kanzel ablesen muß, oder, wann er Eintracht, Bruderliebe, Aufklärung, oder das unverfälscht predigt, was Christus selbst ohne römische Dollmetscher lehrte. Alles, was er euch heimlich im Beichtstuhle in die Ohren flistert, um Mistrauen

und

und Verachtung gegen die kaiserliche Verordnungen einzuflößen, oder, um Ablässe gegen Schandthaten für baare Bezahlung einzutauschen: überall, wo er eine Wechselstube in Berechnungen der guten, gegen böse Werke einrichten will, — da argwöhnet unfehlbar Betrug. Eben da liegt das gefährliche Gift verborgen, welches Thronen stürzte, Monarchen, die besten Fürsten bluten machte, und fanatische Unterthanen in kirchenfromme Bösewichter verwandelt, um dem römischen Oberpriester die Beute geplündeter Christen in den Nepotenschatz zu tragen, und spöttisch hinter dem Vorhange des Altars, des Gottes der Eintracht und Liebe, die hintergangene Leichtgläubigkeit des Volkes zu benutzen.

Dann kriecht ihr elende Sklaven! durch eure Dummheit gekrümmt, mit Ehrfurcht im Bettlerkittel vor dem lächerlichen Throne der Priestermajestät! verehrt die mit Hochmuth, Unbarmherzigkeit und Blutdurst herrschende Mönchskutte, weil ihr die Vatersstimme unsers Kaisers verdächtig glaubt, und lieber geprügelte Tanzbären in einer bösartigen Pfaffen-

sengewalt, als Freunde, und treue Mitarbeiter eines euch von Gott zum Segen und Wohlstande geschenkten, erleuchteten Landesvaters seyn wollet.

Anmerkung zu Seite 76.

*) Daß es bey dem neuen Steuerregulirungsgeschäfte auf keine Erhöhung der dermaligen Beyträge — folglich nicht auf eine Plusmacherey angesehen sey, haben Seine k. k. Majestät in dem Eingange der höchsten Patente vom 20ten April und 18ten August 1785. ausdrücklich erkläret, und die landesväterliche auf eine bloße Ausgleichung — auf Hebung der bisherigen Misverhältnisse zielende Absicht deutlich zu erkennen gegeben, welche jeden Patrioten beruhigen kann.

Abhandlung

Worinnen besteht der wahre, und was ist der papierne Adel?

Virtus, non nomen nobilitat.

Ich schrieb diese Abhandlung im Jahre 1772. in meiner Wochenschrift: Der Menschenfreund betitelt, in der freyen Reichsstadt Aachen, und sie ist in derselben Nro. 15. zu finden.

Bey gegenwärtiger Sammlung meiner sämmtlichen Werke, finde ich nothwendig, die Ursache anzumerken, warum dieser Gegenstand gewählt wurde, welcher mir soviel Händel und Verfolgung verursachte.

Den ersten Band meiner Gedichte hatte ich mit Erlaubniß dem durchlauchtigsten Churfürsten von der Pfalz, Karl Theodor, zugeeignet. Er war mein gnädiger Herr, und gab

mir

e zu Mannheim durch den Minister Beckers
n Auftrag — — — Ich möchte dem Jülich=
ud Bergischen aufgeschwollenen Adel bey Ge=
genheit eine kleine Erinnerung in meinen Wo=
chenschriften anbringen.

Nun kannte ich damals das ganze Mini=
sterium, und alle in demselben herrschende Ka=
balen ganz genau. Die Düsseldorfer Junker
und Landstände hatten sich auch aufgehalten,
daß ich zuviel Einfluß in die Gnade ihres
Herrn gewann, zugleich aber auch getadelt,
daß ich als Kavalier und Offizier Wochenblät=
ter schriebe.

Ich reisete folglich nach Düsseldorf, er=
es *ihnen* a posteriori persönlich, wer ich bin,
d schrieb diese Abhandlung vom **wahren**
Adel, als eine wirkliche Satyre, wider sie.

Dieses habe ich hier im voraus anmerken
und bekannt machen müssen, damit man nicht
wan glaube, ich spräche von allen Obrist=
iger= Küchen= oder Tanzmeistern überhaupt.
le Rede war, da ich dieses im Jahre 1772.
hrieb, von Mannheim, vom aufgeblasenen,
nd nur für Bauernsäugigel, oder Kanonikate

erzo=

erzogenen Reichsadel. Diese allein trifft meine Abhandluug mit vollem verdienten Rechte.

Ich suchte damals als ein freyer Mann, diese Herren öfters in ihren eigenen Nestern auf, um ihnen thätig zu demonstriren, daß ich ein wirklicher, ein besserer Edelmann bin, als meine Tadler. Ich fand aber keinen zu Hause, um deutsch mit einem deutschen Ritter zu sprechen. Hinterrücks fanden sie aber Gelegenheit, mich in Mannheim durch Hofränke, und wahrhafte Bubenstreiche zu verschwärzen: und das ist die Rache aller Niederträchtigen; die ich beym Schlusse meiner Schriften sicher alle mit Namen nennen werde; und zwar mit Auflösung eines Räthsels, welches dem Landesherrn selbst die Augen öffnen, und zugleich verschiedenes Licht in den Kabinetten ausbreiten könnte, die damals mit dem Mannheimer Ministerio zu thun hatten.

Im größten Theile des römischen Reiches sind meine Händel mit diesen Junkern bekannt, welche mir viel, ihnen aber gewiß wenig Ehre gemacht haben. Da ich nun meine sämmtlichen Schriften herausgebe, und gegenwärtig

in

in Wien schreibe; so habe ich diese Erinnerung vorbemerken wollen, damit Jedermann wisse daß ich nicht vom östreichschen leonischen Adel, sondern von dem Jülich und Bergischen geschrieben habe.

Uebrigens sind die Sätze allgemein anwendbar: und wer sich getroffen glaubt, der warte bis ich am Ende meiner Schriften, den Schlüssel zu allen Räthseln, eben so wie Rabner bekannt machen werde.

Der wahre Adel besteht allein im ächten Adel des Herzens: in dem vorzüglich erhabenen uneigennützigen Betragen, bey bürgerlich gemeinschaftlichen Vortheilen: in wirksamer Beschäftigung für das Wohl der andern Stände; oder in vorzüglicher Ausübung nützlicher oder rühmlicher Handlungen für den Staat. Besonders gehört der Adel für die Kriegsschule, wo derselbe Gut, Blut, Gesundheit und Leben für die Ehre aufopfert dem Vaterlande zu dienen.

Ein solcher wahrer Adel, kennt demnach keine andre Vorzüge, als die Bürde die ihm eben dieser Staat auf die Schultern legt, in welchem er unter den ersten Mitarbeitern der verschiedenen Glieder zum Zwecke des Großen Ganzen da ist: und wo er durch Beyspiele der Tapferkeit, der Mäßigung, der Tugend, der Gleichgewichtshaltung mit den übrigen Ständen, der Wissenschaften, Nüchternheit, und Gegenwart des Geistes in großen Gefahren, — jährlich erweisen soll, daß er sich der ererbten Rechte auf die Verdienste seiner Vorfahren, nicht unwürdig gemacht, und die heilige Asche seinem Namenlasser nicht mit einer unanständigen Aufführung entweihet habe. Kann ihm das Gegentheil erwiesen werden: so gebühret ihm nichts als ein Eselskopf im Wapen, und eine Zuchtpeitsche auf den Rücken, die den Sklaven der Thorheit, den übermütig adlichen Gaukler zur Erfüllung seiner Bürgerpflicht antreibt, und sein eigentlicher Rang sein durch sich selbst verdientes Fach, gehöret nur in die sechste Klasse der Proletarien, das ist: in die letzte, unter den Unflat des Pöbels, wo der Mü-

ßiggänger im Schlamme der Verachtung wühlt.

Wie weit ist er sodann von diesem Adel entfernt, den er nur auf Wapen, Stammregister, Diplomate, auf verjährte Vorrechte, morsche Wachstafeln, und zerfetzte Geburtsbriefe gründet?

Lächerlich und verachtungswürdig ist demnach der Adel, welcher nur auf staubigte Geschlechtsarchive, auf beschmierte Pergamentbögen, und auf fürstlichen Eigensinn oder Blödsicht in Austheilung der Ehrenstellen stolz ist.

Die Quelle woraus der deutsche Adel entsprang ist weltbekannt. Die Nation war rauh und kriegerisch, und die Tapferkeit konnte allein Edelleute, Grafen, und Marggrafen machen. Zu der Zeit kaufte kein Advokat ein Diploma, kein Wucherer den Grafenstand; kein feiger Lappe konnte für baare Bezahlung Fürst, kein Jude durch Luftspringer- oder Taschenspielerkunst den Freyherrnstand erkaufen. Es gehörte viel dazu um in Athen ein Bürger, und in Rom ein Ritter zu werden. Verdienste für das Vaterland allein bestimmten den Lohn da, wo

das Geld zu Belohnungen, wie zu Bestechung und Verderbung der Sitten fehlte.

Da aber das neue Rom auftrat, und anstatt der Cäsare, der Oberpriester herrschte, bekam auch der deutsche Adel eine lächerliche Gestalt.

Die durch päpstliche Arglist veranstalteten Kreuzzüge nach Jerusalem, entvölkerten unser Vaterland. Der Fanatismus trat an die Stelle des Patriotismus, und der Papst entschied über den Werth des deutschen Adels. Die Ritter drangen sich herbey, und wurden Räuber, Bösewichte und Mordbrenner für die Ehre der Kirche Gottes in ihrem sichtbar lächerlichen Oberhaupte zu dienen. Die Geschichte zeigt uns den Ursprung der deutschen Herren und Malteserritter, die eigentlich dumm fanatische römische Sklaven waren, und in Jerusalem eine Hospitalsbrüderschaft mit Mönchengelübden aufrichteten.

Ob es nun eine so besondre Ehre sey in gerader Linie von einem solchen Halbmönchen abzustammen, oder von einem Pfaffen und Oberpriester in den Adelstand erhoben zu wer-

den:

den: dieses überlasse ich dem Ausspruche der Scharfsichtigen.

Und dennoch gründet sich nicht allein hierauf der Stolz unsres Reichsadels; sondern vielmehr auf das ausschliessende Privilegium: Daß niemand ein Kanonikat in den Reichsstiftern erhalten kann, als ein solcher der seinen Stammbaum rechtfertigt.

Sollte man hier nicht das Sprüchwort anbringen können?

Male parta, male dilabuntur.

Ist das wohl der Gegenstand eines Edelmannes? heißt das die Pflichten des Adels erfüllen, und die Achtung der andern Stände verdienen, wenn man seinen Kindern keine andre Ehrliebe noch vaterländische Pflichten einprägt, als die Saugigel, die müßige Brodfresser in diesem Vaterlande zu werden, und in reich gestifteten Abteien die Ehre abzuwarten dereinst Pröpste, Bischöfe und Erzbischöfe zu werden, auch wohl gar durch das unedelste Handwerk und Betragen, vom Reichsritter, bis zum Reichsfürstenstand zu steigen.

Und dennoch sind diese Pergamentsritter hoffärtig auf ihre uralte Privilegien, und schliessen den wirklich adelwürdigen Mann von ihrer spottwürdigen Ahnenfabrike verächtlich aus.

Welche Ehre ist es nicht, aus den Reichsstiftern ein hochwohlgebohrnes gnädiges Fräulein zu heurathen? Und noch vor wenig Jahren schrieb ein Nuntius aus Cölln in einem Berichte nach Rom: — daß „ diese Hochadliche Stifter meistens nur honesta Lupanaria sind.

So weit versteigt sich das Vorurtheil noch wirklich in unserm aufgeklärten seyn sollenden Zeiten. Adlich Gaukelspiel blendet den Pöbel: und der hochadlichgeborne Trefoncier, Kanonikus, auf deutsch gesagt Pfaff, wird ohne Verdienst ein Fürst, und pflanzet und versteinert den Nachahmungsgeist in seiner nunmehr vom geistlichen Völkerraube bereicherten hohen Familie fort, um ebenfalls dereinst ohne Tapferkeit: ohne das mindeste für das Vaterland zu wagen, ohne alle adeliche Pflichterfüllung, zu eben solcher Macht, Ansehen und Reichthum ohne persönliche Verdienste, allein ex jure ute-

ri

ſi et ſacroſanctæ Eccleſiæ Romanæ' in Deutſchland zu gelangen: wo eigentlich der römiſche Oberprieſter keine Fürſtenſtellen ſollte zu vergeben, auch nicht einmal zu beſtätigen haben.

Der Adel ſollte nur durch Ehrgeitz zu großen Handlungen aufgemuntert werden, und nur durch dieſe ſeine Vorrechte verdienen. Wo dieſer Gegenſtand fehlt, und nur die Gnade des Fürſten oder baar Geld entſcheiden: da findet man nur ruſſiſche Bojaren und Kneſen, die wie türkiſche Baſchen in Sklavenketten mit Hundepeitſchen geprügelt werden, und dann wieder nach Willkühr des Authokraten oder Deſpoten gnädige Herren werden, die als Sklaven des größern Sklaven, über noch niedrigere Sklaven gebieten. In geſunden Monarchien iſt der Adel nothwendig. Hier iſt er eigentlich die Mittelſtufe durch welche der Bürger- und Bauernſtand zum Throne gelanget, und daſelbſt ſein Recht, und die ihm gebürende Achtung für ſeine Beſtimmung, in der innern Anlage, und äuſſern Verhältniß der Monarchie erhalten ſoll.

Geräth aber der Adel in Ueppigkeit; und fängt man an seinen Werth aus der Pracht seiner Tafel und Livree zu beurtheilen. Fährt der wirkliche Stallknecht verbrämt mit Ordensbändern behängt, aufgeblasen im Paradewagen nach Hofe: und sitzt der wirkliche Kavalier im innern Werthe auf dem Kutscherplatze. — O weh! dann ist die traurige Folge vorzusehen, daß alle Stände unterdrückt werden, und die willkürliche Eigenmacht bereits einen Schwarm kleiner Despoten bevollmächtigt hat, um alle monarchische Vortheile und Tugenden zu vertilgen.

Ein monarchischer Staat muß idealisch oder eingebildete Belohnungen erfinden, um vorzüglichen Diensteifer hervorzukörnen. Hier vertritt die Ehre die Stelle des Geldes: und alle Kavaliere werden die Officiere in der Armee, und in der machthabenden Gewalt.

Wie leicht kann der die Menschen mit Traumgesichtern und Schattenspielen beschäftigen, welcher die Gewalt besitzt den Lehrern zu befehlen, was die Zöglinge lernen sollen, und der gebieten kann, wie weit seine Schul-

pedan=

pedanten und Staatsmoralisten, mit den Theologen gemeinschaftlich zur Bildung mitwirken dürfen. Ist der Staatskatechismus sodann wie die Glaubensartikel des Apostels Pauli so bestätigt, daß der Gesetzgeber sagen kann: —

„Man soll die Vernunft unter den Ge-
„horsam des Glaubens gefangen neh-
„men.

O dann führt man wütende Saracenen, die den Tod als eine Wohlthat suchen, als das höchste Gut schätzen: Pommer, die keine größre Ehre denken, als für Vaterland und Friedrich zu sterben, — tanzend und frohlockend in das Schlachtfeld. Jeder Grenadier wird ein Held: und jeder Held verdient den Adelsbrief. So entstand der Adel, so wird er brauchbar angewendet. So sollte er allein in monarchischen Ländern geachtet und benutzt werden.

Im Mutterleibe, im Gliederbaue, in den Eigenschaften des Körpers und des Geistes, im Laufe der Natur: in den Augen des Schöpfers und des Weisen, sind alle Menschen oh-

ne Ausnahme, vom Monarchen bis zum Sauhirten von einerlei Stoff, und gleich im innern Werthe. Sie haben gleiche physische Bedürfnisse, gleiches Recht an den Wohlthaten des Schöpfers, gleichen Gegenstand da die Natur ihre Arbeit vollbrachte, gleiche Triebe und Eigenschaften um in dem allgemeinen Haufen der Menschen aufzutreten. Der Samen des Nachtwächters bringt eben das Geschöpf hervor, wie der Samen der Bourbonner, der Habsburger, und Sultane. Der Dauphin ist nicht mehr Mensch, als der Sohn des Taglöhners: und der junge gnädige Graf Quirliquip, sah in der Wiege eben so aus, als der Sohn seines Maulthiertriebers. Wird der Bube von der Wiege an mit edelm Ehrgeitz und Vaterlandliebe erzogen, und lernt er die Wissenschaften nicht von Mönchen und Abbaten, dann wird er gewiß ein wirklicher Kavalier, ein brauchbarer Graf, ein Officier für die Armee, nicht allein auf dem Exercirplatze, sondern auch mit Ehre auf dem Schlachtfelde.

Fällt er aber in die Hände eines petit-Maitre, oder will der Papa nur einen Majo-

ratsherren erziehen, der fleißig beichten geht, Pirutschel fährt, und von Hunden und Pferden zu raisonniren weiß: dann hat er ihm schon sein Geburtsrecht entrissen: hinterläßt ihm Geld und Güter, aber kein Adelsrecht mehr von seinen Ahnen, weil der privilegirte Müßiggänger in den Ochsenstall, und nicht dahin gehört, wo er des rechtschaffenen Bürgers Achtung verdienen soll.

Wehe dem Lande! Wo der Landesfürst einen mit so niedrigen Grundsätzen erzogenen unbrauchbaren Adel wegen ihrer Ahnenverdienste, die ersten Stellen im Staate oder in dem Kriegsheere vertrauet. Wehe dem Fürsten! welcher ihre Gesellschaft nicht entbehren kann! Wehe ihm selbst dem Edelmann, sag ich: wann ihn ein Schicksal trift, und ihm sein Reichthum, seine Ehrenstellen entrissen werden: wenn er als Mensch, in unsrer Verbrüderung auftreten, und Ehre und Brod durch sich selbst erwerben soll!

Der ererbte oder angeborne Adel ist nur ein eingebildetes Schattenspiel: ein geglaubtes Nichts, eine Geburt der Vorurtheile des Pöbels: oder auch wohl in manchen Ländern, ein politisches Ungeheuer zu Nährung, Bil-

bung

bung und Mastung müßiger Tag- und Brod-diebe, die mit den Länder fressenden Mönchen gemeinschaftliche Sache machen, um den arbeitenden Stand zu unterdrücken, und so elend zu machen als möglich ist, die den Fürsten selbst fesseln, oder am Narrenseile leiten, und endlich mit ihm zugleich des Staates Fall verursachen. Man hat aber auch schon Beispiele, daß die Edelleute die eigentliche Geschöpfe eines Weltbezwingers waren, um seine unumschränkte Eigenmacht zu befördern. In einem solchen Lande vervielfältigen sich die kleinen Tyrannen und Gebieter so gewaltig, daß der Korporal in der Armee stuffenweise vom Sklaven eben so unfehlbar geglaubt werden muß, als sein Feldmarschall. Und eben das geschieht in den Gerichtsstellen, vom Präsidenten bis zum Thürhüter. Wehe dann dem Gerechten, der nur Recht und keine Gnade sucht! Wehe ihm wenn er nur einen Sekretär zum Feinde hat, der den Referenten zu lenken weiß!

Da aber ein bereits zu tief eingewurzeltes Uebel, durch wechselseitige Verbindungen bereits zu tief eingewurzelt ist, und dessen Be-

förderung nur unbauchbare, wo nicht gar schädliche Wespen in unsern Bienenkörben nähret und anzügelt: so muß man eine vernünftige Abtheilung zwischen dem wahrhaft ehrwürdigen Edelmanne, und zwischen dem papiernen Ritter machen.

Die Geschlechtsfabriken sind ja keine neapolitanische noch englische Gestütte. In diesen kann durch geringe Sorgfalt leicht verhütet werden, daß die Pferde sich nie mit den Eseln vermischen, und junge Maulthiere hervorwachsen. Geschieht dieses auch zufällig; so kennt man den Esel doch an den Ohren: und wäre sein Vater auch ein arabischer Hengst: so wird der neugeborne Esel, doch nur mit Eselsrecht zum Lasttragen für den Eselstreiber bestimmt.

Fällt auch wirklich von zwey Pferden der edelsten und schönsten Art, ein übelgerathenes untaugliches Füllen; so verliert es dennoch das Vorrecht seiner Geburt: wird mit keinen goldenen Zäumen geschmückt, sondern nur im Mistkarren, oder für den Müller zum Sacktragen gebraucht, wohin es eigentlich seinem innern Werthe gemäß gehöret.

Doch

Doch ach! Unter uns Menschen wird just das Gegentheil bewerkstelligt. Welcher Welt- und Menschenkenner kann wohl glauben, — daß der Hoch und wohlgeborne Graf Schöps, von sechszehn auf einander folgenden Vätern gleiches Namens, und von 16. hochwohlgebornen alle keuschen Müttern abstamme. Die in einer Reihe von 400. Jahren alle so tugendsam, so treu im Ehstande lebten, daß kein Hausknecht, kein Heiduck, noch Karmelit eine andre Gestalt in den edeln schöpsischen Familiennamen pflanzen oder einimpfen konnte.

Wer sieht in dieser ganz natürlichen Anmerkung nicht schon das Lächerliche vom angebornen stiftmäßigen Adel? Wie mancher so genannter stiftmäßige Junker, ist ein wirklicher Sohn seines alten Bauern, welcher Büchsenspanner bey der gnädigen Mama war, wenn der Papa auf der Jagd in Aktäons Gestalt die Hasen herum hetzte; wie mancher Bösewicht hängt an Galgen, dessen Kinder oder Enkel mit einem Geschlechtsregister von 16. Ahnen in den höchsten Ehrenstellen bey Hofe prangen, und den heimlich ererbten diebischen Mordgeist

des

des nie gekannten wahrhaften Vaters weit strafbarer besitzen, aber glücklicher wirken lassen dürfen, weil die grossen Staatsdiebe selten gehenkt werden.

Wie mancher rechtschaffene, und im innern Werthe, wie durch die zufällige Geburt wirklich edle Mann, der Lehrer, der Ernährer, der Erretter seines Vaterlandes, hinterläßt einen dummen lasterhaften unbrauchbaren Sohn, der die Peitsche der Welt würde, oder in Armuth verschmachten müßte, wenn er nicht in seinem zufällig ererbten Dörfern den Schweiß des redlichen und fleißigen Ackermannes mishandeln und misbrauchen könnte: der Gott, der Tugend, auch dem Vaterlande weit ehrwürdiger lebt, als tausend stiftmäßig hochgeborne Junkers, Grafen und Barone, die ihr Leben im verächtlichsten Müßiggange verhauchen, und weniger gelernt haben, als ihres Sauhirten Sohn, der eine lateinische Messe lernte, Priester wurde, und von der Kanzel rufen kann — Gnädiger Herr! Warum widerfährt dann dir nicht das Recht misrathener Füllen im guten Gestüte?

Gesetzt

Gesetzt ein Mann verdient, daß er ein Do
regiert!
Was hat sein Kind gethan, daß ihm dies Rech
gebührt?
Kann man der Menschen Recht wie Eselshau
verschenken?
Ja leider! nur weil Hans und Staks zu ad
lich denken.

Eben diese kleine Dorftyrannen, denen es nur allein an Kräften mangelt, um ganze Länder mit ihrem adelichen Bauernstolze zu quälen und Wissenschaften, Scharfsicht und Redlichkeit zu verscheuchen; eben diese Verachtungswürdige Luftspringer, die nur dem Pöbel in ihren prächtigen Pallästen und Kutschen groß, auch adlich scheinen wollen. Die bey einer Mahlzeit, die Habseligkeit von 30. Bauern für die adeliche Leckerzunge verzehren: oder deutsch gesagt! — Diese Bauernschinder, Sittenreckel, und Hofpapagäyen, die niederträchtige Affen der wahren Ehre, wollen den wirklich edeln Mann tadeln, dem sie nicht einmal würdig sind die Schuhriemen aufzulösen. Und da

sie

sie gar keine Begriffe vom Adel des Herzens und der Sitten kennen; so schnarchen die gemästete Maulthiere im Stalle fürstlicher Staatshengste, die man billig nur mit Gnadenheu füttern sollte, weil sie keinen Haber zu verdienen gelernt haben:

Aus dieser, Pflanzschule des eingebildeten Adels, fließt eigentlich der Unflat zusammen, welcher die Mistpfütze vor dem Throne verursacht, und die Patrioten, auch redliche Deutsche durch unerträglichen Gestank abschreckt, oder ihre Annäherung verhindert.

Woher entspringt Mangel, grobe Unwissenheit, Treulosigkeit, Mistrauen und Verrätherey; so gar der Umsturz ganzer Reiche anders als aus dem Uebergewichte, und ungebändigten zügellosen Mutwillen solcher Weichlinge, die den denkenden Bürger, den beschäftigten Handelsmann, und den arbeitsamen Alles ernährenden Bauern, zu Sklaven ihrer verderblichen Absichten, und ihrer nichtswürdigen Scheingröße machen? Wehe dem Staate! wo der Fürst im Kappzaume solcher adlichen Gaukler geleitet wird, und wo die Rettung der Be-

drängten von solchen Maulwürfen abhangt, die nur fremde fruchtbare Aecker durchwühlen, und das helle Sonnenlicht der Wahrheit, der ächten Grösse der Seelen zu sehen niemals verlangen, oder zu sehen scheuen!

Ich höre wirklich viele Familiennamen nennen, die 16. papierne Ahnen aufzuweisen haben, von denen aber weder in alten noch neuen Geschichtsschreibern, ja sogar in ihrem eigenen Vaterlande keine andre Spur, weder im Politiko, Soldatenstande, noch gelehrten Fache zu finden ist: als die Lebensbeschreibung des Professor Gellerts in seinem ungenannten neunzigjährigen Greise sagt: —

„Er lebte, nahm ein Weib, und starb.“

Hat der Sohn wohl adliche Vorrechte ererbt, dessen Vater durch Armeelieferung, oder Pachtung öffentlicher Gefälle, nur deßhalb reich wurde, und das Adelsdiploma kaufte, weil der bestochene oder hintergangene Finanzminister ihm einen vortheilhaften Kontrakt zum Nachtheil des Staats unterschrieb?

Ist der des Grafen = , des Baronstitels würdig, kann der als ein redlicher Justitzreferent, oder als ein ehrlicher Mann angesehen werden, welcher aus niederträchtiger Gewinnsucht seine gnädige Frau einem dickkopfigten Hoflivrantenssohne in Pachtung überläßt? Wird dieser wohl mein Recht unpartheisch vortragen, wann er diesen Bogen, der ihn peitscht, wird gelesen haben?

Entsetzliches Ungeheuer der Vorurtheile! Wie ungleich wirken deine Folgen in dem Verhältnisse aller Stände! Wer ohne Tugend, noch Fähigkeit: wer sich selbst zur Last, und der Welt unnütz lebt; — verdient der wohl den Titel eines Barons oder Marquisen, und hiedurch das Vorrecht auf Ehrenstellen? Oder sind Trägheit, Gleißnerey, und Unwissenheit die ererbte Eigenschaften des privilegirten Adels?

Mir dünkt: — daß ein Mann, der durch rühmliche Geschäfte, durch ersprießliche Dienste, oder durch erarbeitete Fähigkeit, und durch eine edle That den Adelsbrief selbst verdiente,

weit ehrwürdiger ist, als der wohlgeborne Graf, von dem man sagen kann:

Von Lapp, läßt seinen Stammbaum malen,
Er will mit seinen Ahnen pralen:
Und was er ist, sieht Jedermann. —
Man sagts, sein Vater war ein guter Edelmann:
An ihm erkennt man's nicht. — Vielleicht ist es geschehen,
Daß seine Mutter sich an einer Sau versehen?

Und dennoch verachtet und spottet dieser geborne, dieser Schattenadel, den wirklichen deutschen Edelmann. Warum? Weil er sich in das Fach der Gelehrsamkeit wagt, und Bücher schreibt, die sie kaum lesen können. Oder weil seine Kinder nicht das Privilegium geniessen, in Kanonikaten und alten adlichen Reichsstiftern mit gleichfalls privilegirten Müßiggange zu leben, und nicht eher zu empfinden warum sie lebten, als in eben dem Augenblicke, da die grauen Tag- und Broddiebe sterben sollen.

Ich wenigstens, und jeder redliche Weltbürger, würde lieber die Unfruchtbarkeit unsren Frauen wünschen, als Kinder erziehen wollen, die der Menschheit keine Ehre machen, und dem Arbeiter zur Bürde leben.

Die Ehre des Adels steckt nicht in Hoftiteln, noch in wohlschmeckenden Fasanenpasteten. Meine Bediente sollen sie auch nicht in verbrämten Livreen dem geblendeten Pöbel vortragen. Ich gehe gerne stolz zu Fusse, wann meine Güterräuber mit niedriger Seele in sechsspännigen Kutschen nach Hofe fahren, und dort zitternd fürchten, daß der Monarch nicht die Quelle ihres Reichthums untersuche: und ihn dem rechtmässigen Besitzer zurück gebe.

Von Herzen bedauere ich den Adel, von ganzem Herzen verachte ich ihn, der von äusserlichen Prachtzeichen, von der Willkühr des Fürsten, oder von schlechten Handlungen abhängig ist. Und meine Ehre muß weder scheinbar geglaubt, noch niedrig erschlichen, sondern durch mich selbst, durch mein eigenes Betragen verdient seyn. Eben hierinnen steckt der grobe Irrthum meiner adlichen Tadler, denen

ich mit erhabner Stirne bisher männ
Feige gezeigt habe. Raufen wollen die
ohnedem nicht, sonst hätte ich ihnen lä
wiesen wie sich ein wahrer Edelmann
stiftmässige Donquichotten vertheidigen

Uebrigens ist, wie ich schon gesag
der eigentliche Ursprung des alten Ad
denen bekannt, welche Erlaubniß vom
Mama, und Beichtvater haben, die a
schichte zu lesen. Die neuern Familien
chen Ländern, wo ein jeder gegen baare
lung der Taxen, einen Adelsbrief nach T
kaufen kann: solche sag ich, die meiste
Lieblingen böser, schwacher, oder ve
Fürsten abstammen, und die ihren Erb
Mark ausgesogener Länder und misha
Tugend hinterliessen, haben gewiß keine
cellen, Curzier, noch weniger Belisarie
zuweisen; und seitdem der Adel erkauft
kann, oder durch Kunstgriffe zu erschn
ist, wird er in den Augen der Scharfsic
täglich verächtlicher, und findet nur da
tung, wo der Mann und sein Menschen
nicht nach dem Gesetze der Natur, nich

dem Völkerrechte, sondern nach der willkühr-
lichen Entscheidung eines verdächtigen Ver-
dienstrichters beurtheilt wird.

Ich kann den Herren Dorfjunkern und Kanonikatsprätendenten unsres deutschen Reichs versichern auch erweisen, daß ich eben die Vortheile der Geburt, und Stiftmässigkeit von meinen Vorfahrern ererbt habe, worauf sie allein ihren Stolz gründen. Meine Ahnen stammen gleichfalls von den Ordensrittern im Reiche her, die ehmals Preußen, Kurland und einen Theil Lieflands eroberten und theilten. Viele unter ihnen haben in den erhabensten Ehrenstellen ihr Blut für das Vaterland fliessen lassen. Mein Vater starb mit 13 zugeheilten Narben, womit er den Generalskarakter in der preußischen Armee verdient hatte. Der Name Trenck ist in den Geschichtsbüchern alter und neuer Schriftsteller gewiß nicht unbekannt. Ich selbst habe meine Pflichten auf der Ehrenbahn vor den Augen Europens als Soldat, als Staatsbürger erfüllt: wogegen meine Herren Kunstrichter nur Blut bei dem Aderlassen und Milch in den Ställen ihrer weinenden Unterthanen

 haben

haben fliessen gesehen. Ihre Hasenjagden waren ihre Battaillen, und ihre Feldzüge erstrekten sich von dem Beichtstuhle bis zur prächtigbedienten Tafel, wo das Mark des Landes den adlichen Wanst mästen muß.

Ich wünsche Ew. Hochwohlgebornen einen beständig guten Appetit, und eine herrschaftliche Verdauung. Ich misgönne ihnen Dero mit Löwen, Adler, und Schöpsen, ja gar mit dem heiligen Hubertusorden und seinem Hirschgeweyhe geschmückte Gallakleider nicht. Ich kenne diesen ihnen nie eigenthümlich gebührenden Schmuck: ich weiß wodurch sie ihn erhielten, und tragen; folglich habe ich ihn für mich verachten gelernt, und werde die Ehre welche sie so belachenswürdig aufbläset, gewiß nie suchen, noch annehmen.

Aus eben bereits angeführten Ursachen bilde ich mir auf meinen angeerbten alten Adel gar nichts ein.

Ist aber der Adel ein Lohn für erarbeitete Wissenschaften und erhabne Handlungen, (denn der Tapferkeit die nur eine Folge des Temperamentes ist, gebührt er nur in ausserordentlichen

chen Fällen) so habe ich ihn für mich nicht ex jure uteri bedurft, sondern längst durch mich selbst verdient, und weiche gewiß den aufgeblasenen Reichsgrafen und Freyherren in keinem Falle nicht einen Schritt, und trügen sie auch den Exzellenzeatitel neunfach auf der Stirne geschrieben.

Ich möchte aber wohl einige meiner Censoren sehen, falls ihnen durch Schicksal und Verläumdung alles ihr enterbtes Vermögen konfisciret würde, wann sie nackt und schutzlos vertrieben, in fremden Ländern Brod verdienen sollten, wo ihr Familiennamen gar nichts gilt, und der angeborne Ehrgeiz, der Adel des Herzens dennoch nichts leiden muß. Ich möchte sie sehen, ob sie in solchem Falle betteln, stehlen, oder die Holzaxt ergreifen würden.

Für das mitgetragene Ordensband, Kammerherrenschlüssel, vergoldeten Rock, für die Uhr, Brüßlermanchetten, Pariserdegen, Schnallen und Haarbeutel bezahlt der Jude nicht viel; und wann der nur durch Verdienste seiner Vorfahren reich und stolzgewordene Junker dann kein Geld von der Mama, noch aus dem Scha-

ze des übel ausgetheilten Hofbeutels erhält, für sich und die Welt hingegen nichts anwendbar Nützliches gelernt hat, folglich sich weder zu rathen noch zu helfen weiß: dann geräth er meistens in die Umstände des hochwohlgebornen Herrn Major von Mops, dessen Lebensgeschichte und merkwürdige Heldenthaten ich dem hochgebietenden Reichsadel bey dieser Gelegenheit als die beste Moral anempfehle, und sich an seinem Beyspiele zu spiegeln dienstergebenst, auch unterthänigst bitte. Sie ist zu finden in eben diesem Bande pag. —

In meiner grossen Welterfahrung sah ich Hoflieblinge verstossen, Minister und Generale, besonders sehr viel junge, reichgewesene, und von alten Stämmen entsprossene Kavaliere, die am niederträchtigsten Bettelstabe entweder Verachtung verdienten, oder mit sich selbst verzweifelten. Ich hingegen, der ich in meinem Leben zweimal ohne mein Verschulden Alles verlohr, was mir Schicksal, Menschen, und Fürsten nehmen konnten: ich, da mir meine großen Güter in Slavonien entrissen, und in Preußen konfiszirt wurden: ich habe nie gezit-

tert

tert noch gebettelt, noch kriechend um Protektion geschmäuchelt; sondern allein in mir selbst Trost, Kraft, auch solche Mittel gefunden, wodurch ich eben dann in der großen Welt mit dem rühmlichsten Beyfalle auftrat, und unter Fremden Achtung erwarb, wenn man mich schutz- hilflos, und schüchtern glaubte.

Dem in mir eingewurzelten Keime der ächten Größe in großen Gefahren, der Selbstzufriedenheit mit meinem innern Richter, und meinem strengen Fleiße, meinen Nachtwachen für die Wissenschaften, — diesen bin ich alles, hingegen der Fürstengunst, ihrer Gerechtigkeit, der Ministerialgnade, noch dem blinden Glücke gar *nichts* schuldig.

Ich zweifle demnach sehr, ob jemand meiner Verfolger, das nur denken, oder nur öffentlich von sich sagen dürfe, was ich in meinen öffentlichen Wochenblättern pag. 71. öffentlich geschrieben habe. — Es hieß:

Fort! mit der Fürsten Gold, das Bauernschweiß bezahlt!

Fort!

Fort! Titel! Ordensband, womit der blöd
prahlt!
Dem kriechenden Gewürm, das um den Thron
sich krümmet,
Hat nur sein Fürst ein Glück, wie er's verkocht
bestimmet;
Die Unabhängigkeit macht nur den Weisen
groß.
Der Thor prangt mit dem Joch, der Weise
reißt sich los,
Er sieht was Menschen sind, verachtet falsche
Größe,
Und zeigt dem Vorurtheil den Tand in seiner
Blöße.
Nur Tugend, Wissenschaft, die man sich selber
gab,
Entreißt uns kein Geschick; sie folgt uns in
das Grab.
Was Cäsar geben kann, bleibt niemals unser
Eigen:
Wann er es wiedernimt — was hast du auf-
zuzeigen?
Mir selbst, was bleibt mir noch im Kerker der
mich plagt:

Wo,

weil ein Fürst gebeut, kein Knecht zu trö-
sten wagt.
Schmach die Tugend lohnt, mein Gut die
Raubsucht theilet;
ı Mensch mich trösten darf; kein Arzt den
Körper heilet
r in den Fesseln krank, von Gram und Kum-
mer matt,
t vorwurfsfreyer Stirn noch nie gezittert
hat.
: bleibt ein edles Herz: gelehrter Stoff zum
Denken,
› die entreißt kein Glück, kein Fürst kann
uns sie kränken.
ıs strenger Fleiß mir gab, bleibt sicher ewig
mein,
ß aller Feinde Macht, ist doch der Trenck
nie klein.

Meiner Gegner Adel besteht meistens in
fstellen und Exzellenzentiteln, die durch nie-
:rächtiges Bücken am Fußschemel des Thro-
erschlichen, auch erhalten werden. Der
nige hingegen ruht auf männlichem Troß in

grossen

grossen Gefahren, und behauptet die Wahrheit ohne Rücksicht, bey Erfüllung adelicher Pflichten. Folglich ist alles das, was sie zu verlieren fürchten, oder für die Aufblähung ihres Scheinadels zu erschnappen hoffen, für mich nur ein Schatten, nach dessen Körper ich nicht einmal greiffe. Ich besitze auch wirklich noch alles vom wahren Adel, was sie klein glauben, aber nie besessen haben, folglich auch nie verlieren können.

Wer ist von uns unglücklicher? und wer bedauernswürdiger oder hilfloser, wenn uns etwan ein möglich Uebel trift?

Ich behaupte, daß der, welcher der Welt unbrauchbar lebt, kein Edelmann sey. Nur in einem Falle darf sich der Adel von vaterländischen Pflichten entfernen, und auf seinem Dorfe Kraut pflanzen: wann der Landesfürst glaubt daß keine ehrliche Männer im ganzen Staate zu finden sind. Wer allen Menschen mistrauet, der muß betrogen werden, und der ehrliebende Mann verkriecht sich mit vollem Rechte vor solchen Herren, der keinen Unterscheid zu machen

weiß.

eiß. Wer sich in solchem Falle nach Hofe ängt, der ist gewiß ein Betrüger.

Vorzügliche Eigenschaften bestimmen allein n Werth des Adels. Das Zujauchzen des Pö= ls bey der Pracht einer gebietenden Hofexzel= nz, ist nur eine Wirkung dunkler Begriffe. ur der scharfsichtig ehrliche Mann kann ent= heiden, ob er ein wirklich exzellenter Mensch, er nur ein Schmarotzer fremder Verdienste, 1 elender Hofgnadenkaper sey.

Ein Günstling den das Volk mit seinem Schweiße nährt:
n dem man nur das Amt, und nicht den Mann verehrt,
leicht einem Pavian, der auf dem Löwen reitet,
enn dieser, und nicht er mit vielen Wölfen streitet.

ieher wäre auch folgender Gedanken an= zubringen:

Wem Geburt, und Zufall glückt,
er kann ganze Länder quälen:

Wenn dem Löwen der uns drückt,
Nichts als lange Ohren fehlen,
Ist die Seele noch so klein:
O so werden seine Klauen
Die sich Knochenschlösser bauen,
Desto öfter blutig seyn.

Oder

Wenn ein Esel Fürstengunst
Ordensband und Titel träget:
So wirkt seiner Hoffarth Dunst,
Wenn er sich als Esel reget,
Daß er wie ein Tyger wüthet:
Er hat Klauen, und Gestalt,
Kennt kein Recht, und hat Gewalt:
Weh dem Volk wo er gebietet!

Weh sag ich nochmals einem solchen Volke, wo ein hochwohlgeborner Sklav von der unumschränkten Eigenmacht gebraucht wird, um die Sklavenpeitsche über alle gekrümmte Rücken schnalzen zu lassen. Dann entsteht ein ganzer Schwarm kleiner Dorftyrannen: ein hochadelicher

licher Büttel peitscht den andern par Ordre: dann tanzen sie wieder als Brüder und hochadeliche Hoftänzer eine Sarabande in der Antichambre bey Hofe, erkriechen allerhöchste Gnaden und Gewalt, um ungestraft plündern und schinden zu können: verdrängen, verläumden den ächten Edelmann und Patrioten, und werden eigentlich die Hunde eines Fürsten, der ein Liebhaber von Parforcejagden ist. Dann kann man sagen:

Wo Eigenmacht ein Land regiert,
Da beissen Menschen wie die Hunde.
Der Sklavepudel kommandirt:
Perdris dient treu, mit leerem Munde.
Parforce wird der Hirsch gehetzt,
Und alle die nach Freyheit wittern:
Der Esel wird nur hochgeschätzt,
Und darf nicht vor den Hunden zittern.
Der heißt, der wird ein grosser Mann,
Der seine Brüder recht kann plagen:
Weh dem, den solche Hunde jagen,
Und der nicht hundisch denken kann!

So wie nun Sultan Amurath oder Soliman seine Türken willkührlich köpft: so verfahren die hochadelichen Dorfjunker in ihrer duodezimmediaten Herrschaft im heiligen römischen Reiche gleichfalls. Und ich meines Theils würde lieber von Löwen, als von Katzen zerrissen seyn wollen. Wie erbärmlich seufzen die bedrängten Unterthanen dieser regierenden Theatersouverains über das Ministerium und die Geheimräthe ihres Zwergfürsten! eben dieses ahmet der Landjunker auf seinem einzigen Dorfe gleichfalls nach. Könnte man von diesem nicht sagen?

Ach hätten die Katzen
Die Macht wie den Willen:
Sie würden die Pratzen
Mit Mäusen nicht füllen,
Und dürsteten ärger als Tyger nach Blut.
Wenn manche Tyrannen auch Fürstenmacht hätten,
Wer könnte uns Schafe von Tygern erretten?
Jetzt sind sie nur Katzen
Die lecken und Kratzen,

Ihr

Für Schafe zu schwach:
Ihr Mäuse schreyt Ach!

Ja schreyt nur unglückliche Mäuse, daß man euch bis Wetzlar, bis Wien hört! doch ach! was für Rath indessen wann eures gnädigen Herrn gnädiger Herr Agent die Versicherung vom gnädigen Herrn Referenten (denn diplomata nobilitatis haben sie ja alle) erhalten hat; daß die Sache von ihm binnen 30 Jahren sicher nicht ad referendum vorgenommen werden soll. — Dann folgt — Schreiben um Bericht — dann — ja endlich wird die Appellation abgeschlagen, und Appellant an den Judicem loci verwiesen. O Weh! ihr schwachen Mäuse! Bebt! nunmehr peitscht die Ruthe zwiefach. Nun tröstet euch daß Gottes Vorsehung es so verordnet hat. Er gab connivendo zu, daß der Adel in Deutschland entstand. Seine Rechte sind in aurea bulla immatriculirt: der Kaiser hat sie beschwören müssen. Die garantirende Mächte wachen: Es soll einmal so seyn. In Düsseldorf muß der hohe Adel jährlich 4 Monate lang Landtag auf

Kösten der Bauern halten: — diese sind gedrückt — es geschieht aber von gnädigen Herren. Gott schuf die Unterthanen nur zum blinden Gehorsam, und folglich muß es im Kleinen eben so wie im Großen hergehen. Der Edelmann ist einmal Erbherr: folglich der Gesalbte des Herrn, den Gottes Geist regiert — fragt den Priester! — dieser wird eben das sagen, was ich hier schreibe — eine Hand wäscht ja die andere — und das weltliche Regiment muß ja durch das geistliche zu gleicher Absicht unterstützt werden — der Katechismus lehrts — nun wählt! wollt ihr Ketzer und Freygeister geheissen, oder als Rebellen gezüchtigt werden? Teufel und Henker stehen schon bereit.

Wenn der Affe auf einen Löwen reitet, der einen Bären zerfetzt, so könnte man über die Thüre manches Bauernschinders schreiben —

Hier ist der Affe groß, hier kann er Bären fällen,
Er glaubt, er sey der Held, und denkt nicht an sein Pferd.

Wie

Wie mancher Affe sitzt bey uns in Ehrenstellen,
An dem man nur sein Amt, und nicht den Mann verehrt.

So muß auch der warhaft ruhmwürdige Edelmann zuweilen in dem Sumpfe der Verachtung wühlen, wann die adeliche Schweine mit schnaubendem Rüssel aus den Pallästen der vertriebenen Tugend, lachend zusehen, und der ehrliche Mann seufzt —

Mancher Mensch muß wie ein Schwein,
In des Schicksals Schlamme wühlen,
Und der Schweine Schauspiel seyn,
Die wie Schweine denkend fühlen.

Andern hochgebietenden gräflichen Herren die bey trägem Stolze unempfindlich, gedrückter Menschen Last vermehren, und keine Freude im Wohlthun fühlen, empfehle ich folgenden Gedanken:

Ein faules Pferd wird fett, und achtet keinen Knüttel:
Ein Mensch der gar nichts thut, verdient den Sklavenkittel,
Und meistens wohnet doch der Träge im Pallast,
Schlägt den der fleissig ist, vermehrt der Sklaven Last;
Und ist ein Asinus mit Exzellenzentitel.

Bey der ungleichen Austheilung der Glücksgüter und Ehrenämter, denkt der Menschenkenner —

Wie gottlos handelt nicht der Mann,
Der ohne Fühlung sehen kann,
Daß andre, seine Bürde tragen.
Ein faules Pferd das Arbeit flieht,
Macht, daß sein Bruder doppelt zieht,
Und sich muß desto schwerer plagen.
Doch ach! wie denkt die Welt verkehrt!
Ein träger Mensch wird hochgeehrt,
Fährt adlichstolz im Glückeswagen:
Sieht träge Pferde grausam schlagen,

Und

Und denkt — sie sind nichts bessers werth,
Ich bin ein Herr: du bist ein Pferd.

Wie falsch schließt Herr von Görgenfeld,
Wie irret die betrogne Welt!
Sie soll die träge Schindmähr schlagen,
Und läßt sich von der Schindmähr plagen.

Im allgemeinen Weltlaufe begegnet man dergleichen Schindmähren am meisten bei Hofe. Und muß es eben so machen, wie Sokrates mit dem Esel.

Kaum ist man ihrem übermüthigen Schnarchen, und ihren Grobheiten ausgewichen: kaum betritt man die Vorzimmer der Hofdamen, so blecken die mit allerhand färbigten Ordensbändern geschminkte Möpsgen und Charmante aus ihren Sammetkissen und Schwanenfedern die neidischen Zähne: und geben dem mit Verachtung zurückgewiesenen, oder willkührlich fliehenden Weltweisen folgenden Stoff zum Denken —

Der müde Jagdhund ruht, matt, hungrig auf dem Mist,
Wenn Mops auf Sammet schnarcht, und Haselhüner frißt.
Mops wird im Glücke grau, er ist dazu geboren:
Ein Hund der brauchbar ist, wird desto mehr geschoren.
Was unser Fleiß verdient, verzehrt der Schmäuchler Zahn:
Mops trägt ein Ordensband, den Jagdhund kuppelt man.
O Welt! wie mancher hat in dir sein Recht verloren!

Baron Mops, Graf Pavian, Marquis Grenouille, und die Kammerherren Fitzliputzli, Joli, Pudel, Tellerlecker und Kikeriky — zanken um den Vorzug ihres Adels mit Sr. Exzellenz dem wirklich geheimen Rathe und Obristküchenmeister Graf von Palmesel.

Dieser argumentirt eben so wie der Esel des Hofmüllers in Florenz. — Mein Vater war ein geborner Esel aus den Gestüten in

lorenz; meine Mutter war ein Maulthier aus
m Gestüte in Florenz, mein Großvater war
n Esel aus Florenz, meine Großmutter stam-
et gleichfalls aus eben dem Gestüte zu Flo-
nz — und so zähle ich in unverrückter Reihe
5 Ahnen, die alle in einem Stalle zu Florenz
zogen wurden; folglich bin ich ein stiftmäs-
ger Asinus, ich bin der Graf Palmesel aus
lorenz, und niemand wird meinen Erben die-
s Vorrecht einer edeln Geburt streitig machen
önnen. —

Dann fängt einer um den andern von die-
n Exzellenzherren an, die lange Reihe von
ahren hervorzustreichen, welche er in unverrük-
r Treue dem Staate aufgeopfert hat. —
aron Mops war seit 30 Jahren Obristküchen-
eister, Graf Pavian war vor 40 Jahren der
ste Tänzer bey Hofe. Marquis Grenouille
it schon im 18. Lebensjahre das gnädige 65
hrige Hofräulein von Kyrieleyson, die Favo-
tin der Fürstinn geheyrathet. — Und der Vi-
mte Kukeliku hat bereit seit 26 Jahren alle
patzen aus den Hofgärten mit seiner Wind-
chse vertilgt, auch der jungen Herrschaft ver-

schiedene Hüneraugen in devotester Unterthänigkeit aus den hochfürstlichen Füßen geschnitten. —

Herr von Lerchenwürger hat als Obristjägermeister dem gnädigsten Herrn und Landesvater schon viel, recht sehr viel fürstliche Freuden verursacht. Gott lohn ihn dafür!

Er ist dabey so gewissenhaft, so streng in seinem Herrendienste, der liebe gnädige Herr, daß er erst unlängst einen alten Bauern, der frech und ruchlos genug war, einen 16 endigen edeln Hirsch aus seinem Krautgarten wegzuscheuchen, nur auf 16 Jahre zur Schanzarbeit in Eisen verurtheilt hat. — Noch mehr — mit einem kleinen Jäger- und Forstbedientengefolge von etwa 180 Köpfen, hat er unserm Landesvater bereits 384 Hauptjagdten angeordnet, und über 50 tausend Hasen eben so heldenmässig als Alexander die Heere des Darius erlegt. Bey zehntausend Hirsche laufen noch frey herum und verwüsten der schelmischen Bauern Felder.

Des gnädigen Herrn Oberjägermeisters herrlich mit Gold bebrämter Rock wurde vor etlichen Wochen mit Hasenblut bespritzt, den

der

der Fürst selbst geschossen hatte. Deßhalb erhielt er den Hubertusorden, mit dem Prädikate — Lerchenwürger Edler von Löwengrimm. Eben dieser Rock hängt bereits in der Sakristey seines Dorfes unweit Jülich: und der hochwürdige und grundgelehrte Herr Pfarrer im Reimemachen, hat in die hochadeliche Familienkronik mit eigner Hand sub fide pastorali und zu einem ewig authentischen Denkmal folgende Zeilen eingeschrieben:

Dieses ist das mit Blut bespritzte Kleid,
Womit der Herr von Löwengrimm
Die Türken (wer war je so kühn)
Von der Erden vertilgen that,
Und rettete die Christenleute
Alleluja, Alle = Alleluja!

Herr von Kukeliku stammt in gerader Linie von dem Obristhofmarschall des Königs Abimelech ab, der des Abrahams Schwager durch Madame Sara war. Eigentlich ist er der Sohn eines Kammerfräulein vom Hofe, die der gnädigste Herr wohl leiden konnte. Der König

gab

gab ihm aber eine schöne Frau, und zugleich den Hubertusorden samt dem Hirschen und Hirschgeweyhe. — Just hiedurch ward der Herr über die maassen reich, eben wie Vater Abraham. Der jetzige Stammherr von Kukeliku hat ein gleiches Schicksal seiner Ahnen, und Ihro Exzellenz sind gegenwärtiger wirklicher Directeur des plaisirs de la Cour.

Da nun alle diese hochadeliche Staatslichter nur auf die Jahre ihrer Dienste den Ruhm ihres Adels stützten, und desto unbedeutender um den Vorzug zankten, schrieb ich mit einem Diamanten an den Spiegel des Landesfürsten —

Durch lange Dienste kann man kein Verdienst erwerben;
Sonst wär' ein Esel auch im Alter hochgeehrt;
Und doch sieht man bey uns viel alte Esel sterben,
Von denen man sonst nichts als Eselsthaten hört.

Ein altes gleichfalls stiftmässiges Fräulein,
s gnädige Fräulein von und zu Rattapatta=
mtaplunz erhaschte mich bey dieser Arbeit:
klopfte mir mit hochadelichem Scherze mit
rem Fächer auf die Finger, und sagte mit ei=
m zweydeutigen Hoflächeln. —

Mein Herr Philosoph! Sie müssen von Ihro Exzellenzien meinen Herren Cousins und Enkeln mit mehr Ehrfurcht schreiben. Genug sie stehen alle in der Gnade des Hofes, und sind alle gute Kavaliere mit denen ich schon 40 Jahre hindurch an der Hoftafel unsres gnädigsten Herren gegessen, und so manche Hofschlittenfahrt gehalten habe, bey welchen uns der alte Adel die Pferde und Peitsche führen darf. — —

Ich! der ich leider! gewöhnt bin auch so=
r bei Hofe die Wahrheit zu sagen; ich besah
eses verrunzelte elende Geschöpf mit Verach=
ng, an der nichts anders, als die funkelnde
nd von ihren Ahnen dem Staate gestohlne
iamanten schätzbar waren: ließ mich in mei=
en Gedanken nicht stöhren; schrieb noch fol=
nde Zeilen auf eine Karte, und steckte sie heim=

lich

lich einem alten Generale in die Tasche, d
eines Ministers Sohn war, und um das e
Blut zu schonen, niemals das Hoflager verl
sen, auch in seinem ganzen Leben gar kein
Feind auf dem Schlachtfelde gesehen hatte. E
war aber dennoch General und noch dazu Ho
kriegsrath: genoß auch überdem noch ei
grosse Pension aus dem Kammerbeutel, u
trug dreyerley Ordensbänder auf seinem fett
Rumpfe.

Wenn ein kluger Bauernknecht
Durch Verdienst ist Fähndrich worden,
Gilt er mehr als dein Geschlecht,
Das im Müssiggängerorden
Anders nichts zu rühmen weiß,
Als daß er der Ehre Preis,
Durch der Ahnen graue Haare
Und durch Dienste vieler Jahre,
Sonst durch kein Verdienst erwarb.
Müllers Esel, da er starb,
Hatte just wie er gelebet:
Sklavisch vor dem Stock gebebet,
Dreissig Jahr mit Esels Recht

Treu

Treu gedient wie dein Geschlecht.
Und starb so, wie Esel sterben,
Die sich Eselsruhm erwerben.

Ich sah diesem hochadelichen General mit größter Aufmerksamkeit in allen Schritten nach. Er that dick, sprach viel von Subordination, von der Tacktick, und von der Opera, und fand ungefehr auf dem Tische des Fürsten den Belisair des Marmontels, den er mit einer anständigen Heldenmine, mit den Worten in das Kaminfeuer warf — Solche Bücher gehören nicht nach Hofe. Belisair war ja nur ein Partheygänger, und starb in der Ungnade ohne Reu und Leid; ohne Glaube, Liebe,
„ Hofnung. Ein Heide ist ein Ketzer: ein Ketzer kann nicht in den Himmel kommen: und
„ wer nicht in der allein seligmachenden Religion stirbt, der kann nie tugendsam, nie ein
„ guter General gewesen seyn — —

Der ganze Hof rief bravo, bravo! Herr General. Des Fürsten Beichtvater gab ihm sogleich den heiligen Segen: alle Damen machten dreymal das Kreuz und verdammten den Marmontel:

montel, ja sogar dem Thürhüter, Hofofenheizer, und einige Leibgardekorporale klatschten laut in die Hände. Ein einziger ernsthafter Mann betrachtete den grauen Erbfeind der Wissenschaften mit sichtbarer Verachtung: sah den Himmel an, und stund seufzend vor der Thüre des Vorgemachs, weil er wegen Mangel des Kammerherrenschlüssels nicht hereintreten durfte. Er zuckte die Achseln: sah mich mit Wehmuth an — ich fragte einen Kammerjunker der neben mir eine Kapriole machte — wer ist dieser Mann? seine Antwort war — man sagt er heisse Bielefeldt, und sey ein königlich preußischer Staatsminister; weil er aber nur ein preußischer Edelmann ist, und noch dazu als ein Autor die Institutionspolitik selber geschrieben, und sogar öffentlich für seinen Nutzen drucken und verkaufen ließ, (welches einem Kavalier höchst unanständig ist) so ist er bei unserm Hofe gar nicht angesehen, und man glaubt hier nicht einmal daß er ein Kavalier seyn könne, weil er ein Gelehrter ist. Neben ihm steht Johann Jakob Rousseau, sie sehen wohl an seiner bürgerlichen Mine, daß er gleichfalls nur ein Gelehr-

lehrter ist. Er bat mich gestern, da ich im Kammerherrendienste aufzuwarten die Gnade hatte, um meine gnädige Protektion, um dem Minister ein Buch zu überreichen, welches den Titel führet — — Der Mensch, als Mensch betrachtet — — — oder: die Vorurtheile des Pöbels — — — Solche Leute kann man aber nicht in den Gesellschaften des alten Adels präsentiren, und sowohl mein Herr, als sein Minister lesen keine andere gedruckten Bücher, als die, welche die heilige Kirche zu lesen erlaubt — — —

Ich lachte herzlich über den Herrn General, wie über diesen adelischen Hanswurst. Ging an das Fenster der Maitresse des Fürsten, und schrieb in meine Schreibtafel, was ich dachte — — — :

Es lebet mancher neunzig Jahr'
An Einem Ort, und wird verehret:
Der nie im Unglücksnetze war,
Den nichts, als Vorurtheil bethöret.
Ein andrer schwärmet in der Welt,
Wo ihn Gefahr und Mangel kränken:

Und lernet, wie ein Plato denken,
Noch eh' er dreißig Jahre zählt.
Wer ist von beyden rühmlicher?
Wer hat von beyden mehr gelebet?
Der Pöbel spricht — — der alte Herr,
Dem sein Verdienst am Titel klebet, — —
Durch falschen Wahn, und Fürstenmacht,
Verehrt der Thor nur Titelpracht.

Nach tiefsinnigen Betrachtungen, sah ich ungefehr eine Heerde Schafe vorbeytreiben. Zwey große, aber mit Blut bespritzte Hunde, die mit Maulkörben und schweren Fesseln zusammengekuppelt waren, begleiteten sie. Man führte sie folglich nicht etwan zur Schlachtbank, und sie schienen nicht deshalb blutig, weil sie etwan mit einem Wolfe gekämpft hatten. Die Fesseln waren nur Räthsel für mich; denn, wo schließt man wohl die Wächter der Heerde mit Eisen zusammen. Da ich aber den Schäfer aus Vorwitz um die Ursache fragte, erzählte mir derselbe eine Geschichte, welche an einem sichern Hofe mit den Finanzministern geschehen seyn soll, und die ich sogleich in folgen-

de,

ke, der ganzen Begebenheit abgemessene Fabel
inkleidete, um die hochwohlgebornen Exzellen-
zien, die Herrn von S. von B. und von H—h
nicht öffentlich zu nennen, ob man sie gleich
im ganzen ober- und niederrheinischen Kreise
genau kennet.

Da aber eben der Landesfürst in die Kir-
che ging, nahm ich Gelegenheit, ihm diese
Fabel, als ein Gedicht einzuhändigen. Er
las sie mit gnädigstem Lächeln, lobte meine Er-
findungskraft, begriff den Inhalt und die Ab-
sichten nicht — — fragte mich aber — ob ich
meine Fabeln aus dem Aesop oder Phädrus über-
setzt habe; und hierbey blieb es — — Kurz
darauf muß ihm aber dennoch ein ehrlicher
Mann, (der Beichtvater gewiß nicht,) diese
ausgelegt haben. Denn S*** und H***
fielen in Ungnade, und der alte B*** mit sei-
nem Geschöpfe R*** starben ohne Nachrich-
terhilfe vor Alter auf ihrem Bette.

Ob nun gleich diese Fabel bereits in der
Sammlung meines ersten Bandes zu finden
, so gehört sie doch eben hieher in diese Ab-
handlung; und man wird mir ihre Wiederho-

lung nicht übel deuten, weil ihre Absicht hi deutlicher in die Augen fällt.

Die Schäfermoral oder die unglückliche Schäferey; eine wahrhafte Geschichte.

Ein Schäfer hatte treue Hunde,
Die manchem Wolfe wehgethan,
Und oft mit leeren Bauch und Munde
Den Schäfer Schöpse schlachten sah'n.
Sie waren treu, wie Hunde pflegen,
Aus Furcht der Schläge treu zu seyn.
Der Schäfer, sicher ihrentwegen,
Schlief sanft bey seiner Doris ein.

Ein alter Wolf, der Hunde kannte,
Schlich schmäuchelnd zu den Wächtern her:

Mit

Mit Augen, wo die Raubsucht brannte,
Fiel die Verstellung wirklich schwer.
Er ruft von weiten — — Brüder! Frieden!
Ein Wolf, ein Hund, sind gleicher Art;
Nur die Erziehung ist verschieden:
Lernt, was mein Witz euch offenbart.
Schweigt Brüder! bellt nicht! würget auch!
Ihr mögt ja gerne Bockfleisch essen:
Eilt, lernt nach edler Wölfe Brauch,
Bey Wollust die Gefahr vergessen.
„ Die Heerde ist euch unterthan:
„ Der Schäfer schläft, der gute Mann.
Würgt! — sprecht: — Das hat der Wolf gethan!
Und hindert mich nicht mitzufressen. — —

Ein jeder lauscht: der Rath gefiel,
Versäumte Pflicht macht Wölfe lachen.
Der Schäfer sieht zuletzt zuviel,
Und lernte selbst für Schafe wachen.

„ Wo Nachsicht fette Schmäuchler nährt,
„ Und Pater Wolf Moralen lehrt:
„ Füllt manches Schaf der Hunde Rachen.

Der Wolf lebt nur für seinen Bauch,
Dem Hunde gleicht der Hofmann auch:
Und trägen Fürst! du schläfst, wenn deine
Hunde wachen!

Gott gebe! daß dieser in sich selbst gute Fürst, bey Durchlesung meiner Fabel, seine hochadelichen Hunde im Ministerio, auch so, wie diesen Schäfer kennen, und züchtigen lerne. Wir würden gewiß weit weniger stolze noch reiche Junker; aber destomehr ehrliche Patrioten, auch rechtschaffene Männer bey Hofe sehen.

Die große Staatsmühle ist von vielen Rädern mechanisch zusammengesetzt; und ist derselben Abtheilung unrichtig, oder nicht mit übereinstimmenden Theilen angeordnet, so mahlet die Mühle kein Mehl für die Nothdurft der Weltbürger; und die Schweine allein mästen sich durch die Nachläßigkeit oder Dummheit des trägen Müllers, welcher die Kornsäcke vergißt, weil er in eben dem Augenblicke an den Rädern zu flicken hat, da der Hungrige wirklich wegen Brodmangel verschmachtet.

Die

Die gemästeten Hofschweine sind eigentlich das Bild des Adels, welche entweder das ganze Staatsgebäude muthwillig verpfuschen und unterwühlen, um für ihre Privatabsichten beständig flicken zu können, oder wegen Mangel erlernter Wissenschaften, noch bearbeiteter Fähigkeit und Scharfsicht gar nichts vermitteln, oder zu helfen wissen, wenn schon die Grundmauern des ehmals unüberwindlichen Roms von verächtlichen Hunnen oder Longobarden untergraben sind, und die Fabier und Marzellen zu spät gesucht werden.

Im Orient ist kein wahrer Adel zu finden; denn dieser erniedriget sich nie bis zur Sklaverey, und verabscheuet alle willkührliche Gewalt. Und hätten wir bey unsern europäischen Monarchen eine bessere Erziehungspflanzschule für die edlen Grundsätze des ächten Adels: wüßte ein jeder, daß er nicht deshalben ein Kavalier ist, um von seinen Herrschaftseinkünften unthätig u leben; sondern, daß er dem Staate zu dienen, zum Vorzüglichdienen, in großen Gefahren zu dienen, geboren ist: folglich sein Blut für das Wohl des Vaterlandes freudigst

aufopfern, und für die Ehre und
seines Adels die Haut zu Markte trag
dann fänden wir sicher weniger kriech
fekten und Weichlinge, welche in unserm
lande die unumschränkte Eigenmacht he
gen, und folglich der bedrängten Stä
achtung verdienen.

Wehe dem Lande, wo der Mona
allerhöchste Befehle, und kreisämtli
ordnungen die Vaterlandsliebe bey 50
Pönfall anempfehlen läßt. Wehe,
dem Lande, wo das schöne ehmals
Liebe zur Freyheit und Tugend ang
Feuer, bereits durch theokratischen R
stickt ist, und wo der Müßiggang be
letzten Verschanzung dienet: wenn di
sche Seele zur Weichlichkeit und zum
gewöhnt, bereits den Willen mit den
verloren hat, sich vom Joche los
Dann ist der Adel bereits mit dem Pö
mischt, und hat mit demselben gleichen
stand, gleiche Pflichten, gleiche Tri
zum Handeln, wenn der unumschränkt
ter, keinen erhabenen Geist mehr ne

duldet, um allen seinen Knechten eben so unfehlbar, wie der Utchipue seinen Negern zu scheinen.

Sobald der ungeheuere Aufwand die Habsucht zu einem nothwendigen Uebel macht, muß der Edelmann ein Schinder seiner Unterthanen werden: und sobald Freyheit den demüthig Kriechenden, über den tapfern Mann erhebt: sobald der Adel merkt, daß man weder tapfer, noch ehrlich, noch ein Patriot seyn darf, um Ehrenstellen, um Hofgnaden, und die einträglichsten Aemter zu erhalten; dann verliert der Adel des Herzens seinen Werth, seinen Beruf, seine Bestandtheile, seinen Gegenstand: hingegen bricht der papierne und täglich neugebackene, wie die Lava aus dem brennenden Vesuvius hervor, und alle Advokaten, Beutelschneider, Pachter, Kammerdiener, Hofkuppler, Fuchsschwänzer, und Schwammgeschöpfe des Hochmüthes, tragen ihre Dukaten zusammen, um die markgängige Taxen für den Ritter- Freyherren- und Grafenstand zu bezahlen, um sag ich, den Adel zu kaufen, welcher von seiner Bürde befreyet ist, und bey welchen

 man

man ohne Tapferkeit, noch erhabne Pflichten für das Vaterland, dennoch im Landhause, in den Gerichtsstellen und bey Hofe ein edler Mann heißt, auch dem wahren Adel den verdienten Lohn wegzukapern berechtigt ist. Geschieht dieses in einem Lande, wo zugleich die Offizierstellen in der Armee den Meistbietenden zu verkaufen sind; und ist dann auch der edle Herr von versichert, daß das Raufen und Duelliren eben so, wie Verbrechen und Schandthaten bestraft wird, dann gilt ein Fähndrichsplatz 2000. fl. und eine Kompagnie 10000. fl. Dann verkauft der rechtschaffene Soldat seine Ehrenstelle für baar Geld, dient dem Staate nicht mehr, und was man von dem edeln Käufer zu erwarten hat, wird der erste Feldzug empfindlich genug erweisen.

Von solchem erkauften Adel ist weder vorzüglicher Diensteifer, noch Vaterlandsliebe, noch Heldengeist zu erwarten: welche allein mit den Erziehungsgrundsätzen eingeflößet werden müssen. Eben deshalben sind in Frankreich und Preußen die Offizierstellen in der Armee, allein dem Adel vorbehalten: und die

stärkste Triebfeder für erhabne Handlungen, wirken in den Vorbildern ihrer Ahnen, die auf dem Schlachtfelde sturben. Einen ganz andern Entwurf, ganz andere Lehrsätze erfordert die Erziehung eines Kaufmanns, eines Hofmannes, eines Prälaten, eines Rechtsgelehrten, als die Pflanzschule für die Offiziere, die für eine geglaubte Ehre, Ruhe, Glücksgüter, ja gar ihre gesunden Glieder, und ihr Leben für die Sicherheit der andern Stände für den möglichst geringsten Sold aufopfern müssen.

In den ehmaligen griechischen Republiken war alles Bürger; folglich wußte man vom Adel gar nichts. Und dennoch liest man in dieser Geschichte mehr Beyspiele von edeln Thaten, als da, wo vier und zwanzig 16ahn gestiftmäßige Junker zu einer Hasenjagd berechtigt sind ***; und den wahren Heldenmuth, den sie allein adeln sollte, dem Pöbel überlassen.

Unter einer solchen aristokratischen Regierungsform, die durch die Dauerhaftigkeit ihrer Grundgesetze, und durch die Würde ihrer

rer Herrschaft am meisten mit einer gemäßigten Monarchie übereinstimmt, wiederfährt allein jedem Unterthan Gerechtigkeit. Stilette und Giftmischerey sind nur da bekannt, wo die Gerechtigkeit feil, oder zu langsam, oder zu kostbar ist: oder, wo der Mensch nicht nach dem Gewichte seiner Fähigkeit, sondern nach seiner Geldbörse oder Leichtgläubigkeit abgewogen wird. Wer seinen Acker für sich selbst pflüget, wo ihn niemand drücken noch plündern kann; wer niemanden von seinen Einkünften Rechnung ablegen darf, der allein ist ein freyer Mensch; weil er den Willen eines Einzigen, als ein genügsamer Bürger verlachen kann. Deshalben ist der Britte so stolz, wenn er sich gegen einen Bürger in einem despotischen Staate abwägt.

Ueberhaupt ist aber jeder Mensch ein Despot, wenn er seine Wünsche erfüllen könnte: weil jeder seinen Willen gerne zum Gesetz für andre macht. Jedermann will befehlen: und der Uebermuth wirkt am meisten in schwachen Köpfen.

Man betrachte nur mit Abscheu und Schauder die unglücklichen Unterthanen einiger Zwergfürsten in ihren Duodezländern. Und die heiligen römischen Reichs Freyherren, die mit ihren Sklaven eben so despotisch umgehen, wie die Starosten in Pohlen, die Baschen in der Türkey, und die Bojaren und Knesen in Rußland! unbekannt mit dem Gefühl der Menschlichkeit, hält ein solcher adelicher Tyrann seine Unterthanen wie das Vieh, welches für seine willkührlichen Mishandlungen von Gott erschaffen, auch seinen Befehlen unumschränkt überlassen wurde. Dieses menschliche Vieh wird gemästet, um es zu schlachten, und geschunden, um mit des einen Haut den andern in das Joch zu spannen.

Da, wo ein solcher adelicher Souverain herrscht, sieht der Bauer eben so erbarmenswürdig aus, als da, wo ein Fermier-General Herr ist; oder, wo ein Mönch zu gebieten hat. Die Felder liegen uneingezäunt: alle singende Vögel sind von den hungrigen Einwohnern eingefangen und gefressen worden. Ein Esel und eine Kuh schleppen den Pflug, und der gnädi-

ge Herr fährt mit 6. Paradeschecken und aufgeblasenen Backen in die Stadt, und nach Ho e.

Mancher Herr hat sogar seine Unterthanen nie anders, als auf Knien mit Bittschriften gesehen. Sein Sekretär oder Kammerdiener entscheidet, und die demüthigsten Klagen gegen seine Räthe und Beamten, werden als Verbrechen gegen die hochadeliche Majestät bestraft.

Dem souverainen Reichsfürsten macht sein Liebling, oder Kuppler glauben, er vermöge alles, damit er ihm erlaube alles zu thun, was er will. Und der Jülich- und Bergische Landadel eignet sich eben die Gewalt zu, welche der Kaiser in Marokko ausübet, der Gesetzgeber, Richter, und Henker seines Volkes ist. Zu bedauern ist es, daß unser Reichsoberhaupt die Gewalt nicht hat, im Reiche die kleinen Tyrannen eben so einzuschränken, als in Böhmen durch Abschaffung der Leibeigenschaft geschah; denn sicher ist es, daß die zwey Hauptfeinde der irdischen Glückseligkeit, die Euxumacht, und die Theokratie sind. Wo

nun

nun noch dazu der weltliche Arm das Schwerdt für den Priester führet, und der Bischof und Ablaßertheiler zugleich Fürst ist — — da kann nichts dem elenden Zustande solcher Unterthanen verglichen werden. Denn der geistliche Despotismus ist allezeit der entschiedene Feind gegen Tugend, Großmuth, und Wissenschaften. Das Laster bringt Opfer zum Tempel; und die Dummheit glaubt. Diese ist aber allezeit die Säugmutter der Sklaven und Betrüger.

Meine adelichen Herren Widersacher sind meistens in solchen Schulen aufgewachsen, wo vom Staatskatechismus nichts gelehrt wird, und wo hundert kleine Tyrannen vom großen gebildet, auch geduldet werden. Nie lernen sie die Scheingröße von dem wahrhaft Großen unterscheiden — — — Nie haben sie gehört, was ein Edelmann eigentlich ist, und seyn soll. Ist es nun wohl zu verwundern, wenn sie mich entweder als eine seltsame Lufterscheinung am adelichen Firmamente mit dem Sehrohr von weiten bewundern, oder als einen ausgearteten Wechselbalg der adelichen Modenatur, in

ihrem Dunstkreise verabscheuen, oder wohl g
fürchten; weil ich der Welt ihre Pflichten, i
re eigentliche Bestimmung, und ihren ang
messenen Werth öffentlich bekannt mache? m
habe ich ihnen deutlich genug zu lesen gegebe
was der alte Ahnenadel ohne persönliche Ve
dienste ist. Ich muß folglich auch die Ursac
sagen, warum ich selbst im Soldatenstande e
Invalid zu seyn scheine; dagegen aber die F
der ergriffen habe, um ihre Geburt öffentli
drucken, und verkaufen zu lassen.

Besäß ich auch wirklich noch alle Güt
und Herrschaften, welche mir die Konfiskatio
in Preußen und in Ungarn entrissen hat;
würde ich sicher in ihrem Besitze keine ande
Freude empfinden, als wenn ich ihrer wü
dig lebte, auch für das Wohl des Staates
wo ich meinen Wohnsitz wähle, alles erfüllt
was man von den Pflichten des besten Mita
beiters fordern, und erwarten kann. Thäti
Proben solcher Gesinnung habe ich bereits m
Beyfall aller Scharfsichtigen abgelegt.

Da mich aber ein edler Stolz auf das G
fühl meines innern Werthes bisher von all

Amts=

Amtsgeschäften entfernt, da ich gerechte Ursachen habe, so weit als möglich ist, von allen Höfen zu fliehen, wo unerschrockene Wahrheitsliebe den Argwohn eines unruhigen Kopfes verursachen kann. Da mir von großen Reichthümern kaum die Nothdurft übrig geblieben ist, ich auch in allen noch möglichen Fällen fortdauernder persönlichen Verfolgungen, oder des Schicksals, diese Nothdurft ohne Fürstengunst zu erwerben, und den Ueberberfluß zu entbehren gelernt habe; so sind nunmehro diese Wissenschaften, die ich mir durch anhaltende Arbeit selbst erwarb: die mich in allen erlebten Drangsalen, auch sogar bis in den Kerker, als meine besten Freunde, und sichersten Stützen begleiteten: die mich zum Mann machten, der denken, handeln, und entschließen, auch ohne erbettelte Gnade brauchbar leben kann — — — Diese Wissenschaften, sag ich, sind meine Lieblingsbeschäftigung; und noch hat mich durch ihren Beystand allein niemand, auch im tiefsten Schlamme menschlicher Mishandlungen weder weichlich klagen, noch zittern gesehen.

weder Rekommendation, noch Protektion, noch Bittschrift bedürfen, wenn sie in Ehrenstellen treten wollen. Diese Art des Stolzes ist kein Hochmuth; weil er sich auf die Ueberzeugung des innern Richters, und auf das Gefühl meines innern Werthes stützet.

In gewissen Fällen ist die Verwegenheit eine Tugend, der Eigensinn eine Klugheit, und die trockene Wahrheitsliebe des Schriftstellers angenehmer, als ein kriechender furchtsamer Vortrag.

Unsre Moralisten fürchten die Verfolgung des großen und mächtigen Haufens. Wenn ich nun durch meine freymüthigen Schriften den ganzen hohen unedlen Adel beleidige: alle Mönche und Müßiggänger gegen mich aufbringe, und dem vermummten Laster die Larve von den Ohren reisse; dann darf sich gewiß niemand wundern, wenn ich bis zum Grabe das Opfer der Rache, Verläumdung, und Hofränke bleiben muß. Gellert, der rechtschaffene Mann, der unsterbliche Moralist, sagt — — —

Die Zahl der Klugen ist nicht groß,
Verlangst du ihren Beyfall bloß:
So such ihn still in ihrer Sphäre.
Der Kluge sieht auf das Verdienst,
Und bist du das nicht, was du schienst,
So bist du sonder Ehre.

Wer ist der Große, der dich ehrt?
Sprich! kennt er der Verdienste Werth?
Setz ihn im Geist aus seinem Stande!
Vielleicht scheint dir sein Beyfall klein:
Vielleicht hältst du ihm werth zu seyn,
Nunmehr für eine Schande.

Eben so, wie Gellert, denk ich auch. Meine Moral wird aber nie soviel Wirkung, als die seinige hervorbringen. Mir fehlt seine Gelassenheit. Sein Vortrag rührt, der meinige hingegen ist mit zuviel Feuer, mit viel zu lebhafter Fühlung begleitet; deshalben erschüttert, oder beleidiget er da, wo er reizen, oder bessern und besänftigen soll. Diesen Fehler zu bessern, den ich eben so gut, als meine Tadler kenne, gestattet aber weder mein Temperament,

noch

noch die Lage, worinnen ich wirklich bin, gar nicht.

Alle Empfindungen sind in Gährung, sobald die Feder schreibt. Und nur der, welcher dereinst meine Lebensgeschichte, und alle Mishandlungen gelesen haben wird, die ich bisher von bösen, oder dummen Menschen auffing, ertrug, uud rühmlich abschüttelte, kann diesen Fehler entschuldigen, auch den besten Menschenfreund in seiner Art bedauern, der wegen seiner trockenen natürlichen Schreibart, den fast allgemeinen, gewiß nie verdienten Ruf eines unruhigen Kopfes, auf sich geladen hat.

So leichtsinnig sollten die Menschen sich aber untereinander weder beurtheilen, noch verdammen. Auch solche Schriftsteller haben ihren Werth, die sich selbst für die reine Wahrheit aufopfern. Und, Gottlob! bis hieher hat mir noch niemand vorgeworfen, daß ich Unwahrheiten geschrieben habe. Dies sey also meine Ehre, mein Lohn. Und wer mich weder lesen, noch kennen will, der kaufe sich die Legende der Heiligen, oder die türkische Censurpatente, und bete 7. Vater unser für meine ar-

me Seele, wenn mich einer von den aufgebrachten hochwohlgebohrnen Rittern wird im Zweykampfe aus unsrer sorgenvollen Welt abgefertiget haben.

Bis dahin will ich aber, trotz allen Gefahren, in meiner Schreibart muthig fortfahren; und die Marterkrone erst verdienen, ehe ich im Gerichte der ehrlichen Männer und Tugendfreunde selig gesprochen werde. Im römischen Kalender wird wohl mein Name nie mit rothen Buchstaben bezeichnet werden; und die alten ächten Propheten haben den neüen Kirchenlehrern schon längst ihren Platz überlassen müssen.

Nun weiter zur Sache, warum ich ein Moralist für den deutschen Adel seyn will.

Dieser Stoff ist in Schulbüchern, auch im Katechismus gar nicht zu finden. Gut aber wäre es dennoch, wenn unsre Kirchenlehrer und Schulpedanten, unsrer Jugend die Pflichten des Adels, ohne Ablaßprivilegien, noch Fegfeuersnachsicht, lehren müßten. Ich wollte die zehn Gebote zu Beförderung des edeln Patriotismus, nebst Glaube, Liebe, Hofnung,

gerne

gerne ausarbeiten und bestimmen, ohne den Berg Sinai zu besteigen, noch die steinernen Tafeln im Zorne zu zerschlagen, wenn ich eine Million Narren um ein goldenes Kalb, herum tanzen sehe. Nein! für eine so erhabene Lehre bedarf man keinen heiligen Geist, keine Offenbarungen, keine sieben Kirchengebote.

Der richtig denkende, und nach Verhältniß der menschlichen Leidenschaften richtig abwägende Geist allein, nur uneigennützige Scharfsicht, und ein redliches Herz, mit einem rührenden Vortrage begleitet, wird erfordert, wenn man einen dauerhaften, und auszuführen möglichen Entwurf machen will, um einen solchen Adel im Staatsgebäude zu bilden, der eben so nützlich als ehrwürdig, für alle übrigen Stände zu brauchen wäre.

In diese Abhandlung gehört kein Projekt. Ich erbiete mich aber, das Schulbuch, auch den ganzen Kodex allein, auszuarbeiten; wenn der, welchem an Vaterlandsliebe und wahrhaft adelichen Patriotismus etwas gelegen ist, mir befehlen wird, daß ich schreiben, oder mitwirken soll.

Bis dahin bleib ich nur ein Satyrenschreiber gegen Misbräuche; bin aber gewiß kein Schmierer aus fremden Büchern; sondern schreibe aus geprüfter Welterfahrung, und aus Originalgrundsätzen, so wie ich denke. Gewiß aber nicht, so wie mir Eigennutz, oder Klugheit, Furcht zu misfallen, oder Feinde zu reizen, die Feder lenken sollten.

Auch da ich wirklich zehn Jahre hindurch in Sklavenfesseln an die Mauer geschmiedet, schmachtete, war ich nie eine Stunde wirklich Sklav. Ich dachte, und schrieb bey allen Vorfällen frey im Kerker; und Zwang erwirkt bey mir nichts, als beherzten Widerstand. Ebenso wenig kann ein schulpedantisches Regelgesetz meine Feder binden. Dieses überlasse ich dem Grammatiker, und Buchstabenkünstler. Methodisch, und mit strenger Verbindung ausgearbeitete Lehrbücher kriechen aus meiner Gehirnbibliothek nicht hervor. Der Stoff zum bearbeitenden Gegenstande, entsteht bey einer zufälligen Laune. Er wird schnell überdacht, und das Feld der Wissenschaften nicht mühsam durchwühlt; kein Autor zum Rathgeber, noch

Muster gewählt. Nein, ich bleibe im Durchlaufen meiner Gedanken bey jeder vortheilhaften Gelegenheit, ohne regelmäßige Verbindung stehen, und behaupte nur im Ganzen den Zweck der Ordnung und richtigen Ausarbeitung. So fehlt die Feder vielleicht in der Art des Vortrages für einen akademischen Censuristen; misfällt aber dem scharfsichtigen Leser weniger, als wenn ich mit Schildkrötenschritten ein trockener Moralist im regelmäßigsten Verbinden geblieben wäre. Willkührlich ist meine Unternehmung: und eine nach der Absicht gelungene Arbeit, ist ja eine wahre Freude. Welche innere Genugthuung, welche Belohnung für einen Menschenfreund, wenn seine Schriften auch nur etwas zur Zufriedenheit der Menschen beytragen. Der wirksame gute Willen hat schon seinen bestimmten Lohn; denn, wer von der guten Art der Tugendfreunde geschätzt, und nur von Niederträchtig- und Bösartigen gehasset wird, der ist sicher ein Freund Gottes, ein ruhmwürdiger Mann im Staatsgebäude. Der allein ist zu beklagen, welcher seine Pflichten

nicht erfüllt, oder sich durch Selbstliebe von edeln Unternehmungen abschrecken läßt.

Wer den großen Haufen angreift, der muß entweder mit Sokratens Geduld die Eselsgrobheiten dulden, oder ein beherzter Mann seyn, welcher der Gefahr standhaft entgegen geht, und sich bey feigen Zoilen furchtbar macht. Und welches Genie bringt wohl der Menschheit mehr Ehre, mehr Nutzen, als ein solches, welches sich in dieses gefährliche Feld wagt, wo wenig Ruhe noch Lohn zu erwarten ist, und wo alle Lasterhafte, Arglistige, und Dummköpfe, das ist, der größte Haufen, die ewige Unterdrückung der Wahrheit bearbeiten.

Ließ ich mich durch Drohen, Tadeln, und Fröschgequäcke im Sumpfe der Unwissenheit abschrecken; dann wäre mein erster Bogen schon in der Censur liegen geblieben. Wo mir jeder Freund sagte — — — „Halt das „Maul! was gehts dich an? du machst „dir Feinde, und stöhrest deine eigene Ru„he.„

Das

Das Schnarchen und Grunzen des in Seide oder Lumpen gekleideten Pöbels, und der Kunst- oder Splitterrichter Machtspruch, schreckt mich aber vom Vorsatze nicht zurück, und wird vielmehr die stärkste Triebfeder zur mutigen Fortsetzung desselben.

Ich bin, ich bleibe demnach ein eigensinniger Originalschriftsteller, und werde auch in dieser Gestalt den Adel meiner Geburt eben so rühmlich zu behaupten wissen, als ich in der ersten Militairschule Europens ehmals den Degen führen lernte, der gegenwärtig verrostet an der Wand hängt.

Freilich werden viele adlich geborne Herren sich an mir zu rächen glauben, wann sie ihre Beichtväter aufwiegeln, gegen meine Schriften zu predigen, und ihrer frommen Heerde das Lesen derselben unter Exkommunikationsbedrohung zu verbieten, um meinen Bücherabgang zu hindern. Bey Hofe hingegen werden sie mich als einen unruhigen Mann, als einen verdächtigen Patrioten, und Staatsketzer verläumden, auch sicher in Unthätigkeit für denselben zu entfernen wissen. — Geduld!

Glaubts

Glaubts der Fürst? glaubt er ohne Prüfung? so verliere ich nichts, weil ich nichts bey Hofe suche. Als ein wahrer Patriot werde ich seufzen. Meine Schriften werden aber dennoch gelesen, auch verkauft werden.

Von der kleinen Zahl der Klugen und Redlichen, die sich mit mir vom grossen Haufen entfernen, und die mich in meiner wahren Gestalt kennen, erwarte ich allein mein Urtheil, mit gesicherter Freude.

Die hochadlichen Grafen und Ritter hingegen, denen meine Unternehmung beissend oder unedel scheint, oder die, welche wie der Blinde von den Farben urtheilen, bitte ich herzlich um Vergebung, wenn ich gezwungen war, zu ihrer Beschämung öffentlich zu sagen, was ein wahrer Edelmann seyn soll.

Dabey werden sie aber glauben, daß ich bey gewissen Fällen kein Sokrates bin, den ein jeder Esel ungestraft beleidigen konnte: denn bis zu einem solchen Grade der Geduld ist die Philosophie meinem angebornen Temperamente nicht angemessen, auch weder anständig, noch möglich. Und die stiftmäßigen Stallbrü-

der

der möchten sich irren, falls sie dächten, daß ich nur ein Weltweiser, ein Sittenlehrer, und nicht auch ein Edelmann sey, auch zuweilen gar ein Mensch seyn muß, der vergessen könnte, daß er unter die invalide Soldaten gerechnet wird.

Der wahrhafte, rechtschaffene, und für seine Pflichten nach meinen Grundsätzen handelnde deutsche Adel hingegen, wird mit mir über alle hochadliche Marktschreyer von Herzen lachen.

Ich kenne die Ehrfurcht welche der Adel seinem Landesvater, und die Welt einem brauchbaren Edelmanne schuldig ist. Ich weiß auch, daß ein Dorfjunker, der niemals andre als seine eigene Gränzen betreten hat, eben so viel Lohn von Gott, so viel Zufriedenheit für sein Herz, auch so viel Hochschätzung von seiner Familie und bey seinen Bauern verdienen kann, als Titus und Trajan im großen Rom: wann sein Ehrgeitz ihn auch nicht weiter führte, als das einzige Dorf, worinnen er allein zu gebieten hat, auch durch sich selbst nach allen Kräften glücklich zu machen, Eintracht, Wohlstand und Bruderliebe zu befördern: und durch sein eigenes Vor-

bild

bild Tugend und Fleiß aufzumuntern, wenigstens niemand zu drücken noch zu s den!

Ein solcher muß aber auch nur auf sei Miste bleiben, wo er wirklich groß und ist. Er kann auch die Trenckische Schri lesen, wann es sein Pfarrer erlaubt. Nie er aber fragen warum ich schreibe. Sonst ich ihm antworten. — Non ultra crepidas tor! Schuster bleibe bey deinen Leisten.

Halten sich einige darüber auf, daß meine Schriften auf eigne Kosten drucken se und verkaufe: so frage ich: — — — innen bestehen die Einkünfte des Hof= Dorfadels! Einer studiert die Rechte: er eine Stelle in den Gerichtsstellen, und ai tet in Prozeßsachen. Ist nun wohl seine soldung etwas anders, als die Bezahlung seine Mühe? Ich wenigstens habe noch ke Kavalier gekannt, welcher dem Staate sonst dienet.

Ja wohl, sagt mancher: der Monarch zahlt mich; ich nehme nichts vom Pöbel, der welcher Bücher verkauft. — — Irrig

urtheilt mein Freund! Eben der Pöbel zahlt die Gaben und Kontributionen in die Kasse des Fürsten, und dieser läßt dir deinen ausgeworfenen Sold für deine Arbeit aus eben dieser Kasse bezahlen.

Die Kavaliere welche die äusserliche Scheinpracht des Hofes befördern, und die größten Ehrentitel besitzen: ziehen ja ihre Besoldung auch, und wer bezahlt diese? Gewiß nicht der Landesfürst; sondern die Steuern der Bürger und Bauern, oder auch wohl öfters die Gunst eines verschwenderisch- oder schwachen Herrn, welcher die allgemeine Schätze willkührlich, und übel gewählt austheilet.

Ein Graf, ein Baron der Herrschaften besitzt, verkauft oder verschenkt er die Früchte seiner Felder und Weingärten, oder die Zehenten, welche ihm der Bauern Felder eintragen? Haben nun die Produkten des arbeitenden Kopfes nicht eben dasselbe Recht? oder ist der Verkauf derselben nicht weit rühmlicher, auch dem Staate nützlicher, als das was durch fremde arbeitende Hände aus der mit Schweiß gedüngten Erde hervorgebracht wird.

Noch

Noch mehr! Jeder Graf und Fürst ka
Korn und Haber von seinen ererbten Güte
verkaufen, und noch dazu bey allgemein
Miswachse ein Monopolium für Vergrößeru
seiner Pracht, zum Nachtheil aller arbeitend
Stände errichten. Wir werden aber wen
deutsche Herren finden, die durch ihre Fed
und Kopfarbeit auch nur einen Groschen
verdienen im Stande sind, folglich vom alle
höchsten Hofe, Gnadenbrod suchen müssen.

Ich handle demnach gewiß rühmlicher w
sie, mit den Produkten und Gedanken meine
Kopfes, wobey kein Wucherer reich werde
kann. Ich sitze einsam arbeitend an meine
Schreibtische zuweilen bis Anbruch des Tage
wann Ihre Excellenzien bey üppigen Gastmal
das Mark des Landes verschlucken, und u
den Leckergaumen mit Ausländerweinen zu
tzeln, das Vermögen von 15. rechtschaffenen Ba
ern für ein niedlich Soupee nach Champag
schicken, und Pariser Pasteten zu speisen gn
digst geruhen.

Falls aber ein Glücks Zufall, Krieg o
üble Witterung, die hochadliche Felder vern

stet

ket, und die gnädigen Herren ärmer, folglich noch fühlloser macht, um die ausgehungerten Unterthanen zu plagen, und ihre Steuer mit der unbarmherzigsten Exekution einzutreiben; dann bleibt mein Kopf allezeit ein fruchtbares Treibhaus für die denkende Welt: meine Einkünfte schaden niemand, und diese Schriften leben wenn ich nicht mehr bin.

Von Herzen gönne ich ihnen guten Appetit, und Euer Excellenzen auch eine excellente Verdauung nach der Tafel.

Dieses höchste Gut für Dero Lieblingsbeschäftigung, beneidet ihnen gewiß sogar der Bauer nicht, welcher Küche und Wanst anfüllen muß. Meine Beschäftigung ist gewiß edler, und ich werde in der Zeit, da sie bey Hofe schmausen, eine Satyre gegen die Müßiggänger und Brobdiebe schreiben, die sie mir selbst abkaufen werden, um sich dieselbe just wann sie am ruhigsten schlafen, durch einen Kammerdiener in Unterthänigkeit vorlesen zu lassen.

Bey meiner Meinung beharre ich aber allezeit halsstarrig, daß es einem Edelmanne weit anständiger sey, sich durch seine Wissenschaften

ohne fremde Hilfe selbst zu ernähren auch zu bereichern, als wenn ihn der Staat mästen und seine Dienste oder Titel mit baarem Geld aus dem allgemeinen Schatze bezahlen muß.

Ich wenigstens könnte keinen französischen Koch in meiner Küche leiden, in welcher ein abgelebter Greis, welcher sieben Kinder für das Vaterland erzog, und auf dem Schlachtfeld im Musketierkittel verlohr, sein einziges Kalb von seiner einzigen Kuh, mit nassen Augen schlachten, und für die Tafel des gnädigen Herrn noch dazu mit Frohndienst auf seinem gekrümten Nacken hertragen müßte. Gott behüte mich für solchen Braten! Ich esse lieber deutsche Erdäpfel mit meinen für die deutsche Ehre und Brüderpflicht erzogenen Kindern. Meine Schriften ist aber niemand zu kaufen gezwungen: gegentheils danken mir alle die, welche lesen und denken können, oder sich unterrichten wollen, noch für meine Mühe, die im Großen Ganzen allezeit Nutzen bringt, aufklärt, auch hin und wieder bessert.

Uebrigens will ich zugleich erweisen; daß ich auch im gänzlichen Verluste des mir noch

über-

überbliebenen Vermögens dennoch den Vorsatz einer rühmlichen Unabhängigkeit ausführen könnte, wenn ich auch nur meiner Feder und Arbeitsamkeit allein vertraue.

Wäre mein rechtmäßig Gut noch in meinen Händen, dann wollte ich alle meine Schriften gerne verschenken. Gegenwärtig ist aber mein freygebiger Willen zu ohnmächtig. Und wenn ich auch wirklich um das tägliche Brod schreiben müßte, würde es weder Unwahrheit, noch Schande seyn, wann ich sage: — —

Ein Mann der viel gelernet hat,
Ist brauchbar wie ein Kartenblatt,
Das überall, wo man es braucht,
Zum Nutzen, auch zum Schaden taugt.

Für meine Gegner aber passet sich folgender Gedanken:

Ein Mann der nichts gelernet hat,
Ist ein beschmutztes Kartenblatt,

Zum Beschluße für mich, sag ich:

Weil der Bär gut tanzen kann,
Muß er in den Fesseln sterben:
So dient dem rechtschaffnen Mann,
Sein Verdienst oft zum Verderben.
Hätt' ich niemals hell gesehen:
Schrieb ich nie die Wahrheit frey:
Wär' ich Sklav der Heucheley:
Könnt' ich nach dem Wind mich drehen:
Wär ich niemals reich gewesen,
Weder klug, noch tugendhaft:
Ließ ich gar nichts von mir lesen,
Schrieb ich ohne Leidenschaft:
O dann hätt' ich manche Wunden,
Die mich trafen, nie empfunden,
Und vielleicht von ungefehr,
Wär ich jetzt ein gnädger Herr,
Und bey Hof, wie meine Büttel,
Klein im Werth und groß im Titel.

Da ich noch in Fesseln seufzete, und dennoch ein Satyrenschreiber war, schrieb ich:

Esel! hast du schon vergessen,
Daß wir Löwen, Esel fressen?
Jetzt drückt mich zwar deine Last:
Unglück macht mich nicht zu Schanden:
Ich bleib Löwe auch in Banden,
Du bleibst Esel im Pallast.

Nun aber sag ich:

Der Hünerhund taugt nur zur Jagd:
Wer ihn zum Kettenhunde macht,
Wird wenig Nutzen von ihm haben.
Ach brauchten große Herren doch,
Uns Hunde in des Staates Joch,
Nach eines jeden Art und Gaben,
Dann hieß der wie ich tragen kann,
Gewiß kein invalider Mann.

Uebrigens muß man eben nicht von einem jeden Manne der in Amtsgeschäften steht, einen

schö-

schöpferischen Geist fodern, welcher tiefsinnige Betrachtungen voraussetzt. Genug wenn er einen richtigen und wirkenden Verstand besitzt, welcher in den von Weltweisen und großen Staatsmännern abgehandelten Gegenständen, von der Wahrheit gerührt wird, sie mit Nachdruck erhascht, und fruchtbar genug in Hilfsmitteln ist, um die angenommenen Entwürfe auszuführen. Deshalb muß er mit einem mittelmäßigem Verstande, einen entschiedenen Karakter, und eine sich immer ähnliche Standhaftigkeit zu behaupten wissen. Nicht jeder Edelmann kann auch just einen großen Geist besitzen, er kann aber ein edler ein edeldenkender Mann in seinen Pflichten seyn. Und das ist genug.

Der Pöbel ist selten dankbar; er ist undankbar durch Blödsicht und Unwissenheit. Er weiß nicht was für Arbeit und Aufopferung dazu gehöret, wenn man brauchbar werden will, oder um Gutes zu thun, und über die Hindernisse zu siegen, welche der persönliche Eigennutz oder der Brodneid dem allgemeinen Glücke entgegen setzt. Eben deshalb ist ein durch Aufrichtigkeit beseelter Mut, das größte Ver-

dienst eines Staatsmannes, und noch mehr eines Lehrers der als Schriftsteller auftreten will.

Zwey gleich mächtige Ursachen bewegen uns zur Ungerechtigkeit, daß wir alle Eigenschaften zugleich von einem großen Genie fordern, und ihm gar keine Schwäche gestatten wollen; und diese sind: erstlich, die blinde Liebe für unser Glück, und zweytens der Neid.

Beide reizen gewiß meine Feder nicht, wann ich von adlichen Pflichten schreibe: ich fordre nur die Möglichkeit nach eines jeden Kräften; bin aber ein ewig geschworner Feind aller hochmütigen Menschen, die sich wegen ihres Verstandes oder wegen ihrer Ehrenstellen über andre erhaben dünken, und mit aufgeblasenen Backen, oder erhobener Nase zeigen wollen, was sie gerne seyn möchten. Der wahrhaft verdienstvolle Mann ist gewiß nie hoffärtig: und der wahrhafte Edelmann ist nur edel in seinen Handlungen, edel an der Stütze, nicht am Fußschemmel des Thrones; edelgroß im eignen Werthe, aber gewiß nicht im Gallawagen, wann er mit 6 Pferden, 2 Läufern

und

und 4 Laquaien in die Komödie fährt, wo eben Hanswurst den Staatsminister in seiner Rolle spielet.

Noch eines habe ich hier gelegenheitlich anbringen wollen. In gewissen Ländern verachtet der Adel den Kaufmannsstand, und ein ehrwürdiger Staatsbürger, ein Mann, dessen Kredit Millionen im Kreislaufe erhält, muß den hüpfenden Kammerherrn deshalb Ihro Gnaden heissen, weil sein Vater ein Graf oder Baron war.

Lächerliches Vorurtheil! Diese Herren sollten in Engelland oder Holland in die Schule gehen, um richtiger schliessen zu lernen, um mehr Ehrfurcht für einen Stand zu empfinden, welcher eigentlich die Cirkulation des Blutes im Staatskörper, folglich seine Gesundheit, und endlich auch den Reichthum des Adels verursacht.

Admiral Tromp war kein Edelmann, und rettete Holland aus seinen Sklavenfesseln. Wassington, Lee, und Franklin sind noch bis jetzt keine Grafen noch Marquisen noch Barons, und Amerika erhielt durch sie seine Freiheit.

Welche Handlung kann größer auf Erden, welche adelswürdiger seyn, als wenn man sein Vaterland von Tyranney erretten, und Millionen Mitbürger frey und glücklich machen kann? Und noch verachtet der deutsche Reichsadel den Parlamentsbeysitzer in London, den Hochmögenden in Amsterdam, den Beysitzer des Kongresses in Amerika, und dient selbst als Unterlieutnant in der kasselschen Armee, die freyen Menschen zu unterjochen, die von einem fremden Volke in Deutschland zum Würgen gekauft waren. O ihr hochadliche Fleischhacker! Wie klein, wie nichtswürdig erscheint ihr in den Augen des Klugen, wenn man eure unedle Handlungen gegen die Pflichten des wahren Adels unpartheisch abwägt? Bücken sollt ihr euch! bis zum Staube schaamrot bücken, wann ein amerikanischer Kaufmann dem hessischen Edelmann sagt: — —

Was suchst du ablicher Sklav in unsrer ehrwürdigen Gesellschaft? Wir brauchen dergleichen Taglöhner nur in unsern Kolonien.

Was

Was thut übrigens der Kaufmann? er kauft, und verkauft. Thut ein Edelmann der Landgüter hat, nicht eben das mit seinen Feldfrüchten, Ochsen und Schafen? Und nutzt der Mann dem Staate nicht weit mehr, der adlich Geld aus dem spanischen Adelsstolze durch seine Industrie nach Deutschland zu bringen weiß?

In die Zahl der Kaufleute rechne ich aber nicht die niederträchtigen Wucherer, die man in Wien Negocianten heißt. Die Geld auf Pfänder ausleihen, die Pensionquartale dem Dürftigen mit 30 Procent Verluste abhandeln. Die öffentliche Papiere steigen und fallen machen, der Nutzen aus allgemeiner Noth saugen: Getraid aufkaufen, und Monopolia treiben. — Solchen Kaufleuten gebührt der Staubbesen und allgemeine Verachtung: gegentheils aber sieht man sie mit reichsritterlich erkauftem Diploma unter ehrliche Leute auftreten, und den Mark des Landes ungestraft aussaugen, wenn sie zum allgemeinen Schatze weniger als ein Taglöhner beytragen, noch be-

zah-

zahlen dürfen, und sich noch dazu den Ti
gnädiger Herr beyzulegen erfrechen.

Endlich hab ich nur noch beyfügen wol
len:

Der Adel ist eigentlich der Lohn der Ta
pferkeit, und vorzüglicher Dienste für das Va
terland. Ein Tabacks=, ein Lotterie=, ei
Kriegslieferungspachter dient aber nicht de
Vaterlande, sondern allein seinem Eigennutz
folglich sollten dergleichen Leute für kein Ge
den Adelsbrief, den Herrenstand erkaufen kö
nen.

Der papierne Adel entstand, weil der Men
zu kurz lebt, um den Lohn seiner Arbeit zu ge
niessen: und wenn er sein Blut auf rühmliche
Schlachtfeldern für das Vaterland fliessen lie
noch gerne in seinen Erben leben, und ihn
das was er verdiente zueignen möchte: so
hieraus billig der Erbadel entstanden, welche
deshalb vor den andern Ständen vorzüglich
Achtung würdig ist, weil seine angeerbte
Pflichten fordern, daß er sich aus dem Scho
ße der Ruhe, der Wohlfahrt und Reichthü
mer, gar aus den Armen der zärtlich geliebte

Frau=

auen und Kinder unempfindlich losreisse, wo ihn sein adlicher Brief dahin winkt, wo bey Unruhe, Gefahr und Ungemach, seine funden Glieder, sein Blut und Leben für das gemeine Wohl freudig aufopfern muß.

Ein solcher Adel, adelt den Staat, auch m Glanz des Purpurs: und deswegen muß r von den andern Ständen billigst auch vorzüglichst geehrt werden. Weil er allein durch hrgeiz angefächelt für die Ehre lebt, und m Tode mutig entgegen geht, um Bürger und auern in den Hütten des sorgenlosen Ueberflusses häusliche Ruhe und Vergnügen zu verschaffen.

So lebte, so starb Scipio, Hannibal, auch e Preussen Schwerin mit der Fahne in der rust; und so sollte eigentlich der wahre Adel nken, auch handeln, um die Ehre und Vorrechte des angeerbten Adels durch sich selbst zu rdienen.

Ein solcher Adel ist demnach weit rühmlicher als der, welchen uns edle Vorfahren zur achahmung hinterliessen: besonders dient er m zur Schmach, welcher die mit demselben

ver=

verknüpfte Pflichten vernachlässigt, oder sie z
erfüllen, weder Willen noch Fähigkeit besitzt.

Unter obigen schweren Bedingungen allei hat nur der gebohrne Edelmann ein Vorrech vor den übrigen Ständen: ihm gebühren di vornehmsten Ehrenstellen bey Hofe wie in den Kriegsheere, worinnen er die mit der Mutter milch und Erziehung eingeflößte Grundsätze de Ehrliebe des Erhabenen, auch wirksam zu be werkstelligen Gelegenheit hat. — — Wenn e aber die ersten ersteigt, diese hingegen mis braucht. — — Ich sage: wenn der deutsch Edelmann nur erzogen und gebildet wird, u in geistlichen Stiftern und Pfründen adlich Einkünfte zu geniessen, oder um zu prahlen. — Meine Vorfahren machten mich reich: ich wi geniessen: für mich allein leben: und kein Herrn dienen, keine Pflichten erkennen — — Dann sag ich trocken deutsch: — — — Kerl! du bist ein adlicher Schuft! Ein jeder wahre Edelmann muß wenigstens Etwas für sein Vaterland gethan, und in seinen männlichen Jahren wirklich gedient haben, wann er sein

Ru-

Ruhe im Alter, und die Vortheile seines Adels verdienen will. Thut er dieses aber nicht? dann ist sein Tadel, Urtheil oder Ausspruch über wahrhaft adliches Betragen nur ein unwirksames Geplerre des trägen Maulthieres, den sein Müller barbarisch prügeln sollte, wann er die Habersäcke für die arbeitende edle Pferde im Staatsfuhrwerke nicht tragen will.

Bekannt ist es nun in welches Fach der Staatsabtheilung eigentlich der Adel gehöre. Die Geburt allein muß weder über Reichthum noch Ehrenämter entscheiden: und wo diese nur einigen Familien als Erbrecht zufallen; da ist der Ministers- oder Grafensohn eigentlich das Bild des Kukucks, der von Sperlingen ausgebrütet und gefüttert wird, und die Nachtigallen auffrißt.

Der Adel ist eigentlich wie ich bereits gesagt habe, für die Seele des monarchischen Körpers, das ist: für den Krieg bestimmt. Die Ehre allein vorzüglich zu dienen, muß ihn begeistern, muß der Gesichtspunkt seiner Erziehung seyn.

Setzt

Setzt aber der Monarch einen solchen Adel bis zum Pöbel herunter: nimmt er ihm seine Würde und Vorrechte; dann ist die Ehre aus dem Staate verbannt: die Peitsche bildet nur Sklaven, und der Despot hat keine Stützen mehr, wann allgemeine Gährung Verzweiflung gebähret, und die Janitscharen oder Strelitzen ihre Kräfte zu kennen anfangen.

In einem benachbarten deutschen Reiche ist der Monarch wirklich Despot. Dennoch aber weiß er den Adel für alle monarchische Vortheile zu erhalten, zu schätzen, zu brauchen. Weil er selbst das Ruder ohne Vezier führet; so ist des Adels Gewalt im Staatsgebäude eingeschränkt, bey Hofe aber glänzend gebraucht und ehrwürdig behandelt. Die mit der Muttermilch eingeflößte, und nach den Grundsätzen eines gesunden Staatskatechismus beförderte Liebe zum Vaterlande, woraus eigentlich die ächte Ruhmsucht entspringet: oder die Nothwendigkeit, Ehre und Brod zu verdienen, bilden da, wo der Gelehrte frey schreiben, und wo kein Theolog die Grundsätze vergiften

giften darf, ausgearbeitete Genies, folglich treue Bürger, und gute Officiere: aus welchen sodann nicht nach Gunst noch durch Hofränke, sondern nach Verdienst und Fähigkeit, die Stützen, die Lehrer, die Vorbilder für die Monarchie gewählt werden. In eben der Luftgegend wird gewiß kein Edelmann seinen Mitbruder tadeln, wann er sich in das Feld der Gelehrsamkeit wagt, nachdem er bereits im Soldatenstande die Ehrenbahn rühmlich betreten hat.

Mich trift die Verfolgung der Tadler da, wo das Ohr noch nicht für die reine Wahrheit gestimmet ist. Mancher der unfähig ist, eine Zeile zu schreiben, besitzt dennoch das Talent der Stachelzunge. Er durchhechelt alle Schriftsteller, um seiner eigenen Arglist zu schmäucheln. Endlich überredet ihn die Gewohnheit im Tadeln, daß er selbst ein Mensch von Geschmack und feiner Empfindung sey. Er betrügt sich aber nicht nur im Urtheil von sich selbst, sondern auch in dem, welches er von andern fället. Ist es zu verwundern wann gute nutzbare Schriften just die meiste Verfolgungen er-

erdulden müssen. Und vermuthlich wird dieses Schicksal die meinigen am empfindlichsten treffen:

Wobey ich aber denke: —

Oderint qui fugiunt virtutem et veritatem!

Der

Der
Menschenfreund
eine
Wochenschrift.

Auf Verlangen eines Freundes will ich meinen Le-
:n nunmehr zur Abwechselung einige Briefe aus mei-
:m Korrespondenzvorrathe mittheilen, vielleicht werden
: denen gefallen, die gerne nach Spa und Aachen rei-
n.

Erster Brief

es Herrn C. G. v. W. an B. T. aus Spa d. d. 1523. den 32. Julii.

Freund!

Mit widerkäutem Vergnügen rufe ich täglich as Andenken des angenehmen Umganges in ir zurück, dessen Sie mich in Aachen würdig- n. Umsonst suche ich hier einen so warmen

Freund der Warheit, eine mit mir gleichden-
kende Seele, einen Umgang für den Geist, und
für das Herz. Mitten unter dem Schwarme
von Menschen, die grösstentheils nur zu leben
scheinen, und von denen es heißt: non qua
eundum est, sed qua itur, lebe ich eben so ein-
sam als ein Einsiedler, und kenne keine andre
Freude, als die ich aus mir selbst heraus spin-
ne, philosophische Betrachtungen, und die An-
nehmlichkeiten der Einsamkeit einer tugendsa-
men auch mit sich zufriedenen Seele.

Sie verlangen von mir eine Beschreibung
von Spa, von dem hiesigen Getümmel und
meinen Beschäftigungen. Hier ist sie.

Es wimmelt um mich herum von Geschö-
pfen, die nicht wissen was sie mit sich selbst,
mit ihrer Zeit, und mit ihrem Gelde anfangen
sollen; die den ganzen Tag zappeln ohne von
der Stelle zu kommen; die mit Aengstlichkeit und
Kosten dem Vergnügen nachjagen, ohne es je
zu erhaschen, und die in der Armut ihres Gei-
stes, und in dem Taumel ihrer Leidenschaften
von der langen Weile herumgepeitscht werden

ohne dieser Feindinn auf irgend eine Art entfliehen zu können.

Gerade in den glänzendsten Gesellschaften scheinet sie ihre Tyranney am wirksamsten auszuüben. Man sollte schwören, die meisten hätten ihren Kopf zu Hause gelassen, oder nie einen gehabt. Alles ist in kleine Gesellschaften getheilt, wovon jeder der Vornehmste zu seyn glaubt; alles ist steif, stolz, geschmückt wie bey Hofe; nirgends herrscht Vertraulichkeit. Viele scheinen es selbst zu fühlen, wie leer und öde es bey, auch um ihnen ist, und nehmen in der Verzweiflung ihre Zuflucht zum Spiel, um nur einigermassen interessirt zu seyn. Stolz auf Geburt, Reichthum und zufällige Vorzüge, sehen eine Menge solcher Menschengesichter mit Mitleid und Verachtung auf mich Erdenwurm herab, ohne zu merken, daß ich mich als ein gleichgiltig aber scharfsichtiger Zuschauer, mit der Betrachtung ihrer armseligen Thorheiten beschäftige, und ihrer im Herzen lache. Oft bin ich ihrer müde, und dann such ich in Popens, Bayle, Trencks und andern Schriften

einen Zeitvertreib, der meinem Geiste angemessen ist. Warscheinlich ziehen sich hier die denkende Menschen ganz in sich zurück, und haben weder Willen noch Geschmack sich öffentlich zu zeigen: ich wüßte sonst nicht zu erklären, warum es mir hier so schwer wird sie zu finden, da ich sonst in diesem Stücke noch ziemlich glücklich zu seyn pflege.

Rechnen sie, theurester Freund, die Schönheiten der Natur, gegen die mein empfindungsvolles Herz nie gleichgiltig gewesen ist, die herrliche Spaziergänge, die prächtig mannigfaltigen Aussichten hiesiger Gegenden, und de Schatz an heilsamen Quellen für den Leib noch hinzu; so haben sie einen ziemlich vollständigen Begriff von meinen Amusemens des Eaux de Spa.

Vergeben sie mir meine ausschweifende Gedanken! sie schmecken vielleicht sehr nach Diogenes Stolze; aber ich versichere auf Ehre, daß ich durch Hilfe meines Microscops oft mehr Zweck, Bestimmung, Ordnung, Stoff zur Bewunderung, und wahre Seelenlust in einem

Tro=

Tropfen Wasser voll Infusionsthierchen gefunden habe, als ich hier in den prächtigsten Sälen, in der zahlreichsten Gesellschaft von allen Völkerschaften Europens finde. Vielleicht liegt die Schuld an mir? aber dem sey wie ihm wolle, so verdiene ich von ihnen bedauert zu werden. O möchte ich doch zuweilen nur eine Stunde in Deren entzückend auch belehrenden Gesellschaft zubringen können! mit Freuden wollte ich Spa, auch mein Vaterland verlassen. Ich werde auf nichts so stolz als auf Deren Beyfall und die fernere Gewogenheit eines so geprüften und edeldenkenden Menschenfreundes ihrer Gattung, und mit einem Herzen voll Dankbarkeit und erhabener Empfindung mir eine Ehre daraus machen lebenslang zu seyn

W**

Zweyter Brief.

L.. an W.. aus Aachen.

Sie kennen meine Schwäche, und wollen folglich durch Dero Achtung meiner Eigenliebe schmäucheln. Wenn aber Redlichkeit und der beste Willen dem Tugendsamen gefällig, auch von ihm gekannt und geliebt zu seyn, den wahren Karakter des Menschenfreundes bilden, so verdiene ich Deren Wahl, und bin auf die Eroberung Deren Freundschaft eben so stolz, als ich für die dauerhafte Erhaltung derselben bemühet seyn werde.

Unsre Bekanntschaft in Aachen war nur von kurzer Dauer; und dennoch haben wir uns in 14 Tagen ganz kennen gelernet, weil wir uns nicht gegenseitig versteckten, sondern gemeinschaftlich ohne Rückhalt entgegen eilten, um nur in der Gestalt zu erscheinen, wie wir den Beyfall der Rechtschaffenen am sichersten ver

die-

ienen können. Wie geschwinde war unsere
Vertraulichkeit geboren: wie gleichdenkend be-
egneten sich unsere Gesinnungen: wie sympa-
etisch waren die Wirkungen auf beyderseitige
Seelen, die für das Erhabene und Seltsame
empfinden gewöhnt sind: o liebster W***
glaube Sie sind eben so sprachlos als ich,
enn Sie die Fühlungen eines Herzens schil-
rn wollen, welches zur edelsten Art der Hoch-
hätzung fähig ist. Genug also gesagt — wir
nnen unsern Werth, wir werden ihn wissen
allen Vorfällen gelten zu machen, und in
er persönlichen Entfernung einen Briefwechsel
ihren, worinnen wir unser freudiges Anden-
n zuweilen erneuern, unsre Sehnsucht mehr
wissen aufmuntern, und zugleich die Vor-
ille unsres Lebens, auch unsre Weltbühne
lbst, als Akteurs beurtheilen können, welche
ıre Rolle kennen, auch mit Beyfall ächter
Kenner nicht hinter dem Vorhange zu spielen
issen.

Nun zum Werke! Deren Schilderung von
Spa kann nicht natürlicher, nicht angemessener

 seyn;

seyn; sie ist aber zu konzentrirt, weil sie diesen Ort nur seit 14 Tagen kennen. Und alle Saisons sind an diesem Orte nicht gleich. Ich habe verschiedene Sommer daselbst zugebracht, und im großen Haufen allezeit einige würdige Männer zum Umgange, zur Belehrung gefunden. Suchen Sie nur emsig nach! zeigen Sie, daß Sie suchen, und verbergen sich weniger, Sie finden gewiß noch angenehme Begegnungen. Spa ist wirklich der Ort, wohin unsere Monarchen ihre klügsten Mäñer zum Kundschaften und Negoziiren schicken sollten. Man lebt daselbst ohne Verdacht, man macht Bekanntschaften mit allen Nationen, mit allen Faktionen in denen Staaten, die sich zu Hause Geheimnisvoll, und auswärtig ungekannt glauben; und wer einmal einen richtigen Begriff von den verbundenen Vortheilen sicherer Mächte, und von ihrer moralisch auch politischen Lage in dem Staatsplane Europens erworben hat, der kann in Spa seine Einsichten besser erweitern, als wenn er den Gesandschaftsposten am feinsten Hofe bekleidete.

Wel-

Welches Vergnügen Freund! für Männer
ıserer Gattung, und in unserer gleichgiltigen
ge! wir sind weder Taglöhner noch bezahlte
ındschafter der Großen. Und wann wir aus
ferm den Thoren verächtlich scheinenden Win-
, das große Ganze in seinen verwickelten
eilen beleuchtet betrachten: wenn wir die
inke kleiner Staatsmänner, die ängstlichen
mühungen der Arglistigen, die Mängel in
en Staatsgebäuden, die Baumeister, die
rpfuscher derselben, die Quellen der Zwie-
ıcht, die Mittel sie anzufächeln, die Absichten
r Fürsten, die Begriffe ihrer geblendeten
klaven, die Bosheiten der Lieblinge, die
edertrachtigkeit der Hofhanswürste, die un-
baute Entwürfe blöder Minister, die Tack-
verschiedener Maulhelden auf dem Exerzir-
ße, die Wirkungen der Leidenschaften in al-
Arten von Menschen, und derselben unzäh-
e Verwandelungen nach der Art der Vorfäl-
und Aussichten, die Eroberungs- Beschü-
ıgs- auch Unterdrückungsentwürfe, die
ndwerke, wodurch Unterthanen, Nachbarn
und

und Freunde betrogen werden. Ueberhaupt gesagt — wenn wir alles dieses, und noch dazu den Schlüssel der ganzen Politik in Spa zu kennen, zu zergliedern, zu übersehen, auch gründlich zu erforschen Gelegenheit finden, so ist dieser Ort gewiß nicht öde, und Diogenes Laterne brennt nicht vergebens für uns, die wir aus dem großen Haufen zu wählen, zu unterscheiden wissen.

Ich kann Ihnen versichern, daß ich seit den 10 Jahren, da ich mich in Spa in jeder Saison 4 bis 6 Wochen aufhalte, viele Männer habe kennen gelernet, viele Einsichten erworben, viele Warheiten und Geheimnisse entdeckt habe, die in allen Hauptstädten Europens schwer zu finden noch zu entwickeln sind.

Die Großen müssen sich daselbst mit den Kleinen gesellschaftlich vermischen, wenn sie nicht einsam und verachtet leben wollen. Sie nehmen eine höfliche Gestalt an, um allen Fremden in einem von ihrer Macht unabhängigen Orte zu gefallen. Hiedurch lernet man sie besser als an ihrem stolzen Hofe kennen,

man

man findet Gelegenheit zu Gesprächen, sie scheinen sogar offenherziger zu werden, und etliche sind sogar fähig Freude in einer Lebensart zu finden, wo Geburt und Macht, und Thron und Kriegsheere alle Gewalt verlieren, den Werth ächter Verdienste nach Willkühr oder aus allerhöchsten Gnaden zu bestimmen. Dem Fürsten, welcher mich in Spa nicht suchet, und der mir nicht höflich ist, seh ich mit dem Hute auf dem Kopf eben sowohl als der überall freye Engelländer stolz unter die Augen. Hier erkennt er die Fühlung unseres Werthes, wenn er anders noch zu edeln Empfindungen fähig ist; er wird gesellig, auch wohl gar offenherzig, sobald er im Umgange mit unabhängigen Menschen bemerkt, daß es auch ehrliche Männer unter gedrückten Unterthanen gibt, die ohne Fürstentitel fürstlich zu denken, auch zu handeln gewohnt sind. Wäre Spa nun nicht wirklich eine Schule großer Herren, wo sie sich von ihrer chimärischen Größe, die in sich selbst gar nichts ist, sobald wir nicht den Werth derselben in unseren Ideen, oder Erniedrigungen

be=

bestimmen. — Wenn Sie sich, sage ich, von derselben herunter liessen, und den verfluchten machiavellischen Lehrsatz verwerfen lerneten, welcher behauptet — **die Verläumdung müße mehr Gehör bey dem Throne finden, als die Rechtfertigung.**

Wahrlich, Freund! Spa ist der Ort, wo man Menschen von allen Gattungen, von allen Nationen findet; wo ein Fürst die Menschlichkeit, ein Sklav die Freyheit, ein Staatsmann die Verdrehung und Entwickelungen, und ein Gelehrter im großen Weltbuche studiren lernet. Der Menschenkenner hat hier ein unerschöpfliches Feld seine Einsichten zu erweitern, und der Moralist findet eben so viel Originalgegenstände als der Satyrikus, um ganze Folianten zu schreiben. Ich habe in Spa die größten, auch die schwächsten Männer Europens für alle Sphären kennen gelernet. Nie hätte ich den persönlichen Umgang eines Marmontels, eines Waglers, Tissot, eines schwedischen Lidén und anderer gelehrten Männer und Weltweisen genossen, wenn sie die hiesigen Gesund-

sundheitsbrunnen nicht gesucht hätten. Und wo ist der Gelehrte, der Minister, der Held wohl beredsamer, gesellschaftlicher, und munterer, als da, wo ihm der Arzt das tiefsinnige Denken, die Einsamkeit, und alle Kopfarbeit verbietet! ich fand also Gelegenheit in Spa mit den größten Ministern, Generalen, und Gelehrten verträulich umzugehen, auch ihre Freundschaft und Achtung zu gewinnen, die mir auf ihrem Misse vielleicht den Zutritt eben so, als allen nicht kriechenden Gunstbettlern versagt hätten. Dieses eben ist die einige Ursache, Freund, warum ich alle Jahre einige Wochen daselbst zubringe. Vielleicht war ich bisher der einzige, welcher mit solcher Absicht, und mit so günstigem Erfolge einen Ort sucht, welcher nur in sinnlichen Vergnügungen für thierische Menschen zu glänzen scheint. Folgen Sie mir! Sie werden im großen Haufen, wo nicht große, doch gewiß auch einige rechtschaffene Männer finden. Und bleiben Ihnen diese für den zum Forschen zu kurzen Aufenthalt verborgen, so schreiben Sie mir recht viel

Briefe,

Briefe, und schildern mir einige Thorheiten einer so mannigfaltigen Gesellschaft. Ihre Fackel zur Beleuchtung bedarf keiner Schneuze, und wo wir unsere Mitbrüder nicht belehren können, da wollen wir uns wenigstens durch wechselseitige Offenherzigkeit belustigen. Unser Feld ist offen: keine Vorurtheile hemmen unseren Gesichtskreis. Schreiben Sie mir also recht volle Briefe, so voll, daß ich mich daran ersättigen kann. Ich werde Stoff zur Rückgabe suchen, und ihnen die Freundschafts- und Achtungsversicherungen bis zum Ekel wiederholen, mit welcher ich bin

Aachen

Dero Ergebenster
T**

Dritter Brief.

W.. an T.. aus Spa.

Solche Briefe, wo das Herz spricht, und er Inhalt unterrichtet, sind für mich niemals ing genug. Ich eile deßhalb, vergesse mein Basser zu trinken, und antworte noch heute, m desto geschwinder neue Gedanken, neue usdrücke von einem Manne zu lesen, dessen reundschaft mir so schätzbar ist. Wie selten egegnen mir aufgeklärte Einsichten mit erar- eiteten Wissenschaften, und diese mit dem enschenfreundlichen Willen begleitet, seinem reunde nützlich zu seyn. Sie unterrichten heurester Mann, indem Sie erzählen: und Ihr Bortrag ist so bündig, als Dero geprüfte Barheiten überzeugend sind.

Seit Dero ersten Zuschrift, sehe ich Spa ereits mit scharfsichtiger Aufmerksamkeit an: h durchwühle den schwärmenden Haufen im rächtigen Vauxhall, und habe bereits Be-

kanntschaften verschiedener Gattung gemacht. Gestern gerieth ich in ein vertraulich Gespräch mit den Lords S*** und C***. Beyde überzeugten mich, wie gerecht des Königs, des Parlements, und ächter Britten Zorn gegen die amerikanischen Kolonisten wüte. Auch, wie leicht es sey, diese Rebellen zu zernichten, ohne daß England Gefahr und Schaden dabey leide. — — — Beynahe glaubte ich alles diesen patriotischen Kennern ihres Vaterlandes und vergaß, was Nationalstolz, Privathaß, Eigensinn, Enthusiasmus, und aufgebrachte Leidenschaften bey hitzigen herrschsüchtigen Köpfen vermögen; weil ihr Vortrag so natürlich beredsam floß, so schmeichelhaft auf meinen Glauben, ja gar auf mein Herz wirkte. Lord North hatte bereits wirklich Recht bey mir. Ich wußte aber nicht, daß einer dieser Herren des Ministers Kreatur, und der andere ein bezahlter Hofgünstling war, dem die Parlementsstelle 12000. Pfund gekostet hatte, und dessen Familie keine Kolonien, noch Geschäfte, noch Güter in Amerika zu verlieren haben.

Kurz

Kurz hernach gerieth ich mit einem tiefsinnigen rechtschaffenen Manne in ein Gespräch, welcher ein großer Negoziant war; sein Freund stand traurig neben ihm, der eben Nachricht aus Boston erhalten, daß seines Vaters Plantage von den irelåndischen Regimentern zu Grunde gerichtet, er selbst aber tödtlich verwundet, und gefangen sey. Stellen Sie sich vor, werther Freund! wohin ihre Unterredung zweckte. Der König war ein Tyrann, und das Londnerparlement ein Komplot bezahlter Verräther. Der Titel Rebell, war für sie schreckhaft: er reizte alle ihre Wuth, alle ihre Empfindungen: sie waren beyde Männer von Einsichten: sie kannten die Stärke und Schwäche der Kolonisten im Grunde ohne Vorurtheil, und ließen mir im Augenblicke ihre Sache in ganz anderer Gestalt erkennen, als ich sie kurz vorher betrachtete. Nach einiger Ueberlegung und Verbindung sprach ich mit einem anderen Manne, welcher England genau kannte, ob er gleich kein Engländer war. Dieser erzählte mir Vorfälle und Wahrheiten, welche mir die vorigen vom Parthеygeiste herum-

gepeitscht, verschwiegen hatten, und die sie vielleicht auch beyde weder kannten, noch einsahen. Im Augenblicke fand ich einen richtigen Begriff von einem Staate, dessen Geheimnisse ich nie studirt habe, und entdeckte, und lernte in einem Tage in Spa, was mancher fremde Minister Jahre lang in London zu erforschen, vergebens gesucht hat.

Die Britten sind außer ihrem Vaterlande offenherziger, als zu Hause, und die Erbitterung macht beyde Theile beredsam. Sie haben also Recht, mein Freund! daß man hier in diesem kleinen Dorfe recht viel lernen, auch für seinen eigenen Vorwitz entdecken kann. Wir gehen desto aufrichtiger hierinnen zu Werke, weil wir keine bezahlte, noch gemiethete Kundschafter der Fürsten sind, und dennoch als Partikuliere vielleicht mehr, auch heller sehen, als mancher stolze Peruckenpatriarch mit seinen Brillen im ministerialischen Staatskabinette eines fürsichtigen Monarchen. Vielleicht auch mehr, als die, welche am Gleichgewichte Europens arbeiten, nnd nur mit fremden, vielleicht übel gewählten Augen forschen; die Leu-

te unsrer Gattung hingegen, als tappende Maulwürfe in einer Kunst betrachten, worinnen sie erst unsre Lehrjungen zu werden anfangen sollten. Ist das nicht ein wahres Vergnügen, Freund! wenn man die Welt in ihrer wahren Gestalt kennet, und entscheiden muß, daß sich die meisten Staaten allein durch das Gewicht ihrer kolossalischen Thorheiten und Irrthümer in ihrer Grundlinie erhalten. Sie haben mir einen Schlüssel für die hiesige Lebensart zum Forschen und Beobachten gegeben; und ich versichere, daß ich in wenig Tagen durch verschiedene Bekanntschaften, ganz andere Begriffe von verschiedenen Ländern und ihren Revolutionen gelernet habe, als mir bisher alle Zeitungen und Schriftsteller glauben machten. In den übrigen Menschen, die sich hier in verschiedenen Absichten aufhalten, finde ich eben soviel Stoff zum Zeitvertreibe, als der Espion Turc und Chinois. Beyde hätten die Nationalkarakter und Geschichte besser in Spa, als in weitläuftigen Reisen entdecken können; weil hier die Leute weniger Ursache haben, sich zu verbergen, und man alle Ge-

schlechter in einem Tanz- und Spielsaale versammelt findet. Erlauben Sie mir, Freund! daß ich Ihnen einige Originale schildere, die Ihnen, wie mir, bald Mitleiden, bald Lachen abzwingen werden.

Madame la Marquise de NN. besitzt einen unerträglichen Stolz, welcher sich auf ihre wirkliche Schönheit gründet; sie sieht aber, daß ich ihr nicht zu gefallen suche, und heißt mich einen Misantrope, un Allemand. Wüßte sie die Ursache, sie würde ungeschminkt in meiner Gegenwart erscheinen können, falls sie anders noch zur weiblichen Schamröthe fähig ist; denn ihr Medikus hat mir vertraut, daß diese sogar gegen Fürsten hochmüthige Schöne, von einem Karmeliter und Musquetär in Paris, so garstig zugerichtet worden, daß man sie in den Schwitzkasten nach London verurtheilt hat. Ob sie ihr Mann dahin begleiten werde, ist noch nicht entschieden, weil ihm Mademoiselle F*** eine Untreue gestatten will. Er gehört ihr gegenwärtig für 3. Monate eigenthümlich. Er ist ihr Leibeigener; denn vor 2. Jahren unterhielt und bereicherte sie der Herzog von C***, und

t gibt sie vom Eroberten dem Marquis das
agelohn, welcher sonst für Apotheker und
lbscherer, und Pflaster, und Klistirspritze,
d Doktor, und Merkurialpillen der Frau
arquisinn, Schulden in fremden Ländern
ıchen, und das scharmante Weibchen wohl
r bey einem groben deutschen Negozianten
rmiethen, oder versetzen müßte. Bey uns
eutschen ist ja alles neue Waare; wenn sie
ır aus Paris kömmt. Wie besonders aber
s Jungfernnegotium in den Aktien steige
ıd falle, sieht man wirklich in Spa; denn
ladem oiselle F*** galt unlängst in Stras-
ırg nur 2. deutsche Gulden, kurz darauf in
aris 24. Livres, und gegenwärtig hier wirk-
h 25. Louisdor. Steigt ihr Werth weiter,
hat sie Hofnung, das Glück einer Gräfinn
ompadour, einer Barry zu ersteigen. Sie
rdient es auch wirklich; weil sie alle Eigen-
haften besitzt, um in unsrer Welt groß durch
liederträchtigkeit zu werden.

Milady NN. ist ein anderes Original: sie
ar vor 30. Jahren die Schönheit ihres Va-
rlandes, und wurde durch Gewohnheit, al-

Wissenschaften, hat einen durchdringenden Verstand, und ist eine vortrefliche Mutter. Sie will aber nur bewundert seyn, just dieses ist ihr unvergeblicher Fehler; sie ist grob gegen die ganze Welt, und muß sich folglich beständig unwirksam ärgern, wenn sie überall zum Gelächter dienet. Gestern würdigte sie mich bey einer zufälligen Unterredung einer huldreichen Antwort. Die Stimme war aber majestätisch, der Ton gebietend, und ihr Blick wollte mir schon sagen, ich sollte über ihre Schönheit erstaunen, und die klügste vornehmste Milady der freyen Britten, als ein deutscher Erdwurm verehren. Sie fragte mich, ob der Kaiser wisse, daß sie gegenwärtig in Spa sey? ob ich niemals in London war? ob ich in Kent studirt habe? ob ich ein Baron, oder Marquis sey? ich kehrte ihr bald den Rücken, sah den Himmel an; und, weil ich keine Kapriole dabey machte, hat sie sicher geurtheilt, daß ich nur ein deutscher Kavalier bin, der geschaffen ist, um sich vor brittischen Negozianten und Gentelmanns in Ehrfurcht zu bücken, der nur auf seinem Miste grob und menschenfeindlich,

 oder

doch gerne überlegen, was ich schreibe;
e ja den Druckfanatismus im Kopfe ha-
nd meine Briefe gar zu öffentlich bekannt
n möchten. Soll es aber dennoch, trotz
n Verbitten geschehen: so bringen sie
venigstens meine gar zu trockene, wahr-
Geschichte und Anmerkungen, in eine fei-
etyrische Einkleidung. Und, falls sie ei-
ekretär brauchen, um schön Deutsch mit
nen Gedanken zu schreiben: so haben sie
gleichen Leute in Aachen im Ueberfluße.
estern fand ich an einem heimlichen Orte,
uns das englische Salz mit dem Spa-
trieb, einen ganzen Ballen gedruckter
re, welche ein Franziskaner daselbst ad
publicum depositirt hatte. In dieser
thek fand ich — — — zwey ganz na-
e Bruderschaftsbüchlein; den entlarvten
henfreund, den Denker, den Träumer,
ührer; verschiedene neue Kalender von
1610., auch Avertissemens von Werken,
14. Gelehrte zugleich arbeiten sollen.
iederhole nochmals deutlich, 14. Mann,
Mannschaft, so stark, als sie in Israel

Liebster Freund! wie bedaure, wie tadle
Sie, daß Sie die Mistpfütze der Wissen=
aften, die Senkgrube der Rechtschaffenheit
d des menschlichen Witzes für ihren Wohn=
itz gewählet haben. Was muß sich die den=
ıde, die zu erhabenen Empfindungen fähige
elt für Begriffe von solchen Leuten schildern,
lche solche Gottlosigkeiten gegen Männer
ero Gattung, ungezüchtiget übersieht! wer
Bischof in Aachen, um bösartige, dumme
önche in ihren Schranken zu halten? erlaubt
m in unsern erleuchteten Zeiten noch, daß
lche Wechselbälge der Menschheit, solche
aubleoparden der Tugend und Wahrheit auf
: Lehrbühne treten dürfen? warum haben
ie mir in Aachen bey unsern Unterredungen
r nichts davon erzählt? Rechtschaffener
lann! wie groß müssen Sie denken, um An=
iffe solcher Art, mit Verachtung zu überse=
n? Ich muß ihnen aber zum Troste, ehe ich
esen Brief schließe, noch etwas sagen; denn,
e ich den unentbehrlichen Ort dieser Biblio=
ek verließ, entdeckte ich in einem Nebenabi=
itte einen Mann, den Sie mir in Aachen un=

ter

ter dem Namen Herr Lommessem auf dem Gesellschaftssaale gezeigt haben.

Er soll ja auch unter die Gelehrten und Vornehmsten gehören, weil er Licentiatus Philosophiæ, Candidatus Theologiæ, und Doctor Iuris Canonici in seinen Kinderjahren soll gewesen seyn. Seitdem hat er nur mit Schlafen, Essen, Trinken, Kartenspielen, und Rosenkränzen, seine Lebenszeit zugebracht. Das Denken und Forschen hat er sich nie gestattet; weil ihm die selige Ma Tante das Bücherlesen verboten hat, und ihn sicher enterbt hätte, wenn sie den Jungen nicht zum blinden Gehorsam eines so andächtigen Gebotes fähig, und wirklich geschaffen, auch gebildet gefunden hätte.

Dieser brave Herr hatte vielleicht eine Todsünde begangen, und junge unerfahrne Leute durch listigen Gewinnst ihres Geldes zur Verzweiflung bewogen; oder sonst etwan durch ein grobes Verbrechen, alle 10. Gebote zugleich unter die Füsse getreten. Und vermuthlich hatte ihm der Erzpriester, ein Mann von gleichen Gesinnungen, zur Abbüssung, oder

Ph=

pönitenz aufgetragen, daß er die gelehrten Werke der Aachner Klerisey cum Appendice, und Mitarbeitern in der weiten Welt bekannt mache, und herumtrage. Dieser fromme, und dem Beichtvater gehorsame Mann, ist Ihnen also vermuthlich auf dem Fuße gefolgt, und hat den Ort, wo er just in Andacht saß, um den trägen Wanst auszuleeren, für den zuträglichsten gehalten, um seine mitgebrachte Waare auszukramen; in ungezeifelter Hofnung, daß alle Gelehrten seiner Gattung gerne eben soviel Zeit zur Evakuation, als zur Infusion und Füllung ihres Bauches anwenden, folglich diese ohnedem verlorne Zeit, mit Durchlesung solcher Werke des gelehrten Albertins, des Denkers und Führers beschäftigen würden, wobey man den Kopf eben nicht mit Denken beschweren darf.

Und wahrlich, der Mann hat klug gewählt; denn gewiß hätte ich nirgends in ganz Europa diese Werke des Witzes, und gewiß in keinem Buchladen gefunden, als hier auf dem L. v. Exkrementenhause, und in Aachen bey Herrn Houbben,

Lachen Sie doch mit mir, mein Freund! über diese schöne Erfindung, gelehrte Schriften bekannt zu machen. Ich schwöre Ihnen unter der heiligsten Versicherung, daß ich von diesem ganzen Haufen gedruckter Papiere, die zu meinem Dienste da lagen, nur ein einziges Blatt gebraucht habe; das übrige liegt noch alles in Vorrath da, und wird, so schmutzig auch der Inhalt auf seinem Papier gedruckt ist, dennoch manchem materiell Beschmutzten, für die Reinlichkeit recht gute Dienste leisten. Schaden wird Ihnen, noch Dero Ruhm, ein so verächtliches Komplot gewiß nicht.

Lachen Sie also mit mir nochmals über diese Wahl des Aachner Buchladens. Das Blatt ist gefüllt; die Post geht ab, und ich schließe mit der Ihnen bekannten Versicherung, einer sich in allen Vorfällen ähnlichen Hochschätzung und Freundschaft. Wenn ich noch inständigst bitte, mir einmal bey guter Laune einen Brief in eben der hochdeutschen Sprache, und mit eben so gelehrten Gedanken zuzuschreiben, als P. Albertin der Centaurus, im entlarvten Menschenfreunde, geschrieben hat: wir müß-

müßten der klugen Welt doch auch zuweilen etwas zu lachen geben. Versuchen Sie nur, ob Sie auch glücklich in der Nachahmung seyn können. Vale.

Vierter Brief.

T... an W... aus Aachen.

Was geben Sie mir für einen Auftrag; soll ich den hiesigen Unflat der Gelehrsamkeit von Neuem aufrühren, und ein schmutziges Wespennest rege machen? O liebster Freund! Sie würden den Gestank einer bis zum unglaublichen getriebenen Unwissenheit, wirklich unleidbar, unerträglich finden. Erlauben Sie mir demnach, noch eine Zeitlang ihren Vorwitz unbefriedigt zu lassen. Ich habe noch erhebliche Ursachen zum Schweigen, bis alles vorbereitet ist, wodurch die hiesigen Schriftsteller mit ihren Verlegern zur Strafe reif sind. Ob es gleich Strafe genug wäre, wenn sich ein

sionen, und die Priester sagten: sie sey mit 3006. Teufeln besessen. Die ganze Stadt war rege, um Mirakel zu sehen, und ein Geistlicher übernahm das wichtige Geschäft des Austreibens mit dem rühmlichsten Heldenmuthe. Der Bischof ist aber ein erleuchteter, vernünftiger Mann. Er hat dem Beschwörer die Narrenpossen ernsthaft verboten, und ihn nach Lüttich zur Verantwortung zitirt. Seitdem ist der Teufel ohne Exorzismus ausgefahren, und der ganze Betrug offenbar.

Die Aerzte erklären, diese Person habe an Mutterkonvulsionen gelitten, und geben vor, der Teufel sitze bey dem jungen Mädchen im Uterus. Da nun der gute Mann nichts, gar nichts von der Anatomie, noch vom menschlichen Körper versteht, das Wort Uterus aber kein theologischer terminus technicus ist, wovon in seinem Brevier gar keine Erwähnung gemacht wird; so glaubt er fest und heilig, das Wort Uterus bedeute ein Malefiz- oder Hexenwerk, welches der Teufel erfunden hat, um dadurch auf die arme Seele, und den

freyen Willen mit teufelischer Bosheit zu wirken.

Er eilte also zum Herrn Pater D*** à Monte Carmelo, und sprach mit zitternder Stimme — — — Hochwürdiger, hochweiser, höchst exemplarischer Herr Kollega — — sua Reverentia war ja ehedem Pater Provincialis und Prior; Sie besitzen folglich unfehlbar die Kräfte der Seelen auch des Leibes in weit höherer Vollkommenheit, als ich 60jähriger armer Dervis, um dem Uterusteufel zu widerstehen, welches meines unmaßgeblichen Dafürhaltens der grimmigste, der unersättlichste unter allen Teufeln auf Erden, auch in der Hölle, und im Fegfeuer ist.

Exorcismi, das Gebet, und alle meine geistliche Waffen waren leider bisher unwirksam. O admodum Reverende! erscheinen Sie doch nur bey der unglücklichen Person Viritim nach Dero Gebrauche, das ist, männlich in eben der Gestalt, wie sie den Uterusteufel der Jungfer Kloß ehemals heldenmäßig austrieben. Treiben Sie ihn (nach unsern Profes-

sions-

ſionswaidſprüchen zu reden) mit Karmeliter-kraft heraus; unſer ganze Orden iſt verſichert, daß ihnen allein kein Uterusteufel widerſtehen kañ.

Doch ach! ſua Reverentia kam zu ſpät: er ſah die Jungfer: er kannte ſogleich im Anblicke die Art, die Natur der Teufel, welche dieſes gute Kind quälten; es waren aber zu viel Zuſchauer gegenwärtig, und überdem war der biſchöfliche ernſthafte Befehl angelanget, die Beſeſſene ungeſchoren zu laſſen, und ihre Uterusplagen keinen Mönchen, ſondern einem Doctori Medicinæ zu übergeben; welcher auch durch etwas Räuchwerk von Aſſa fœtida, oder Teufelsdreck, und einige Loth Rhabarber, alle 3006. Teufel bereits glücklich zum Uterus hinausgejagt hat. Nun ſagt man, dieſe unſaubere Geiſter wären alle, weil es in Aachen nicht ſoviel Schweine gibt, als zu Gad, theils in das Franziskanerkloſter, meiſtens aber in ihre Quiſeln und Betſchweſtern gefahren, welche nunmehr überall mit ihren Uterusteufeln bey den frommen Vätern herumlaufen, und mit einer Rhabarberkur gar nicht wollen zufrieden ſeyn.

Wie gefällt Ihnen diese Geschichte, werther Freund! sie ist im Grunde wahr, und in den Umständen nur nagelneu. Nunmehr lästert das hiesige Volk wider mich, wider alle die, welche nicht an Besessene glauben wollen, und meistens gegen ihren vernünftigen Bischof, welcher sich untersteht der diensteifrigen Klerisey so heilsame Werke gegen die Uterus-Teufel zu verbieten, und sich dieses Recht allein vorbehalten will. O böse Zeit! O böse Zeit!

Noch ein ander lächerlich Stückchen für diesen Brief. Gestern ließ mir ein Freund ein Blättchen lesen, welches er vor der Wohnung des Erzpriesters gefunden hatte. Die Adresse war, nebst dem Innhalte folgende:

An den Hochwürdig auch Hochgelehrten
Herrn Denker in Achen.

ohnweit dem ehemaligen Jesuiten-
Kloster abzugeben.

REVERENDE!

Wir haben Ihnen zwar erlaubt gegen einen Denker zu schreiben: wir haben Ihnen auch

unter

unter unsrer geistlichen Gewalte gestattet und befohlen, so viel zu lügene zu schimpfene zu schmierene als es immer einem Manne Dero Gattung möglich ist. Aber niemals haben wir geboten, daß Sie selber denken dürfen was sie schreiben: sonst wäre ja ihre schöne Arbeit keine richtige theologische Kontrovers.

Also, und sintemalen also, und dergestalten konsultiren und berathschlagen Selben künftig mit dem erleuchteten Führere und Entlarvere des Menschenfreundes. Diese werden Selben lehren thun, wie man gantze Bögene soll vollschreiben thun, ohne seiner Muttersprache, seinem National Geiste, seinem Fakirs und Mandarins Eigenschaftene Unehre zu machen. Fragen selbe nur unsern Herren Sekretarius mit dem kurzen dicken Bauche um Rathe! Dieser Manne soll in Kalender Reimchen, auch in groben Dorf Satyren, besonders in Lateinischen ein großer Author seyn. Nur Schade, daß er nicht gleichfals ein Bonze, oder Dervis, oder Fakir geworden ist. Denn er trinkt eben so scharf als wir, und hat allezeit

gute Einfälle bey der Tafele, herrliche Gedanken für die Digestion.

Uebrigens und schließlichen melde die betrübte klägliche Nachrichte, wie folgt: Unser liebe Hochdeutsch gelehrte Pater Zünder, unser Hönigfliessende Lehrer der Beredsamkeit, ist gestern, da er in sein Musæum gehen wollte, um eine schöne Buß Predigt gegen die Trunkenbolde und Verläumdere zu komponiren, unglücklicher Weise von der Stiege gefallen, und (unter uns gesagt, wir hatten etliche Maas Wein bey unserm lieben Buchhändler miteinander, & cum fraterna amicitia & societate ausgetrunken) der liebe Mann fiel mit dem Kopfe zwischen dem Bauch, und der auslaufende Wein verhinderte ihn Hilfe zu rufen. Man fand ihn erst heute frühe sprachlos mit zerbrochenen Rippen liegen, und die Aerzte sagen, er kann nicht davon kommen, weil sich die mit Wein gefüllte Blase mit dem Gedärme überschlagen hat, und muß sterben, Leider ach! der liebe Mann!

Heute frühe haben wir ihn besucht. — O wie schöne hat er sich eingestellt. Wir verspra-

chen

chen ihme unsre Vorbitte, und Pater L. . . .
versicherte ihme, daß wenn er uns seinen Pis-
potter Mosler Wein ad pias causas für unsre
Stärkung vermachen wollte, so wollten wir alle
eine Sünden rein waschen, und ehe das Faß
eer wäre, sollte er allschon aus dem Feg-Feue-
e heraus gebettet seyn. — Der rechtschaffene
Mann! Er sagte großmüthig Ja! und verordnete
iese milde Stiftunge, sagte aber dennoch dabey
iese Worte aus dem entlarvten Menschenfreun-
e mit zitternder Stimme, — O das entsetzli-
he Fegefeuere! **Es athemet in meiner Bruste
in so schüchternes Herze, welches ab diesen
wütenden Funken ertattert.** Pater Albertin
er Authore dieses schönen hochdeutschen Aus-
ruckes wollte ihn trösten. — Aber er ertatter-
e selbst, da der Patient in Konvulsionen ver-
iele. Nunmehro erwarten wir stündlich sein
eliges Ende. Gott tröste seine arme Seele!
Sie war wol recht arm, recht niedrig. — Al-
o abermals eine gelehrte Seele in Achen we-
iger für unsre Gesellschaft. Wie wird der
Menschenfreund, unser gefährlichste Widersa-
here nicht lachen. — Doch Geduld Herr Kol-

 lega!

lega! Er ist ja schon gänzlich zernichtet und wesentlich entkräftet. Hiemit schließlichen eine gesegnete Mahlzeit wünschende, melde noch die erfreuliche Nachricht zugleich, daß Frau Ursel in ihren Testamente jährlich ein dreytägiges Duplex für Munde und Gurgel Portion unsres ganzen Konvents gelegieret hat. In wenig Tagen hoffen wir das Seelen Amt für diese liebe fromme Wohlthäterin zu halten. Nun so sey hiemit dieser Brief geschloßen, und ich bin

Euer Hochwürden

desselben

Dienstwilligster Diener

pleno titulo P. P.

Pater Bos

Ex silva Eremitarum.

Wie gefällt Ihnen dieser gelehrte Brief, werther Freund, und beyde Geschichten? Hätten Sie wohl so schöne Sachen von einer Stadt zu lesen geglaubt, worinnen kein Gymnasium, keine Universität, auch schier gar keine Lehrer

sind,

sind, um den hiesigen durch baare Bezahlung hochwohlgebornen Zöglingen lesen zu lernen?

Hüten Sie Sich nur, daß der Uterusteufel nebst seinen Exorcisten niemals in Dero Haus kommen! und lassen Sie nicht etwan aus unzeitigem Mitleiden keine Messe für den Pater Zünder lesen, welcher so eben, da ich dieses schreibe, gestorben seyn soll. Der ganze Kerl war in seinem ganzen Leben niemals einen halben Gulden werth, und dergleichen starke Bengel müssen wenigstens vorläufig etliche Millionen Jahre wohl gefegt werden, ehe sie des Anschauens eines Gottes würdig werden, dessen unwürdigste Diener sie auf Erden waren.

Das Blatt ist abermals voll, und ich hatte noch viel einzurücken. Was haben Sie in Spa indessen für Beobachtungen gemacht? Ist der Brief schon fertig? Was werden Sie mir für Anmerkungen gegen die meinige zurückschicken. Verlieren sie keine Zeit, keine Gelegenheit als ein scharfsichtiger Zuschauer. Wir haben einander noch vieles mitzutheilen; Sie haben Welt und Menschen kennen gelernet, und ich auch; Sie reisen noch gerne, und ich auch;

Sie schreiben Ihre Gedanken in trocknen oder satyrischen Ausdrücken nieder, und ich auch. Sie haben mich zum Freunde gewählet, und ich sie auch. Wir wollen demnach eine Sammlung von Briefen machen, die im Ganzen zusammengenommen, unfehlbar in unserm Leben viel getadelt, nach dem Tode hingegen vielleicht in guten Büchersälen einen bisher leeren Raum einnehmen werden. Das gegenwärtige wird uns beiden gleichgiltig seyn. Wir schreiben zum Vergnügen und Unterrichten. Wir erzählen einander vertraulich was wir sehen und entdecken. Raubt uns aber irgend ein Poltergeist oder Schwarzkünstler die Manuskripte, und führt sie irgendwo in einen gewinnsüchtigen Buchdruckerladen. So wollen wir über dergleichen Streiche den armen Teufel dennoch nie bey einem Pater Guardian verklagen, sondern gleichgiltig abwarten, was die kluge auch dumme, die gelehrte und theologische Welt davon urtheilen wird. Vale!

F . . .

Fünf=

Fünfter Brief.

W.. an T...

Dero letzter Brief war mir zwar wie alle
brigen interessant, ist er aber nicht beissend,
erther Freund? vermehrt er nicht den Hasen-
rimm ihrer langohrigten Litteraturgegner?
ttern sie! wenn sie alle Bezwinger der Uterus-
:ufel lächerlich machen wollen. Mischen Sie
Sich doch nicht in verjährte Vorurtheile, die
hne unser Zuthun ohnedem von sich selbst fal-
n müssen, weil sie bereits entlarvt sind. Dem
later Z... wünsche ich das ewige Requiescat
it seiner ganzen Societät. Preisen Sie Gott
it mir, so oft er die betrogene Welt von der-
leichen Unflath reiniget. Ich habe hier indes-
n neue Entdeckungen gemacht.

In einer unsrer hier befindlichen polnischen
Dame brennt der Konföderationsgeist noch so
ar ausser dem Vaterlande in lichten sichtbaren

Flam-

Flammen; in Spa wirkt er aber anders als in Warschau, denn sie konföderirt mit einem jungen Engelländer der ein Dissident ist, gegen das 6. Geboth der katholischen Kirche, ohne sich darum zu bekümmern, ob der abwesende Mann bey nächstem Reichstage seiner Mitbrüder das Liberum veto oder Niéposwólla, in diesem Falle wird gelten zu machen vermögend seyn. Vermuthlich behält der brittische Dissident indessen das liberum exercitium, bis der fanatische Herr Starost alle Ketzer solcher Art zu vertilgen, Kräfte und Mittel findet. Gestern gerieth ich zufällig mit einem ehrlichen Manne von einem sichern Hofe in ein Gespräch, wo ein Minister mir einen niederträchtigen Streich gespielet hatte, obgleich sein Herr selbst mir persönlich günstig war, und mir gerne Gefälligkeiten erzeiget hätte, weil er weiß daß ich vollkommen unabhängig von seiner und aller Monarchen Gnade lebe. Dieser Mann schildert mir seinen Herrn unter folgender Gestalt.

Er ist, sagte er: ein Herr ohne Lieblingsneigung: besitzt aber viel Gleichgiltigkeit und Neigung zum Müssiggange. Er will gerne von

Gelehrten und Künstlern gelobt werden, hat aber weder Wahl noch Geschmack. Deshalb erhält der Gauckler und Landstreicher alles, genug wenn er nach Hofe kömmt und versichert, daß nur der Größte aller Fürsten auf Erden würdig sey der Besitzer seiner Talente und Geheimnisse zu seyn. Mit so seichten Begriffen von Großen und Nützlichen, kann er die Einkünfte einer ganzen Provinz für eine schöne Tänzerinn, für einen geschickten Taschenspieler verschwenden: nur in solchen Leidenschaften ist er aber mässig und sparsam, die er zu empfinden unfähig ist. Deshalb besteht seine ganze Beschäftigung in Kleinigkeiten, und alle seine Lieblinge sind kleine Geister, die ihm vom Erhabenen, von seinen Regierungspflichten abzuhalten wissen. Sein ganzer Geschmack richtet sich nach seiner täglichen Laune, und diese entscheidet auch die wichtigen Handlungen desselben Tages. Hat er etwan guten Appetit zum Essen, und der Koch erfand eine dem fürstlichen Gaumen neuschmeckende Schüssel: so wurde der geschickte Koch sogleich zum Justitz- oder Kommerziendirektor ernannt. Hat sein Kammerdiener etwan beym

An-

Ankleiden einen lustigen Gedanken, so wird er Obrister über ein Kavallerieregiment. Erfindet ein Hofparfümeur eine neue Pomade, so gelangt er augenblicklich zur Staffel eines Polizeymeisters, und schlägt einer seiner Generale durch sein militärisch Genie den Feind des Vaterlandes, so wird er zum Direkteur des plaisirs de la Cour ernannt. Hingegen wird auch leicht ein geschickter Reichskanzler abgesetzt, weil er nicht fleißig in die Komödie geht: und der geschickteste Präsident einer Akademie der Wissenschaften fällt in Ungnade, wenn er behaupten will, daß die Sonne still stehe, und der Mond um die Erde laufe.

Wehe dem, welcher Ihro Durchl. vorzustellen wagt, daß 6000. Dukaten ein gar zu verschwenderisch Geschenk für einen Menschen sey, welcher eine neue Art von Hofhaarbeuteln erfunden hat.

Das ärgste ist, daß der Tugendsame eben so wenig als der Lasterhafte auf dauerhafte Gnade dieses Fürsten rechnen kann, bey welchem man sie leichter durch Patriotismus und Redlichkeit, als durch Uebelthaten verscherzen kann.

kann. Weil er lieber Bösewichter begnadigt als rechtschaffene Handlungen belohnt, die er selbst zu begehen unfähig ist.

Nur ein einziger Mann besitzt das Geheimniß ihm unentbehrlich zu bleiben, und unter des Fürsten Namen ihn selbst und den Staat unumschränkt zu beherrschen. Er versteht nämlich die Kunst alle Gestalten anzunehmen, wie sie sein Herr sehen will: er widerspricht ihm nie, befördert alle seine Ausschweifungen, und lobt alles was ihm gefällt. Nach seinen Grundsätzen hat der Fürst das Recht alles zu nehmen was der Unterthan besitzt. Und wenn diesen der Hunger quält, so lehrt ihm der natürliche Hang im Alter müssig zu gehen, in der Jugend zu arbeiten. So lange die Menschen aber arbeiten, können sie auch geben.

Das größte Uebel dieses Bösewichts ist dieses, daß er dem zu Regierungsgeschäften trägen Fürsten eine Philosophie beygebracht hat, nach welcher er die Menschen nur als eine Gattung von Thieren betrachtet; von welchen man mehr Vortheil als von allen andren ziehen kann. Folglich besteht solchen Grundsätzen gemäß das

wichtigste Geheimniß der Regierungskunst darinnen, daß man die Sklaven für ihren Gebieter zu gleicher Zeit eben so nützlich, und eben so unschädlich oder schwach und blödsichtig als möglich, zu machen suche. —

Das ärgste Uebel in diesem Staate ist, daß der sich unumschränkt dünkende Fürst, ein abergläubischer elender Sklav seines listigen Beichtvaters ist, welcher ihm die verfluchte Grundsätze eingeflößt hat, man könne andre Leute für die Vergebung seiner Schandthaten bethen lassen, fremde gute Werke einhandeln, und Ungerechtigkeiten auf Rechnung eines dritten begehen, welcher sie auf sein Gewissen zu verantworten übernimt. Nun ist zu urtheilen wie reich die Priesterschaft, wie geschützt die Frevler, wie verachtet der Gelehrte und Redliche, und wie unglücklich überhaupt der arbeitsame Unterthan in einem solchen Staate sey. —

Unsre Unterredung wurde unterbrochen: unvermerkt waren mir während dieser Beschreibung männliche Schwermuthsthränen aus den Augen gerollt, weil ich eine fühlende Seele für

die allgemeine Wohlfahrt besitze, und weil ein natürlicher Haß gegen alle Ungerechtigkeit alle meine Empfindungen rege machte.

Ein vornehmer Herr mit Ordensbändern und Diamanten geschmückt, welcher sich eben vom Tanze erhitzt, neben mir niedersetzte, fragte mich mit einer satyrischen Mine: — warum weinen sie an einem Orte mein Herr, wo alles zum Lachen, Tanzen und Scherzen, und nicht zum Moralisiren vereinigt ist? — Ich kannte den ganzen Karakter dieses Mannes, ich wußte daß er Minister eines Reichsfürsten ist, den er eben so verächtlich und lächerlich, als sein ganzes Land arm und unglücklich gemacht hatte. Und antwortete in der ersten Fühlung einer beleidigenden Frage: — Mein Herr! Ich weine, weil ich eben Betrachtungen über die eigentliche Quelle ihrer Reichthümer und scheinbaren Größe machte. — Er kehrete mir den Rücken mit ministerialisch drohenden Blicken. — Ich trat ihm näher: sah ihm scharf in die Augen. Und er schämete sich vielleicht zum erstenmale in seinem Leben; der Mann, welcher in seinem Duodezfürstenthume geboren, erzo-

gen, grau, auch Hofliebling eines Zwergfürsten geworden war, fand in Spa was er nie geglaubt, und sah freye Menschen, die ihm die Wahrheit unter die Augen sagen durften. Er hatte natürlichen Verstand, und kein böses Herz, war aber durch eine Kette von Gewohnheiten und Verwickelungen im Hofleben, ein wirklicher Haustyrann geworden. Und hatte so gar Ihren Menschenfreund in seinem ganzen Bezirke zu lesen verbothen; weil er Stellen darinnen angetroffen, welche die Eigenmacht despotischer Fürsten verdammen und lächerlich schildern. Weil der Mann aber zornig zu werden schien, und sein breites Ordensband mit halben Augen, und aufgeblasenen Backen anschielte, der mir eigentlich seinen bedeutenden Werth überzeugen sollte, fieng ich als von ungefähr an mit einem neben mir stehenden Freunde von meinen Truppen, von Parforcejagd, vom Oberstküchenmeister, von meinen Unterthanen, von Schlittenfarth, von hundert Prügeln, von Paris, von Pomade à la Bergamotte, von schönen Mädeln zu sprechen. — Gleich nahm der steife Herr eine ganz andre und bestürzte

Mine an. Er urtheilte hieraus vermuthlich, ich müßte kein Familienkadet, sondern unfehlbar ein Erbprinz eines Reichsfürsten seyn. Und gleich machte er mir eine tiefe Verbeugung, ließ sich in ein Gespräch ein, und hieß mich als von ungefehr Euer Durchlaucht. Ich roch den Hasen, und erwiederte ihm bey jedem Worte mit dem Excellenzentitel. Ich hatte Audienz. Kaum lenkte ich aber die Unterredung auf den zerrütteten Zustand Europens im Ganzen, und in allen zergliederten Theilen: so sperrete er Nase und Ohren auf, weil er bisher geglaubt hatte alle Menschen auf Erden wären eben so glücklich, als die Sklaven seines Herrn, welche die Erlaubniß haben den sämtlichen hohen Herrschaften an Gallatägen die Hand zu küssen, und ihnen bey der Tafel unterthänigst aufzuwarten. Wie himmelweit rief er im Enthusiasmus aus! sind nicht unsre Unterthanen in Deutschland von den blinden Orientalern unterschieden, welche ihren gnädigsten Herren nur einmal im Jahre von weiten zu sehen die Erlaubniß haben. Mein Herr, mein allermildester Souverain nimmt sogar alle

ihre Bittschriften und Memorialen an, entscheidet aber nichts, und übergiebt sie meiner Willkühr. Find ich sodann daß irgendwo eine Pöbelkanaille frech genug ist, sich über die Regierung zu beschwören, oder über Unrecht und Hungersnoth zu klagen, dann laß ich ihnen meinen gereizten Zorn auf das wirksamste empfinden: kaufe alle Frucht im Lande für geringen selbst bestimmten Preiß auf, verkaufe sie mit 80 Procent Vortheil in der Nachbarschaft, gebe den 10ten davon dem Fürsten in seinen Kammerbeutel für Bestreitung der Opern und des Serails, und lache von Herzen wenn mich ein elender ohnmächtiger Taglöhner bey Hofe verklagen will, wo ich Gottlob! so nothwendig als angenehm und unentbehrlich bin. — Ich zuckte heimlich die Achseln, schien aber alles gut zu heissen, und sah das raubbegierige Auge eines Staatsblutigels vor Entzückung und Selbstzufriedenheit funkeln. Hierauf lenkte ich die Unterredung auf die Soldaten und Generale seines Staates, erhielt aber eine trockne kurze Antwort. Der Soldat ist bey uns ein leicht entbehrlich Geschöpf. — Denn so

lan-

lange ich lebe, haben wir hoffentlich keinen Krieg in Deutschland zu fürchten. Und wenn ich sterbe, so ist mir alles gleichgiltig, alles ist dann auf Erden todt für mich. — Ich sprach von Finanzen. — Weil er aber meinete ich spräche von den seinigen, so fieng er an mir eine Reihe von Kapitalien vorzurechnen, die er durch die letzte Hungersnoth gewonnen, und für die Sicherheit seiner Erben, theils bey auswärtigen Landständen, meistens aber in dem Holländerbanko angelegt hatte. Meine beßten Zinsen (sprach er mit Entzückung) geniesse ich von meinen Kornspeichern, wo ich noch 120, tausend Lasten in Vorrath halte, die ich so lange verwahre, bis mir der Unterthan 10. Rthlr, für jeden Malter bezahlen muß. Und Ihre Excellenz die Gräfinn meine Gemahlinn, besitzt einen Schatz von Geschmuck, weil jeder durch mich allein Hofchargen, Pensionen und einträgliche Aemter erhält, auch freudigst Geschenke zur Dankbarkeit bringet, die aber nur mein geheimer Sekretär, und die erste Kammerfrau meiner Gemahlinn annehmen. Kennen sie auch die Familie meiner Gemahlinn gnädiger Herr?

 frag-

sich betrogen hatte, und ich kein deutscher
rinz seyn müsse. Er kehrte mir verächtlich den
ücken: sagte aber kurz. — — Ich bin ihr
iener Herr Philosoph; ließ mich verächtlich ste-
n, und zog den Beutel heraus, um am Pha-
otische zu spielen. Ich lachte helllaut von
erzen: er sah sich um, knirschte die Zähne
id hierbey bliebs.

Was sagen sie wohl zu dieser treuen Er-
hlung bester Freund? lernt man in Spa nicht
underliche Geschöpfe kennen? Ich erwarte
1 neues Original aus Ihrer Feder geschildert
it Sehnsucht, und bin Ihr Freund und
erehrer.

W**.

Sechster Brief.

T.. an W..

Wie manche Minister solcher Art habe ich in meiner Welterfahrung kennen gelernet, theurester Freund, hat Ihr Landesherr bessere Führer? verartet nicht die beste Gattung von Eigenliebe in Eigennutz, sobald der Mensch seinen Willen ungebunden fühlt! und kann nicht sogar ein gutes Herz durch unedle Vorbilder gereizter Leidenschaften, und durch einen ununterbrochenen Wohlstand selbst, verleitet werden, bey fremden Uebel unempfindlich zu seyn. Wir sind ja alle Menschen: bessern, belehren Sie so viel Sie vermögen! erfüllen Sie die Pflichten des hellsehenden Menschenfreundes, und suchen Sie so wie ich, ohne Scheu der Gefahr und Folgen rechtschaffener Handlungen, durch Briefe, Satyren, Fabeln, Erzählungen, und trockne Moral auf das menschliche Herz zu arbeiten. Es ist zwar wahr, daß Hofmänner

dergleichen Schriften würden selten, Fürsten hingegen gar nicht lesen. Vielleicht findet sich aber hin und wieder in der Nachwelt ein Philosoph oder Hofnarr, welcher in unsern Briefen die natürliche Schilderung unseres Zeitalters mit seinen Vortheilen zu lesen glaubt, und für das seinige eine richtige Anwendung sauget. Vielleicht beschämt irgendwo ein scherzhafter Ausdruck unserer Anmerkungen, eine noch nicht ganz verdorbene Seele, oder lehret den Blödsichtigen gewisse Gegenstände kennen und verachten. Und gesetzt! keine von allen diesen Wirkungen erfolgt, die Fürsten konfiszieren, die Bösewichte verfolgen, die Pedanten tadeln, und die Mönche verbrennen unsere Schriften, weil sie ihren niederträchtigen Absichten, um aus Dummheit und Lastern, Gewinst und Ehrfurcht zu erhaschen, entgegen sind. So haben wir geschrieben, um uns angenehm zu beschäftigen, nützlich zu unterrichten, um in persönlicher Entfernung unsere Gedanken zu verbinden, und eine Freundschaft zu befestigen, welche eine gegenseitige Kenntniß unseres Werthes

thes

thes hervorbrachte, und eine redliche Offenherzigkeit in Hochschätzung verwandelt hat. Nun muß ich Ihnen aber auch etwas Neues auf die Bahn bringen. Denn Minister, Herren die den Exzellenzentitel führen, und sogar Ordensbänder tragen, werden durch unsere Lehrsätze eben so wenig gerecht und wohlthätig, als die Fakirs und Dervis durch Entschleyerung ihrer Fehler und Unwissenheit, tugendsam oder klüger werden; die ersteren nähren einen unauslöschlichen Haß gegen alle trockne Wahrheitsliebe, und zerreissen das Gewebe des menschlichen Gleichgewichts. Die letzteren hingegen arbeiten unermüdet an unzersprenglichen Fesseln um unseren Verstand in ewiger Finsterniß einzukerkern, und einen ihnen allein nützlichen Aberglauben zu erhalten. Wir werden folglich ohne Gnade mit beyden zu kämpfen haben, weil sie sowohl die Großen selbst, als den größten Haufen beherrschen, von welchen unsere Ruhe und Wohlfahrt in bürgerlichen Verhältnissen und gesellschaftlichen Leben abhängt. Dieser Gift hat leider bereits alle Gefäße im

poli-

politischen Körper angesteckt, und alle Mängel und Zufälle desselben bösartiger und unheilbarer gemacht, als sie in sich selbst jemals gewesen wären. Folglich kann nur eine gewaltsame Veränderung das Ende unserer Drangsalen hervorbringen, und unsere unmächtige Wünsche befriedigen.

Nur dieses ist bewunderns- auch bedaurenswürdig, daß Völker welche ihren Geschmack verfeinert, und ihre Einsichten wirklich aufgeklärt haben, noch so dumm sind ihre Kräfte zu miskennen, und sich wie Tanzbären am Ringe herumführen zu lassen, den sie willkührlich zersprengen, und ihren bisherigen Tyrannen anlegen könnten. Es ist demnach wirklich ein betrübter Anblick für den Weltweisen, wenn er Geschöpfe unserer Gattung ihres besten einzigen Vorzugs vor den Thieren auf eine so demüthigende Art beraubt sieht. Und dennoch sind die Quellen sowohl als die verschlingende Abgründe dieser Thorheit, nur natürliche unvermeidliche Folgen der menschlichen Eigenschaften, welche für Furcht, Knechtschaft und Vor-

urtheile gebildet zu seyn scheinen. Diese durch unzähliger Jahre Gewohnheiten eingewurzelte und hiedurch unserem Auge gewöhnte Ungeheuer, sind zwar bereits hin und wieder durch eine stuffenweise zunehmende Aufheiterung des Witzes entlarvt; es bedarf aber noch eine lange Zeit, und eine ununterbrochene Dauer von Bewegungsgründen, welche ihren Untergang befördern, ehe man eine günstige und gesicherte Revolution erwarten darf. Wir wollen indessen mitarbeiten, damit uns die Nachwelt wenigstens nicht mit verdienter Verachtung, unter die Männer zähle, welche zur Unzeit geschwiegen, oder wegen knechtischer Furcht, oder durch Eigennutz verstummt, ihre Menschenpflicht versäumt haben.

Uebrigens bester Freund! müssen wir allezeit die Fürsten welche einen schwachen Kopf haben, von denen unterscheiden, welche ein schwaches Herz besitzen, und diese, noch mehr von denen, die gar keinen Willen besitzen wohlthätig oder allgemeinnützlich zu handeln. Ich falle also vollkommen einem sichern gelehrten

Schrift-

Schriftsteller unserer Zeit bey, welcher behaup-
't, daß ein Fürst, welcher seinen Namen zu Ue-
elthaten seines Lieblings herleihet, das ver-
chtlichste Geschöpf der Erde sey. Und ein
lcher ist auf keine Art ein guter Regent zu
eissen, dessen Völker bey aller seiner unzeiti-
en Güte sich nicht besser befinden als wenn er
n wirklicher Nero wäre.

Um desto nachtheiliger sind dergleichen
Schwächen, welche im äusserlichen einer Tugend
leichen, weil ein solcher Fürst aus einer wirk-
ch guten Absicht Böses thut.

Sollte jemand eine solche Regierung mit
atürlichen Farben schildern; was für fürch-
'rliche Auftritte von Ungerechtigkeit, Betrug,
scheinheiligkeit, Undankbarkeit, Raubsucht und
revel würden nicht ein Buch füllen, welches
le die gröbsten Verbrechen in der Nachwelt zu
sen verdammt werden müßten. Für einen
Mann, welcher zu edlen Empfindungen fähig
t, und der ein Menschenherz besitzt, ist es
irklich eine Marter sich bey so schreckhaften
schilderungen aufzuhalten. Er schauert im

Un-

Anblicke der Oberfläche schon zurück, er sehnet sich ängstlich im Inneren nach den Hütten der Weisen und Tugendfreunde: und wenn er in den Geschichtsbüchern nichts für seine Erquickung finden kann, so wendet er sich gedankenschwanger gegen die schönen Ideen der elisäischen Felder, um wenigstens durch eine chimärische Wirklichkeit seine Seele zu belustigen, und in einen Traum von möglichen Glückseligkeiten zu gerathen. Rechtschaffener Mensch! welcher sich überzeugt, daß nur die Tage und Augenblicke gerechnet zu werden verdienen, wenn die Frage ist, wie lange wir gelebt haben, in welchen wir eine rechtschaffene Handlung vollbracht, die Pflichten der Freundschaft, die weise Absicht des Schöpfers für unser Hierseyn erfüllt, die Freuden eines tugendsamen Wandels genossen, unsere Mitbürger gebessert, die Nachwelt belehrt, auch mit Betrachtung der Natur ihres Urhebers, und seines grossen Entwurfes die Zeit verwendet haben.

Wie eifrig empfehle ich deshalb die Geschichtskunde allen denen, welche klüger und

kann. Weil er lieber Bösewichter begnadigt als rechtschaffene Handlungen belohnt, die er selbst zu begehen unfähig ist.

Nur ein einziger Mann besitzt das Geheimniß ihm unentbehrlich zu bleiben, und unter des Fürsten Namen ihn selbst und den Staat unumschränkt zu beherrschen. Er versteht nämlich die Kunst alle Gestalten anzunehmen, wie sie sein Herr sehen will: er widerspricht ihm nie, befördert alle seine Ausschweifungen, und lobt alles was ihm gefällt. Nach seinen Grundsätzen hat der Fürst das Recht alles zu nehmen was der Unterthan besitzt. Und wenn diesen der Hunger quält, so lehrt ihm der natürliche Hang im Alter müssig zu gehen, in der Jugend zu arbeiten. So lange die Menschen aber arbeiten, können sie auch geben.

Das größte Uebel dieses Bösewichts ist dieses, daß er dem zu Regierungsgeschäften trägen Fürsten eine Philosophie beygebracht hat, nach welcher er die Menschen nur als eine Gattung von Thieren betrachtet; von welchen man mehr Vortheil als von allen andren ziehen kann. Folglich besteht solchen Grundsätzen gemäß das

wichtigste Geheimniß der Regierungskunst darinnen, daß man die Sklaven für ihren Gebieter zu gleicher Zeit eben so nützlich, und eben so unschädlich oder schwach und blödsichtig als möglich, zu machen suche. —

Das ärgste Uebel in diesem Staate ist, daß der sich unumschränkt dünkende Fürst, ein abergläubischer elender Sklav seines listigen Beichtvaters ist, welcher ihm die verfluchte Grundsätze eingeflößt hat, man könne andre Leute für die Vergebung seiner Schandthaten bethen lassen, fremde gute Werke einhandeln, und Ungerechtigkeiten auf Rechnung eines dritten begehen, welcher sie auf sein Gewissen zu verantworten übernimt. Nun ist zu urtheilen wie reich die Priesterschaft, wie geschützt die Frevler, wie verachtet der Gelehrte und Redliche, und wie unglücklich überhaupt der arbeitsame Unterthan in einem solchen Staate sey. —

Unsre Unterredung wurde unterbrochen: unvermerkt waren mir während dieser Beschreibung männliche Schwermuthsthränen aus den Augen gerollt, weil ich eine fühlende Seele für

die

die allgemeine Wohlfahrt besitze, und weil ein natürlicher Haß gegen alle Ungerechtigkeit alle meine Empfindungen rege machte.

Ein vornehmer Herr mit Ordensbändern und Diamanten geschmückt, welcher sich eben vom Tanze erhitzt, neben mir niedersetzte, fragte mich mit einer satyrischen Mine: — warum weinen sie an einem Orte mein Herr, wo alles zum Lachen, Tanzen und Scherzen, und nicht zum Moralisiren vereinigt ist? — Ich kannte den ganzen Karakter dieses Mannes, ich wußte daß er Minister eines Reichsfürsten ist, den er eben so verächtlich und lächerlich, als sein ganzes Land arm und unglücklich gemacht hatte. Und antwortete in der ersten Fühlung einer beleidigenden Frage: — Mein Herr! Ich weine, weil ich eben Betrachtungen über die eigentliche Quelle ihrer Reichthümer und scheinbaren Größe machte. — Er kehrete mir den Rücken mit ministerialisch drohenden Blicken. — Ich trat ihm näher: sah ihm scharf in die Augen. Und er schämete sich vielleicht zum erstenmale in seinem Leben; der Mann, welcher in seinem Duodezfürstenthume geboren, erzo-

Mine an. Er urtheilte hieraus vermuthlich, ich müßte kein Familienkadet, sondern unfehlbar ein Erbprinz eines Reichsfürsten seyn. Und gleich machte er mir eine tiefe Verbeugung, ließ sich in ein Gespräch ein, und hieß mich als von ungefehr Euer Durchlaucht. Ich roch den Hasen, und erwiederte ihm bey jedem Worte mit dem Excellenzentitel. Ich hatte Audienz. Kaum lenkte ich aber die Unterredung auf den zerrütteten Zustand Europens im Ganzen, und in allen zergliederten Theilen: so sperrete er Nase und Ohren auf, weil er bisher geglaubt hatte alle Menschen auf Erden wären eben so glücklich, als die Sklaven seines Herrn, welche die Erlaubniß haben den sämtlichen hohen Herrschaften an Gallatägen die Hand zu küssen, und ihnen bey der Tafel unterthänigst aufzuwarten. Wie himmelweit rief er im Enthusiasmus aus! sind nicht unsre Unterthanen in Deutschland von den blinden Orientalern unterschieden, welche ihren gnädigsten Herren nur einmal im Jahre von weiten zu sehen die Erlaubniß haben. Mein Herr, mein allermildester Souverain nimmt sogar alle

ihre Bittschriften und Memorialen an, entscheidet aber nichts, und übergiebt sie meiner Willkühr. Find ich sodann daß irgendwo eine Pöbelkanaille frech genug ist, sich über die Regierung zu beschwören, oder über Unrecht und Hungersnoth zu klagen, dann laß ich ihnen meinen gereizten Zorn auf das wirksamste empfinden: kaufe alle Frucht im Lande für geringen selbst bestimmten Preiß auf, verkaufe sie mit 80. Procent Vortheil in der Nachbarschaft, gebe den 10ten davon dem Fürsten in seinen Kammerbeutel für Bestreitung der Opern und des Serails, und lache von Herzen wenn mich ein elender ohnmächtiger Taglöhner bey Hofe verklagen will, wo ich Gottlob! so nothwendig als angenehm und unentbehrlich bin. — Ich zuckte heimlich die Achseln, schien aber alles gut zu heissen, und sah das raubbegierige Auge eines Staatsblutigels vor Entzückung und Selbstzufriedenheit funkeln. Hierauf lenkte ich die Unterredung auf die Soldaten und Generale seines Staates, erhielt aber eine trockne kurze Antwort. Der Soldat ist bey uns ein leicht entbehrlich Geschöpf. — Denn so

lan-

lange ich lebe, haben wir hoffentlich keinen Krieg in Deutschland zu fürchten. Und wenn ich sterbe, so ist mir alles gleichgiltig, alles ist dann auf Erden todt für mich. — Ich sprach von Finanzen. — Weil er aber meinete ich spräche von den seinigen, so fieng er an mir eine Reihe von Kapitalien vorzurechnen, die er durch die letzte Hungersnoth gewonnen, und für die Sicherheit seiner Erben, theils bey auswärtigen Landständen, meistens aber in dem Holländerbanko angelegt hatte. Meine besten Zinsen (sprach er mit Entzückung) geniesse ich von meinen Kornspeichern, wo ich noch 120, tausend Lasten in Vorrath halte, die ich so lange verwahre, bis mir der Unterthan 10. Rthlr. für jeden Malter bezahlen muß. Und Ihre Excellenz die Gräfinn meine Gemahlinn, besitzt einen Schatz von Geschmuck, weil jeder durch mich allein Hofchargen, Pensionen und einträgliche Aemter erhält, auch freudigst Geschenke zur Dankbarkeit bringet, die aber nur mein geheimer Sekretär, und die erste Kammerfrau meiner Gemahlinn annehmen. Kennen sie auch die Familie meiner Gemahlinn gnädigen Herr?

sich betrogen hatte, und ich kein deutscher
rinz seyn müsse. Er kehrte mir verächtlich den
ücken: sagte aber kurz. — — Ich bin ihr
iener Herr Philosoph; ließ mich verächtlich ste-
n, und zog den Beutel heraus, um am Pha-
otische zu spielen. Ich lachte helllaut von
erzen: er sah sich um, knirschte die Zähne
ıd hierbey bliebs.

Was sagen sie wohl zu dieser treuen Er-
hlung bester Freund? lernt man in Spa nicht
underliche Geschöpfe kennen? Ich erwarte
ı neues Original aus Ihrer Feder geschildert
lt Sehnsucht, und bin Ihr Freund und
erehrer.

W * *.

Sechster Brief.

T.. an W..

Wie manche Minister solcher Art habe ich in meiner Welterfahrung kennen gelernet, theurester Freund, hat Ihr Landesherr bessere Führer? verartet nicht die beste Gattung von Eigenliebe in Eigennutz, sobald der Mensch seinen Willen ungebunden fühlt! und kann nicht sogar ein gutes Herz durch unedle Vorbilder gereizter Leidenschaften, und durch einen ununterbrochenen Wohlstand selbst, verleitet werden, bey fremden Uebel unempfindlich zu seyn. Wir sind ja alle Menschen: bessern, belehren Sie so viel Sie vermögen! erfüllen Sie die Pflichten des hellsehenden Menschenfreundes, und suchen Sie so wie ich, ohne Scheu der Gefahr und Folgen rechtschaffener Handlungen, durch Briefe, Satyren, Fabeln, Erzählungen, und trockne Moral auf das menschliche Herz zu arbeiten. Es ist zwar wahr, daß Hofmänner

der-

dergleichen Schriften würden selten, Fürsten hingegen gar nicht lesen. Vielleicht findet sich aber hin und wieder in der Nachwelt ein Philosoph oder Hofnarr, welcher in unsern Briefen die natürliche Schilderung unseres Zeitalters mit seinen Vortheilen zu lesen glaubt, und für das seinige eine richtige Anwendung sauget. Vielleicht beschämt irgendwo ein scherzhafter Ausdruck unserer Anmerkungen, eine noch nicht ganz verdorbene Seele, oder lehret den Blödsichtigen gewisse Gegenstände kennen und verachten. Und gesetzt! keine von allen diesen Wirkungen erfolgt, die Fürsten konfiszieren, die Bösewichte verfolgen, die Pedanten tadeln, und die Mönche verbrennen unsere Schriften, weil sie ihren niederträchtigen Absichten, um aus Dummheit und Lastern, Gewinst und Ehrfurcht zu erhaschen, entgegen sind. So haben wir geschrieben, um uns angenehm zu beschäftigen, nützlich zu unterrichten, um in persönlicher Entfernung unsere Gedanken zu verbinden, und eine Freundschaft zu befestigen, welche eine gegenseitige Kenntniß unseres Wer-

thes

thes hervorbrachte, und eine redliche Offenherzigkeit in Hochschätzung verwandelt hat. Nun muß ich Ihnen aber auch etwas Neues auf die Bahn bringen. Denn Minister, Herren die den Exzellenzentitel führen, und sogar Ordensbänder tragen, werden durch unsere Lehrsätze eben so wenig gerecht und wohlthätig, als die Fakirs und Dervis durch Entschleyerung ihrer Fehler und Unwissenheit, tugendsam oder klüger werden; die ersteren nähren einen unauslöschlichen Haß gegen alle trockne Wahrheitsliebe, und zerreissen das Gewebe des menschlichen Gleichgewichts. Die letzteren hingegen arbeiten unermüdet an unzersprenglichen Fesseln um unseren Verstand in ewiger Finsterniß einzukerkern, und einen ihnen allein nützlichen Aberglauben zu erhalten. Wir werden folglich ohne Gnade mit beyden zu kämpfen haben, weil sie sowohl die Großen selbst, als den größten Haufen beherrschen, von welchen unsere Ruhe und Wohlfahrt in bürgerlichen Verhältnissen und gesellschaftlichen Leben abhängt. Dieser Gift hat leider bereits alle Gefäße im

poli=

politischen Körper angesteckt, und alle Mängel und Zufälle desselben bösartiger und unheilbarer gemacht, als sie in sich selbst jemals gewesen wären. Folglich kann nur eine gewaltsame Veränderung das Ende unserer Drangsalen hervorbringen, und unsere unmächtige Wünsche befriedigen.

Nur dieses ist bewunderns-auch bedaurenswürdig, daß Völker welche ihren Geschmack verfeinert, und ihre Einsichten wirklich aufgeklärt haben, noch so dumm sind ihre Kräfte zu miskennen, und sich wie Tanzbären am Ringe herumführen zu lassen, den sie willkührlich zersprengen, und ihren bisherigen Tyrannen anlegen könnten. Es ist demnach wirklich ein betrübter Anblick für den Weltweisen, wenn er Geschöpfe unserer Gattung ihres besten einzigen Vorzugs vor den Thieren auf eine so demüthigende Art beraubt sieht. Und dennoch sind die Quellen sowohl als die verschlingende Abgründe dieser Thorheit, nur natürliche unvermeidliche Folgen der menschlichen Eigenschaften, welche für Furcht, Knechtschaft und Vor-

urtheile gebildet zu seyn scheinen. Diese durch unzähliger Jahre Gewohnheiten eingewurzelte und hiedurch unserem Auge gewöhnte Ungeheuer, sind zwar bereits hin und wieder durch eine stuffenweise zunehmende Aufheiterung des Witzes entlarvt; es bedarf aber noch eine lange Zeit, und eine ununterbrochene Dauer von Bewegungsgründen, welche ihren Untergang befördern, ehe man eine günstige und gesicherte Revolution erwarten darf. Wir wollen indessen mitarbeiten, damit uns die Nachwelt wenigstens nicht mit verdienter Verachtung, unter die Männer zähle, welche zur Unzeit geschwiegen, oder wegen knechtischer Furcht, oder durch Eigennutz verstummt, ihre Menschenpflicht versäumt haben.

Uebrigens bester Freund! müssen wir allezeit die Fürsten welche einen schwachen Kopf haben, von denen unterscheiden, welche ein schwaches Herz besitzen, und diese, noch mehr von denen, die gar keinen Willen besitzen wohlthätig oder allgemeinnützlich zu handeln. Ich falle also vollkommen einem sichern gelehrten

Schriftsteller unserer Zeit bey, welcher behauptet, daß ein Fürst, welcher seinen Namen zu Uebelthaten seines Lieblings herleihet, das verächtlichste Geschöpf der Erde sey. Und ein solcher ist auf keine Art ein guter Regent zu heissen, dessen Völker bey aller seiner unzeitigen Güte sich nicht besser befinden als wenn er ein wirklicher Nero wäre.

Um desto nachtheiliger sind dergleichen Schwächen, welche im äusserlichen einer Tugend gleichen, weil ein solcher Fürst aus einer wirklich guten Absicht Böses thut.

Sollte jemand eine solche Regierung mit natürlichen Farben schildern; was für fürchterliche Auftritte von Ungerechtigkeit, Betrug, Scheinheiligkeit, Undankbarkeit, Raubsucht und Frevel würden nicht ein Buch füllen, welches wie die gröbsten Verbrechen in der Nachwelt zu lesen verdammt werden müßten. Für einen Mann, welcher zu edlen Empfindungen fähig ist, und der ein Menschenherz besitzt, ist es wirklich eine Marter sich bey so schreckhaften Schilderungen aufzuhalten. Er schauert im

An-

Anblicke der Oberfläche schon zurück, er sehnet sich ängstlich im Inneren nach den Hütten der Weisen und Tugendfreunde: und wenn er in den Geschichtsbüchern nichts für seine Erquickung finden kann, so wendet er sich gedankenschwanger gegen die schönen Ideen der elisäischen Felder, um wenigstens durch eine chimärische Wirklichkeit seine Seele zu belustigen, und in einen Traum von möglichen Glückseligkeiten zu gerathen. Rechtschaffener Mensch! welcher sich überzeugt, daß nur die Tage und Augenblicke gerechnet zu werden verdienen, wenn die Frage ist, wie lange wir gelebt haben, in welchen wir eine rechtschaffene Handlung vollbracht, die Pflichten der Freundschaft, die weise Absicht des Schöpfers für unser Hierseyn erfüllt, die Freuden eines tugendsamen Wandels genossen, unsere Mitbürger gebessert, die Nachwelt belehrt, auch mit Betrachtung der Natur ihres Urhebers, und seines grossen Entwurfes die Zeit verwendet haben.

Wie eifrig empfehle ich deshalb die Geschichtskunde allen denen, welche klüger und

besser werden wollen. Ich verstehe hierunter nicht die pedantische Zeitrechner welche alles aus der Arche Noe herleiten wollen, noch weniger die, welche zanken, in welchen Jahren der König Asser Haddon oder Pharao Necho gelebt haben; sondern die, welche uns die Abscheulichkeit der Kreuzzüge, die fürchterlichen Wirkungen des Fanatismus, der würgenden orientalischen Theokratie, die Geschichte des Auto da Fé, der Bastille, und das Leben eines Richelieu, Mazarins, Cromwells, oder die Zeiten einer Maintenon und Barry unpartheyisch geschildert haben; wer kann die Historie einer Maria in Engelland mit kaltem Blute lesen? o warlich Freund! möchten alle unsere Geschichtsschreiber den Geschmack des Verfassers vom goldenen Spiegel, oder die Feder dessen, welcher l'an 2440. geschrieben hat, zur Richtschnur wählen, wir würden weniger Folianten, Kroniken und Universalhistorien in großen Büchersälen finden.

Ein aufgeklärter Geist sieht durch die Nebel der Thorheiten, er ergötzt, ermuntert, und be-

lehrt sich bey jeder Betrachtung über den unaufhörlichen Kampf zwischen Vernunft und Leidenschaften, Wahrheit und Betrug, Tugend und Lastern, Wissenschaften und Fanatismus; er findet auch in der Verwirrung selbst eine Harmonie, sammelt auch für die Geschichte des menschlichen Verstandes einen Schatz, welcher für Spekulation und praktische Kenntnisse unerschöpflich ist.

Wie zufrieden leben wir mit uns selbst theurester Freund, bey dergleichen Beschäftigungen! Und wie klein erscheinen solche Grossen unserm forschenden Auge, die uns unter die verächtlichen Geschöpfe rechnen. Ist unser beste Willen wohl Schuld daran, wenn wir in den Staaten, wo wir leben, ungebraucht die unwirksame Kräfte verhauchen müssen; und alle das Gute nicht vollbringen können, wozu wir eben so geneigt als fähig wären, wenn wir uns nur mit dem grossen Haufen erniedrigen, und die Schlupfwinkel der Nichtswürdigen suchen könnten, worinnen sie auf das Herz betrogener oder schwacher Fürsten lauschen, um zu unverdienten

ten Glücksgütern zu gelangen, die wir trotzig verachten, oder stolz zu entbehren wissen.

Die meisten Herren beschäftigen sich nur, um das allgemeine Uebel des Staats für ihren besondern Nutzen zu verwenden: und wer wollte es wagen dem Volke zu sagen, daß man es betrüge; auch immerfort gesicherte Hofnung habe es noch ferner zu betrügen. Würde nicht eine allgemeine Geringschätzung des menschlichen Verstandes geargwohnt werden, und der Beleuchter desselben das traurigste Schicksal eines Neuerungsstifters unfehlbar zu erwarten haben? ich will hiervon kurz abbrechen: dieser Brief würde zu lang. Meine gesammelte praktische Anmerkungen über diesen Stoff mögen im Manuskript für meine Erben übrig bleiben: weil man über gewisse gegenwärtige Nachrichten erst nach hundert Jahren ohne Gefahr schreiben, auch richtig urtheilen und abwägen darf.

Denken Sie nur auf die Geschichte der Wissenschaften in solchen Dingen zurück, die wirklich dem persönlichen Eigennutze der Großen gleichgiltig seyn sollten: sorgen Sie bey Gele-

diesem herzlichen Wunsche, umarme ich Sie theurester Freund in starrer Sehnsucht, und bin mit der gründlichsten Hochschätzung die aus Wahl, und Geschmack folget.

Dero

W**.

P. S. Gestern hat hier ein Meuchelmörder einen Menschen am hellen Mittage verrätherisch eine Kugel vor den Kopf geschossen, und flüchtete sich in das Fränziskanerkloster. Die weltliche Oberkeit hatte keine Gewalt ihn handfest zu machen, und die frommen Priester schickten ihn vom Privilegio Juris Canonici gedeckt in Sicherheit aus der Stadt, nachdem er einige Maaß Wein mit ihnen in majorem Dei gloriam auf Gesundheit seiner edlen Schutzpatrone ausgesoffen hatte.

Erstaunen Sie nicht mit mir werther Freund, über diese noch sogar in unsern erleuchteten Zeiten geduldete Misbräuche? haben denn die boshafteste Mörder, die Stöhrer aller Polizey und

gesellschaftlichen Ordnung eine gesicherte Zuflucht zum Altar des Gottes des Friedens und der Gerechtigkeit. Schützt eben dieser Gott die Verbrechen? oder will er, daß seine Priester sich dem weltlichen Arme widersetzen, und als wirklich Mitschuldige der Uebelthat ungestraft bleiben sollen. Ist die weltliche Oberkeit mit ihren Gesetzen nicht belachenswürdig, wenn ein Mönch Gewalt hat ihre Gebote zu zernichten. Das Sprichwort sagt ja — der Hehler ist so gut als der Stehler. Wenn jemand einem Diebe zu Gefallen, der vielleicht sein Freund ist, die geraubte Sachen verbirgt, oder dem Diebe durchhilft, so heißt es nach allen Rechten; mit gefangen, mit gehangen. — Und ein Priester der einen Meuchelmörder schützt, der ihn dem Arme der Rache entreißt, und ihn in Freyheit hilft, um noch mehr Mordthaten zu begehen: ein solcher bekutteter Mithelfer bleibt nicht nur ungestraft, sondern bläkt noch dazu die Zähne, wenn die Tugend des erwürgten Schlachtopfers die blutige Hände zum Himmel, zum Richter vergebens streckt, und den göttli-

chen

chen Fluch gegen unschuldig verspritztes Blut auf ganze Länder ladet. Gerechter Gott! wenn wird diesem Frevel der Kirchen endlich gesteuert werden? Wenn werden unsere Fürsten erkennen, daß Sie allein für Blutschulden dem ewigen Richter Rechenschaft geben müssen. Wem sind die Pflichten der allgemeinen Ruhe und Sicherheit von Gott, von der verbrüderten menschlichen Gesellschaft aufgetragen? gewiß nicht solchen trägen Händen die sich dieser Gesellschaft entzogen haben, die gar keine gegenseitige Pflichten für dieselbe erkennen, die zum Nahrungsstande nicht nur gar nichts beytragen, sondern noch dazu demselben zur Last, und zum Verderben leben. Stürzen nicht die in den Zeiten der Blindheit erschlichene Privilegien der Klerisey, alle göttlich auch irdische Gebote, alle Satzungen der Natur und Polizey über den Haufen? womit läßt sich bey gesitteten, und noch weniger bey christlichen Völkern dergleichen Mishandlung der Tugend und Religion rechtfertigen? sagt nicht Gottes Gebot deutlich — wer Menschenblut vergießt, dessen

Blut soll wieder vergossen werden. — Ist demnach der Mönch nicht aller Blutschulden theilhaftig die er nicht nur schützt, sondern sogar befördert, weil manche Mordthat gewiß nicht begangen würde, wenn der Bösewicht nicht wüßte daß ein Kloster in der Nähe ist. Die kahle Entschuldigung welche sie vorbringen, steckt in der Einsetzung der Zufluchtsstädte im Lande Canaan, folglich auf alte Judenprivilegia; dieses elende Volk hatte aber weder gute Polizey noch andere Gesetze als die Mosaischen, damals verfolgte den Mörder niemand als der nächste Verwandte des Entleibten. Um nun diesen vor dem ersten Zorne des Bluträchers zu schützen, waren diese Freystädte heilsam für die, welche nicht vorsätzlich Blut vergossen. In unseren Zeiten haben wir aber deutliche Gesetze und Richter, welche keinen Unschuldigen verdammen, hingegen keinen Schuldigen begnadigen. Folglich müssen die Klöster und Kirchen nicht zur Mördergrube dienen, um aller Polizeyordnung Troz zu bieten, und Christen sollten sich solcher mitschuldigen Priester, solcher Beförde-

rer

rer der gröbsten Frevelthaten billigst schämen.

Hab ich nicht Recht werther Freund! sollt ich nicht die Sache aller ehrlichen Leute öffentlich vertheidigen, und über die ruchlosen Vorurtheile aus vollem Halse schreyen, wodurch der arglistige Priester die Ehrfurcht des boshaften Pöbels auf Kosten der ganzen bürgerlichen Ruhe sucht, die er am ersten am wirksamsten befördern sollte, und als ein privilegirter Schutzgott der Laster zerrüttet. Mein Herz blutete gestern, da ich den Verwundeten mit zerschmettertem Köpfe, unter der Folter der Trepanirung erbärmlich sterben sah. Und alle meine Fühlungen empörten sich, da ich seinen Mörder erblickte, welcher im Vorhofe des Klosters seiner rechtmässig weltlichen Oberkeit spottete, und mit Priestern vor den Augen des Volkes höhnisch lächelte.

Wie gerne hätte ich meine Faust im Blute des Frevlers und seiner Beschützer gewaschen! doch ach! vergebens! der Pöbel jauchzte — ich mußte seufzend zusehen, und noch heute ist mein Wunsch zu unmächtig das christliche Europa von

feinen Bütteln gerettet zu sehen, die durch dergleichen Vorrecht, manchen ehrlichen aufgeklärten Mann bluten, auch sogar Monarchen zittern, und Thronen der Gerechtigkeit wanken machen können. O Gott! o liebster Freund! vereinen Sie ihre männliche Schwermuthsthränen mit den meinigen! denn heute haben eben die Mönche welche dem Meuchelmörder durchhalfen, für den Ermordeten noch 50 Gulden erhalten, um 200 Messen für seine arme Seele zu lesen. Und er selbst von irrigen Begriffen getäuscht, entriß dieses Geld den nothdürftigen Armen und gab es solchen Priestern. Entsetzlicher Anblick für eine denkende, für eine fühlende Seele!

Siebenter Brief.

W.. an T..

Der Inhalt Ihres letzteren Briefes hat alle meine Empfindungen rege gemacht, all mein Blut empöret. Warum besitzen wir keine Fürstenmacht theurester Freund! um unsere Ohnmacht in wirksamen Menschenpflichten weniger zu empfinden, als in unsern Schreibkammern verachteter Weltweisen? warum mangeln just den scharfsichtigen ehrlichen Leuten die Kräfte, welche den besten Willen besitzen, um den Unflat, welcher unseren Wohlstand, unsere Polizey, unsere ganze Ruhe vergiftet, aus allen christlichen Staaten zu fegen, so rein wegzufegen, daß wir als wirkliche Väter des Vaterlandes, und Lehrer der Tugend, alle sogenannte bekuttete Patres, und Ernährer der Zwietracht in die Mistpfützen der Erde zusammen würfen, wo ihre pestilenzialische Ausdünstungen nur ihre eigene ungeheure Scharen und Wänste anstecket und vertilget; unsere Enkel

hin-

hingegen die weise heldenmüthige christliche Verordnungen segnen würden, welche die Wurzel alles gesellschaftlichen Uebels, den fressenden Krebs im Staatskörper in allen seinen Fisteln und Faulungsquellen ausrotten.

Selig! dreyfach seliger Fürst, welcher die Zeiten erzwingt! und den Zeitpunkt findet, wo sich die Menschheit wagen darf ihr Recht wieder zu nehmen.

In unseren hiesigen Gesellschaften tadeln die meisten Deren Kühnheit lieber T**. Die allgemeine Sprache lautet, daß Sie sich mächtige Feinde, und unnütze Händel auf den Hals bürden. Sogar alle die, welche Ihre trockene Warheiten gerne, auch mit Schätzung lesen, würden in Ihrem Falle und Verfassung gar nichts schreiben. Und die Halbgelehrten, Mönchensklaven, Niederträchtige, Hoftrabanten, Staatsgaukler und Ablaßnegozianten, schreyen einmüthig Crucifige. Was folgt? sie werden dem großen Haufen verhaßt geschildert: ihre Tugend und Rechtschaffenheit bleibt nur in Ihrem Herzen und Eigenschaften eingeschränkt. Sie werden täglich mehr verhindert Gutes zu thun,

weil

weil der Frevler und Verläumder auf allen Seiten offen Feld zum Schaden findet. Die Klerisey verbietet ihren Beichtkindern und Zöglingen Ihre Schriften zu lesen: die Postämter vereinigen sich um den Menschenfreund mit seinen politischen Anmerkungen zu unterdrücken, um ihre klägliche Zeitungen im hohen Preise zu erhalten. Was folgt? die anderweitige Speditionen werden ihnen kostbar und beschwerlich gemacht, und Unkosten, Verdruß und Arbeit bleiben Ihnen allein zur Belohnung des lobwürdigsten Fleißes übrig. Man hat mir sogar versichert, daß in Ihrem gegenwärtigen Wohnsitze kein einziger Pharaospieler, kein Kapusbauer, kein Tuchscheererskneckt, auch sogar kein Schöpse noch sogenannter gnädiger Herr auf Ihre Schriften pränumerirt hat. Die Satyre erzählt sogar, ein sicherer Herr von Böolck ein Gelehrter, der wirklich Logicam & Metaphysicam & Poësin studiret hat, wäre von Ekel und Schrecken krank geworden, da ihm Ihr Menschenfreund von ungefehr im Buchladen in die Hand fiel, als er das Büchelchen von der nächsten Heiligthumsfahrt für

sich,

Inquisitionspaters fressen, und ein Kanonikus, ein Guardian wäre noch gegenwärtig ehrwürdiger als ein Kavalier und Offizier der Blut, Gut, Vergnügen und Leben dem Vaterlande, den Wissenschaften opfert. Reicher sind sie ohnedem noch als wir. Doch Geduld! man empfindet bereits die Bürde der Müssiggänger, und um sie auch dem betrogenen Volke verächtlich zu machen, darf man sie nur in natürlicher Gestalt zu schildern die Kunst verstehen, ihnen die Larve beherzt von den Ohren reissen, und das übrige der Zeit, den verbundenen Umständen, und der eigenen Ehre unserer Fürsten überlassen, welche bereits Geschmack fühlen in ihren Ländern allein zu regieren, und bedrängte Unterthanen aus einem Joche loszureissen, welches durch so viel hundert Jahren die Schande der Christen, die Folterbank der Patrioten, die Peitsche der Wissenschaften, und der Kappzaum erhabener Geister war; Gottlob! daß wir in Zeiten leben, wo man uns nicht mehr ohne Salz und Pfeffer braten darf! Moses der große jüdische Gesetzgeber besaß die Gewalt, daß auf seinen Befehl die ganze Rotte

des

des Korah, Dathan und Abiram von der Erde vor allem Volke verschlungen wurde, weil sie nur allein gegen seine Fräulein Schwester Mirjam, und gegen eine seiner Weiber gemurret hatten, die eine Mohrinn war. Der Erzpriester Tewis in Aachen muß also weder so fromm, noch so akkreditirt als Moses seyn, sonst wären Sie lieber Trenck, längstens zum Herren Korah und Abiram hinunter gefahren, obgleich seine Mirjam keine Mohrinn ist, und Sie gegen seine Vielweiberey noch niemals gemurret haben. Gottlob! sag ich also für Sie, daß wir im neuen Testamente leben, wo unsere Kirchenlehrer nur deshalb barmherziger mit uns verfahren müssen, weil sich die Erde nicht mehr auf ihren Befehl aufsperret; ihre Geldkisten eröffnen aber dagegen den Schlund um die Güter frommer Thoren zu verschlingen. In diesem Falle werden Sie gewiß kein Korah seyn; eben dieses verdreußt den geistlichen Termintrabenden Leviten, und möchten gerne das Feuer vom Himmel auf uns und alle vernünftige Menschen fallen lassen, wenn es nur noch

eben so gehorsam als ehmals brennen wollte. Herrliche Zeiten! ihr seyd nicht mehr: und Gottlob! auch unsere grimmigste Bären würden einem frommen sanftmüthigen Elisa nicht mehr gehorchen. Desto kühner werdet ihr Herren Philosophen und Freygeister, sogar einem gelehrten Franziskaner zu widersprechen, für dessen jajazenden Stimme, doch sogar die Vögel schweigen, der Mond Sarabanden tanzt, und Ochs und Esel die Kniee beugen. Ja, ja so gehts mein Freund, wenn man einmal den gefährlichen Geist des Unglaubens einwurzeln läßt, denn wagt man endlich sogar auf die Leuchter der Kirchen ein ungeweihtes Licht anzuzünden, und bekümmert sich nicht darum wer sie schneuzen wird. Lassen Sie sie doch ungeschneuzt! die schwarzen Kerl scheinen noch schwärzer, wenn sie zu hell beleuchtet werden, und sind der Mühe nicht werth, daß man Pechkränze auf ihre Scheiterhaufen werfen sollte. Ihr Kreislauf oder vielmehr ihre Epoche nähert sich dem Ende, und just dieser ist der gefährlichste Zeitpunkt sie aufzubringen, wo sie be-

reits mit der Verzweiflung kämpfen. Wir wollen deshalb in unsern Briefen so wenig als möglich von diesen Insekten schreiben, genug ihr Frühling ist verstrichen: ihr Sommer hat durch 13 Jahrhunderte Europa wie die Heuschrecken überschwemmt, und wie Skorpionen gequält: ihr Herbst, wo sie wenig mehr zu fressen finden, und wir Gelehrte die Dreschflegel brauchen dürfen, ist wirklich erschienen: und der herannahende Winter wird eben dann, wann sie die Sonne der Wahrheit am meisten entfernt glauben, all ihre Brut in den verborgensten Nestern verderben, und nur ihr schreckbares Gedächtniß für die Geschichte der Nachwelt übrig lassen, welche erst Ihrem Menschenfreunde und Schriften wird Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wann die Feinde der Menschheit die Kräfte zum Schaden und Betrügen verlohren haben, und der Einfältige ohne Brille lesen darf. Bis dahin aber Geduld mein lieber Freund, beherzt im Zwecke fortgeschritten! aber vorsichtig gegen Dolch und Gift, Verrath und Verläumdung, das ist, gegen die geübtesten und welt-

bekannten Waffen der frommen andächtigen Klerisey. Bisher hat Sie der Himmel wunderbar geschützt: werden Sie nur nicht zu sicher, und kommen in unsere Luftgegend wohnen. Unsere Priester sind ehrliche Staatsbürger: unser Fürst ist Ihr Herr, Ihr Schutzherr: unsere Gelehrte tragen keine Kutten: unsere Lehrer sind Menschen: und unser Volk darf untersuchen, forschen, lesen, denken, auch den Werth rechtschaffener Patrioten, ohne Rathfragen des Beichtvaters erkennen, und schätzen. Nun auf einen andern Artikel Ihres letzten Briefes.

Sie beschreiben mir die Art der Flucht des Meuchelmörders, welchen die fromme Franziskaner zur Schmach der Polizey, und zum Trotz der göttlichen Gebote durchhalfen; Sie sagen mir aber gar nichts vom Ermordeten.

Es erzählte mir aber gestern jemand, daß dieser Mensch nur ein Spieler, und noch dazu ein Pharaospieler seiner Profession war. Ein Mensch der viele unvorsichtige junge Leute arm gespielet und unglücklich gemacht hatte: ein Mensch der sich den Hauptmannstitel gab, und

mit

mit einem anderm Titularoffizier vereinigt; mit Karten an Pharaotische manöuvrirte: welche niederträchtige Profession für einen Mann der Herr Von, und Offizier heissen will! welche Schande für die Uniform für einen Menschen der Hochwohlgeboren geheissen wird! welche schädliche Gattung von privilegirten Räubern in der menschlichen Gesellschaft!

Ich bin wirklich nicht mehr böse auf die lieben Franziskaner, welche einen Meuchelmörder eines so schädlichen Geschöpfes durchhalfen; wer weiß, wie mancher Jüngling der sonst tugendhaft gelebt hätte, durch diesen listig raubbegierigen Spieler in die Falle gelockt an dem Galgen sein Leben endet, oder im Spielduelle starb, oder sich verzweifelt vor den Kopf schoß, oder vielleicht noch in der Welt herum schwärmt, und selbst ein gefährlicher Spieler geworden ist, der tausend andere eben so betrügt, als er selber betrogen wurde. Ist ein solcher wohl zu bedauren? werther Freund! Mir dünkt dem Staate, der Rechtschaffenheit und der bürgerlichen Gesellschaft erwachsen wirklich wesentliche

Vortheile, so oft ein Pharaospieler auf eine oder die andere Art in eine andere Welt geschickt wird, der nur zum Schaden auf fremde Kosten lebt. Sicher ist es, daß weder der Christ noch der ehrliche Mann ein Spieler seyn kann, wenn er seine Pflichten erfüllen will. Welche Achtung verdienen demnach solche schlechte Kerl im Staate? und in welche Klasse sollen sie gerechnet werden? Bürger sind sie gewiß nicht, sondern vielmehr Stöhrer der bürgerlichen Ruhe und Wohlfahrt, oder lüderliche Beförderer der schädlichen Laster. Ich entschuldige noch einigermassen, wenn ein Mensch, der keine Ehre achtet, ein verzweifelter Müssiggänger, ein armer Tropf der gar nichts gelernt hat, auch zu gar nichts tauglich ist, oder wenn ein Betrüger die Karten wählt um Geld zu gewinnen, und nicht Hungers zu sterben. Ich tadle aber die Polizey, welche solche Leute in ihren Mauren duldet, von welchen gar nichts Gutes, gar nichts Nützliches zu hoffen ist.

Wann aber ein Mann, der im Karakter steht, der grosse rechtmässig erworbene Kapita-

lien besitzt, der in guten Gesellschaften als ein ehrlicher Mann, ja als Offizier im Uniform auftreten darf — wann ein solcher sich mit italienisch = oder portugiesisch = herumirrenden Spielern vereinigt, um am Pharaotische ehrlichen Leuten, oder rohen unerfahrnen Jünglingen den Beutel zu fegen, und sich durch schändliche Spiel = und Habsucht zu bereichern, dann verdient er wirklich die äusserste Verachtung, und der Fürst sollte sich schämen, welcher ihm gestattet durch ein so schimpfliches Gewerbe den Uniform zu besudeln.

Ich gebe auch noch zu, wenn in öffentlichen Bädern, wo alle Fremde spielen auch betrogen seyn wollen, ein Bürger das Pharaoprivilegium pachtet, und seine Banque als ein Handelskomtoir ansieht auch gebraucht, weil er für diese exklusive Erlaubniß ein Pachtgeld für die Hospitäler und Waisenhäuser bezahlen muß. Ein Mann hingegen, welcher ein Edelmann heißen will, wenn er gleich seinen neuen Adel nicht ererbt, sondern für baare Bezahlung gekauft hat, kann dieses Geld nicht ohne Be-

schimpfung des erkauften Adels, am Pharao-tische gewinnen. Spielt er auch selbst nicht, sondern verbrüdert sich nur mit denen Chevaliers d'industrie und Landläufern, so ist er eben so niederträchtig als seine Mitgesellen, und schändet seinen Karakter öffentlich.

Dieses, Freund ist meine Meinung, von den Spielern überhaupt; Sie kennen Aachen und Spa besser als ich: sagen Sie mir als Moralist Ihre Meinung. Ich sehe hier täglich junge Leute filoutiren, ich kenne hier einen ganzen Schwarm vergesellschafteter, aber privilegirter Kartenmischer und Spitzbuben. Ich sehe sie sogar in verschiedenen Uniformen, und in den besten Häusern mit Achtung eintreten. Was sagen Sie davon? wie ist dieses Uebel zu hindern, oder auszurotten? ich bin auf Ihren nächsten Brief neugierig. Inzwischen wünschen Sie mit mir, dem ermordeten Herrn Alesi ein ewiges Requiescat. Auf Erden hat der Kerl kein besser Schicksal verdient, und ich schäme mich mit allen ehrliebenden ächten Soldaten, wenn ich hören muß, daß man solchen Leuten

und

und Vagabunden den ehrwürdigen Kapitains= ja gar Oberstlieutenant= und Oberstentitel bey= legt, die niemanden als dem König Pharao am Spieltische dienen, und von rechtswegen den Buchstaben S. recht tief auf die Stirn ge= brannt als ein Ordenszeichen, zum Unterschiede rechtschaffener und wirklicher Offiziere bey ihrer Uniform tragen sollten.

Vale!

Achter Brief.

T.. an W..

Sie leiten mich in ein Feld, wo ich längst gerne geackert hätte. Ich wohne aber noch in Aachen; ich lebe alle Jahre einige Wochen in Spa mit meinen Freunden; und Sie wissen, daß diese feine Spieler, noch Industrie-Gallopins, sondern gewöhnlich die größten Männer Europens sind. Wie darf ich demnach wohl wagen, von Spielern meine Gedanken an einem Orte frey zu schreiben, wo diese feine Chevaliers die erste Rolle in den Gesellschaften spielen, und nicht nur von weltlicher, sondern sogar von geistlicher Obrigkeit geschützt, verehrt, auch exklusive privilegiret sind, alle fremde und ehrliche Leute zu betrügen.

Dergleichen Leute haben nichts mehr auf Erden zu verlieren, wenn sie einmal entschleyert sind, und in ihrer wahren Gestalt auftreten müssen: folglich sind sie gefährliche, und ver-

zwei-

zweifelte Feinde der Moralisten, der Tugend und Bürgerpflicht. Ihre Beschäftigung besteht in einer Kette von Schandthaten und Verbrechen gegen göttliche auch menschliche Gesetze. Sie zerrütten die Ordnung aller Stände, und eine blöde Polizey gestattet ihnen die ungezäumte Gewalt, um unerfahrne Jugend in das Netz des zeitlich = und ewigen Verderbens zu locken. Welches fürchterliche Privilegium in christlichen und geistlichen Staaten! Und zu was für schändlichen Absichten sind nicht die Einkünfte dieser Pharaotische bestimmet? was für sündlich schädlicher Gebrauch wird nicht vom Spielgelde gemacht? und was für Gattungen von Menschen sind es, welche bevollmächtigt sind, Vortheile aus fremder Schwäche zu fangen, und sich mit Blutgelde zu bereichern. Denn, daß die Hazardspiele Blutschulden auf sich laden, weiß jedermann, der junge, auch alte Leute gesehen hat, die in Spielhändeln ihr Leben einbüßten, oder ihre Familie an den Bettelstab brachten, oder sich selbst verzweifelt das Leben nahmen.

Wer

Wer ist aber Schuld an so traurigen Vorfällen, bester Freund! niemand anders, als eben die, welche dergleichen Frevel gestatten, noch mehr, noch ärger, wenn sie sogar am Gewinnste mittheilen.

Wie sauber wäre unser römisches Reich von diesem Unflate gereinigt, wenn der Wille, die Befehle unsers großen Kaiser Josephs beobachtet würden, welcher alle Hazardspiele unter die infamia seiner Staaten erkläret hat, und gewiß nicht gestattet, daß ein Spieler von Profession, die ehrwürdige Soldatenuniform besudele.

Aus diesem Grunde allein, und weil ich die Gesinnungen des Monarchen hierüber kenne, schreib ich etwas freyer in einer Stadt, wo die Spieler vornehme Herren sind, und wo des Reichs Oberhaupt bald entscheiden würde, wer eigentlich berechtigt sey, am Pharaotische die Fallgrube der Unschuld zu unterhalten, falls jemand in Wien mit seinem Privilegio exclusivo auftreten wollte.

Es geht mir aber alles Spiel auf Erden gar nichts an, als in soweit die Menschheit

lei-

leidet, und folglich der ächte Menschenfreund und Moralist empfindet, und zur Vertheidigung der Wahrheit gereizt wird. Einige bösartige Mönche sind ohnedem wegen eben dieser ihnen aufgedeckten Wahrheit, meine unversöhnlichen Feinde. Vielleicht werden sie nunmehr sicher hoffen, den längst gesuchten Meuchelmörder unter den Herren Spielern zu finden, welchen sie im Beichtstuhle die Absolution geben; wenn sie gleich am heiligsten Feyertage hundert angelockte Menschen arm gespielet, und Millionen Flüche, Gotteslästerungen und Schandthaten verursacht haben. Genug, wenn sie am Freytage kein Fleisch gegessen, am Sonntage Messe gehöret, und unter dem Schutze des Kirchenoberhauptes cum Privilegio gespielet haben. Vortrefliche Seelsorger! edle Führer zur Christenpflicht! nichtswürdige Verderber guter Sitten, und pestilenzialische Ernährer der einträglichen Laster! soll der ehrliche Mann nicht mit lautem Halse über so ruchlose Misbräuche schreyen? oder, soll er mit euch, wegen schändlichen Gewinstes, zur Unzeit schweigen?

Gott!

Gott! der allsehende Gott! dessen Altar, dessen Kirche ihr Bösewichte entweihet, schon tausendfach geschändet habt, und noch täglich ungestraft schändet: eben dieser Gott hat meine Schriften, und mich bishero geschützt; kein dummes, noch boshaftes Gequäke hat den Werth derselben gemindert, und mir ist noch kein Haar gekrümmet worden; vielweniger scheue ich da die Gefahr, wo nur die Bösen und Betrüger meine Gegner sind, und mich Religion, die Gesetze, meine Monarchinn, und mein eigen Herz beschützen, auch mit neuverjüngten Kräften zur Vertheidigung der Tugend beseelen.

Vergeben Sie mir diesen fanatisch klingenden Seitenschritt in einem Briefe, theurester Freund! Er stammt aus erhabenen Fühlungen der Rechtschaffenheit; und ich habe Ursache, ich habe sogar sicher gedeckte Aufträge, um den Stoff, von dem ich hier schreibe, gleichfalls zu berühren, damit wenigstens die von hier entfernte Welt nicht glauben könne, daß ich während meinem Aufenthalt in hiesiger Gegend, gleichfalls von der Spielseuche angesteckt,

und ein Mithelfer, Nutznießer, oder Theilhaber einiger Prozenten der Pharaotische gewesen sey. Fort! weg mit so kriminellen Einkünften aus dem Beutel des Redlichen, des Christen. Ungerechtes, oder niederträchtig erworbenes Geld, soll mich nie bereichern. Hingegen darf ich überall mit erhabener Stirne auftreten, mich keiner Handlung schämen, und die öffentlich verachten, die mir gerne durch heimliches Gift schaden wollen; welches gegen mich ewig unwirksam bleiben wird.

Wie böse waren diese Herren nicht zuweilen, wenn ich Gelegenheit fand, ihnen einen gesicherten Raub aus dem Netze zu locken, und unvorsichtige junge Leute durch treue Warnung vom Verderben zu retten, die ohne mich, vom äußern Scheine berückt, ihre Räuber verehrt, und sie bey niedlichen Tafeln als höfliche Wohlthäter der Fremden, zum täglichen Umgang gewählt hätten.

Deshalben allein leb' ich als eine Nachteule in Aachen. Und aus eben diesem Grunde fließet die Verfolgung, welche die Kirchenhäupter gegen mich im Pöbel anfächelten, die durch

be=

besondere weibliche und männliche Verbindungen, den Hellsehenden gerne blind gemacht hätten; der ihre Einkünfte, ihr ganzes Ansehen zu zernichten, geschaffen zu seyn scheinet.

Wie wäre es, lieber Freund! wenn jedermann dächte — — — was gehet mich Fremder Unglück an? nein, ich behaupte das Gegentheil. Denn, wer zur Unzeit schweigt, der macht sich des Verbrechens theilhaftig. Gesetzt, ich sähe einen Blinden, der am Rande eines Berges steht, bin ich nicht verpflichtet, ihn zu warnen, daß er nicht hinunterstürze? Oder, ich lade einen Gast ein; ich setze ihm 20 Schüsseln vor, unter denen er wählen kann, obgleich eine derselben mit Gift vermischt ist. Ich sehe ihn davon essen, ich warne ihn aber nicht: bin ich in diesem Falle nicht Schuld an seinem Tode? gilt die Entschuldignng wohl — — — ich habe ihn nicht geheissen, noch gereizt, von dieser Giftschüssel zu essen: was geht es mich an, daß er just diese unter allen andern gewählet hat?

Wie nun? geschieht nicht eben das, wenn Fremde nach Aachen oder Spa kommen, und

an der Gesellschaft ihren Umgang wählen? soll der ehrliche Mann schweigen, wenn er ihn in ein Labyrinth locken sieht, wo er durch Höflichkeiten, Lustbarkeiten, reizende Syrenen, oder durch prächtige Dejeunés, Soupés, und Dinés, dahin geführt wird, wo ihn die Spielfüchse mit offenen Rachen erwarten, um den Vergnügen suchenden Hasen den Pelz zu rupfen; soll man gleichgiltig zusehen, und gutherzige, aber unerfahrne Vögel, vom listig gekörnten Heerde nicht wegscheuchen? O Freund! ein wohl geartetes Herz, eine fühlende Seele kann dergleichen Frevel nicht mit kaltem Blute dulden. Und dann hätten alle Mönche Recht, mich einen Freygeist, einen Schelmen, einen Gotteslästerer zu heissen, wenn ich so lebte, und so niedrig handelte, als ihre Lieblinge und Schutzgötter, die mit ihnen einerley Gegenstand gewählt haben, nämlich die Unschuldigen zu betrügen, und sich von fremden Gute den sardanapalischen Wanst zu mästen.

Nichts ist lächerlicher, als hier gewisse Leute zu sehen, welche keinen Segen, keine

Messe, keine Gelegenheit, Ablaß zu gewinnen, versäumen: Leute, die aus der niedrigsten Klasse der Bürgerschaft stammen, und sich selber eigenmächtig mit ihrem ganzen Hause nobilitirt haben: die desto stolzer sind, je weniger sie die Vorzüge, die Vorrechte des ächten Adels verdienen. Daß solche Leute, sag ich, als die Herren von wissen sollten, was Ehre ist, und als scheinheilige Christen in der Kirche figuriren, sich mit den Spielpachtern vereinigen, das geraubte Geld theilen, und sodann noch stolz über ihren gefüllten Beutel, weil sie sonst keine Verdienste besitzen, in Gesellschaften solcher Männer auftreten, deren Schuhriemen aufzulösen, sie nicht einmal würdig sind. Sind das Männer, die Ehre, die Gewissen besitzen?

Ich frage: wenn sich eine Diebsbande in hiesigen Wäldern aufhält, und alle Reisende mordet und plündert: ist der ein ehrlicher Mann, welcher solche Bösewichte in Gefahren durchhilft, sie in Verfolgungen verkleidet, in seinem Hause verbirgt, gegen die Gerechtigkeit schützt, und sich in ihre Gesellschaft wirk-

sich einschreibet, um zwar nicht persönlich mitzustehlen; sondern nur, um gewisse Prozenten nach Maaß des Vorschusses, zu ihren Unternehmungen zu geniessen?

Was thun nun wohl die weniger, welche mit einer Spielerbande vereinigt sind, um den Gewinnst zu theilen, und von fremd erhaschtem Gute bequemer zu leben, Mätressen zu unterhalten, oder Kapitalien zu machen? Ihr Urtheil ist in allen Staaten einer gesunden Polizey gefällt, und gewiß wird eine solche Sozietät, oder Verbrüderung nirgends unter ehrliche Kaufleute gerechnet werden, die eine Kasse zusammenschiessen, um einen Waarenhandel zu unternehmen.

Nichts ist einem Staate gefährlicher, als einigen, oder einem Kaufmanne ein Privilegium exclusivum über gewisse Gegenstände zu geben, und hiedurch Monopolia zum Nachtheile der übrigen Stände einzuführen. Um tausendmal gefährlicher und lächerlicher ist aber in Spa das privilegirte Spiel-Monopolium, wo die Obrigkeit selbst die Aktien der Mitglieder, wie die Kuxe in Bergwerken, nach Gunst,

Gnaden, auch wohl gar zur Unterhaltung des Serails austheilet; und, wo alle, zur Geniessung der Gesundheitswässer ankommende Fremde, am besten mit den gekauften Negern zu vergleichen sind, welche in den mexikanisch- und neapolitischen Goldgruben für träge stolze Spanier arbeiten müssen. Denn wirklich erträgt der Pharaotisch allein in Spa jährlich wenigstens hunderttausend Thaler; folglich fürstliche Einkünfte, die alle in faule, oder böse Hände gerathen, und nur für Schwelgerey, Bordels, Mätressen, und liederliche Anlagen verschwendet werden. Alles dieses soll aber bey der göttlichen Gerechtigkeit ausgesöhnet seyn, wenn man dem Armenhause den hundersten Pfenning zufliessen läßt?

Verfluchtes Allmosen! sollen arme Christen, sollen nothleidende Menschen von so schmählichen Einkünften, vom Zehenten, geraubten, unrechtmässigen Geldes gefüttert werden? welcher schändliche, himmelschreyende Misbrauch in christlichen, und noch dazu in geistlichen Staaten, die alle Gelegenheit zu Sünden und Frevel in ihrer Wurzel auszurot-

ten, pflichtmässig beflissen seyn sollten? nichts, auch kein gekünstelter Vorwand, kann dergleichen Misbräuche entschuldigen. Man sagt: — — — der Fremde in Bädern will spielen — — — Gut, wenn er spielen will. Man gebe ihm aber nicht die Gelegenheit dazu; man spanne keine Netze aus, so wird man die Vögel weder locken, noch berücken. Und, wenn der Fremde spielen will: so gebührt es der Obrigkeit nicht, an der Beute Theil zu nehmen, und solche Spiele zu gestatten, noch weniger zu privilegiren, wobey der Dritte allezeit verlieren muß, und ganz regelmässig unfehlbar geplündert wird.

Gesetzt, der Fremde käme nach Spa, um daselbst schöne Weiber zu suchen, und liederlich zu leben; soll die Obrigkeit deshalben in Spa Bordels anlegen, und liederliche Betteln unterhalten, um Weiberfleisch gegen 50 Prozent auszuleihen, und mit Huren zu wuchern?

Gesetzt, alle fremde Spitzbuben wollten sich in Spa versammeln, um daselbst ihre hohe Schule anzulegen; soll die Obrigkeit ihnen einen Saal für ihre Kollegia, und Zusammen-

kunft bauen, und sich für jede Stunde hundert Dukaten bezahlen lassen?

Dieses gilt ja gleichfalls vom Spiele; folglich ist die Entschuldigung strafbar, und gottlos, daß man in Bädern Laster gestatten müsse, um Geld von den Fremden zu erhaschen. Der Pharaotisch ist der Rabenstein der Tugend und guten Sitten; und alle Privilegia, welche diese letzteren zernichten, oder verscheuchen, sind verachtungswürdig, auch im römischen Reiche kriminell- und gesetzwidrig; und, wenn gleich des regierenden Ministers Excellenz, ein Theilhaber und Mitglied der privilegirten Pharaobruderschaft wäre, so behaupte ich, daß er eine niederträchtige Handlung wegen schändlichen Eigennutzes begehet, und härtere Streiche, als alle seine Adjutanten und Schutzgenossen verdienet.

Wie lächerlich sind nicht einige grobe Vorurtheile unter den Menschen? ein Mann, welcher in seinem inneren Werthe wirklich fromm, ein ehrwürdiger Hausvater, guter Christ, und arbeitsamer Patriot ist, heißt ein Schinder, und wird infam geglaubt, warum? weil

er

er todten Kühen und Pferden die Haut abzieht. Und ein arglistig böser Mensch, der am Pharaotische Tag und Nacht lauert, um die Jugend anzulocken, ihnen Haab und Gut, und den Rock vom Leibe zu schinden, und sie wirklich durch Verzweiflung staffelweise in des Schinders Hände zu bringen sucht; ein solcher erscheint mit verbrämten Kleidern und kostbaren Ringen prahlend, und auf seine Privilegia pochend, in den besten Gesellschaften ehrlicher Leute, die sich noch um Zutritt und Raum an seinem Schindanger, zanken — — —

Was für Einwürfe kann man wohl gegen diesen Satz bringen?

Ich sage nicht, daß alle Pharaospieler keine ehrlichen Leute sind; weil manchem die Noth, oder triftige Umstände zu diesem Amte leiten. Ich sage auch nicht, daß sie alle Betrüger sind; sondern weiß, daß auch rechtschaffene Männer zuweilen um einem Minister, einem Bischofe zu Gefallen, sich am Pharaotische gegen Tagelohn gebrauchen lassen, um tägliches Brod zu gewinnen. Ich werde aber ewig behaupten, daß das Pharaospiel in sich

selbst infam sey; weil es absolut wider die göttlichen Gebote, gegen alle gute Polizey, gegen Ehre und Gewissen streitet. Es ist demnach kein anständig Amt für einen ehrlichen Mann, den die Noth soweit erniedrigt, weil er kein anderes finden kann. Es ist aus eben diesem Grunde wirklich diffamirend für den, welcher eine Uniform trägt, oder ein öffentlich Amt bekleidet, oder das Geld für eine Bank herschießt, die mit 40 und 60 Prozent wuchert, wenn gleich die Kartenmischer alle ehrliche Leute wären; woran doch jedermann mit vollem Rechte zu zweifeln, Ursache hat.

Was sagen Sie, was denken alle Moralisten und Weltweise von meinem Urtheile über die Spielgesellschaften? Schreiben Sie mir Ihre Meinung, bester, erleuchteter Freund! Schreiben Sie mir, was Sie in Spa selbst gesehen, unt entdeckt haben. Vielleicht werden unsre Briefe dereinst gedruckt; vielleicht findet sich bald ein aufrichtiger Mann, welcher im gesicherten Winkel nichts mehr zu scheuen hat, und unsre hiesigen Raubvögel nicht nur nach den Federn und Farben zu schildern, sondern

sie

sie auch mit Vor= und Zunamen zu nennen wagt; damit man in allen Ländern Europens seine Freunde und Kinder warnen könne, für wen, auch für was sie sich zu hüten haben, wenn sie nach Spa oder Aachen, oder in die umliegende Gegend reisen, und sich auf den Vauxhallen, in den sogenannten Clubben und privilegirten Mördergruben belustigen wollen. Mein Zweck, mein Wunsch ist redlich. Gott gebe, daß wir ihn erfüllt erleben! bis dahin wollen wir uns aber die trockene Wahrheit schreiben, und keine Feinde scheuen, die unserer Achtung, unserer Nachsicht, unseres Mitleidens unwürdig sind. Leben Sie wohl, und verscheuchen Sie so, wie ich, die vorwitzigen Mücken vom ungekannten Lichte. Ich bin mit deutschem Herzen, und gerührter Seele bey fremden Unglücke

Ihr

treuer Freund

T***.

Neunter Brief.

W. an T.

Ihre Gedanken vom Hazardspiele sind ganz richtig; die trockene Ausdrücke gefallen mir aber deshalb nicht, weil Sie noch wirklich da schreiben, wo die Spieler mit der Klerisey vereinigt, Ihnen noch allerhand Streiche zuspinnen können.

Rechtschaffene Männer sind aber von Gott auch da geschützt, wo alle Polizey und Gerechtigkeit schlummert; und folglich bin ich versichert daß alle Spieler und Spielbeschützer, ihnen eben so wenig schaden werden, als bisher die frevelhafte niederträchtig und verachtungswürdigste Pfafferey in Aachen, Ihrer Person und Schriften, anzubringen vermögend war. Diese Vipernbrut, hat durch ihr Gezische ihren eigenthümlichen Karakter entdeckt, folglich verächtlich gemacht. Und seit dem sie einmal

wirklich entschleyert sind, bleiben nur die Dummen und Boshaften ihre Anhänger, und sie sind gestraft genug, wenn gleich der weltliche Arm seine Amtspflichten gegen Aufwiegler versäumt, und ihr Bischof sie vielleicht aus erheblichen Ursachen nicht zu züchtigen wagen darf.

Vielleicht wirken eben diese Gründe bisher zum Vortheil der Spielerbande, ob diese gleich im Jure Canonico et Civili et publico keine Vertheidigung finden. Um desto dreister wollen wir sie schildern: und damit ich Ihnen die Mühe spare werther Freund, will ich selbst als ein Fremder, welcher die hiesige inficirte und der Tugend so nachtheilige Luft bald verlassen wird, fortfahren alles das gleichfalls öffentlich bekannt zu machen, was ich selbst entdeckt habe, seitdem sie mir die Fackel angesteckt haben, wodurch das ganze Wespennest zu beleuchten ist.

Man empfindet wirklich Schauder, Schrecken und Abscheu, wenn man alle Mitglieder, Adjutanten, Gallopins, Theilhaber und Beschützer dieser Bande sichtbar erblickt, die aus mehr als 30. Köpfen besteht. Die meisten davon

von sind verdeckt, und nur die fallen in das Auge, welche öffentlich mit konfiscirten schreckbaren Physiognomien am Pharaotische sitzen.

Es giebt aber Leute hier wie in Aachen die gar nicht spielen, und die dennoch ohne einen Heller Vermögen, noch erlaubte Einkünfte zu besitzen, jährlich 2, bis 3000 Dukaten in ihren Häusern verschwenden, offene Tafel halten, als ehrliche Leute figuriren: die Fremde durch Gastmale ankörnen, sich dieselbe verbindlich machen, und wirklich vorzüglich für die *ansehnlichste* Gesellschaften gewählet werden; eben diese sind die gefährlichsten, und verdienen eine genaue mit Namen beygerückte Schilderung, die ich für heute noch Ihnen zu gefallen, für eine Zeit verschiebe, wo Sie selbst, mein Freund, vor ihnen gesichert leben werden.

Einige davon haben keine andere Beschäftigung, als währenden Herbst und Winter in Holland, Paris, Deutschland, und Engelland Bekanntschaften mit jungen noch ganz unerfahrnen, aber reichen Leuten zu machen. Diesen macht man ein so reizendes Bild von den Ver-

ıügungen in Spa, daß sie begierig eilen die-
lbe zu geniessen.

Diese reisende Kundschafter sind eigentlich
e Werbofficiere oder Provincialrekruteure der
ısehnlichen Brüderschaft, und geniessen neben
ren specifizirten Unkosten, gewisse Prozente,
n den Früchten ihrer Arbeit.

Kaum sind die angeworbenen Novizen in
pa oder Aachen augelangt, so führt sie der
eelenverkäufer, zuerst in ein angenehmes
oupee wo eine zum Locken abgerichtete Syre-
, nebst einem aufgeweckten, den Hanstwurst
ielenden Gefährten, entzückende Arietten
ıgt, und der Wein nicht geschonet wird, welchen
n Lütticher Weinhändler, der in die Zahl der
ntrepreneure gehöret, gratis hergeben muß.
ann lockt man ihn auf das Billard, wo ihn
e Würgengel bereits erwarten. Von da
ımmt er auf den Vauxhall in den Redouten-
al, wo man ihn scheinbar vor den gefährli-
ıen Pharaotisch warnet, und zum Privat-
der Kommerzspiel aufmuntert.

Zuweilen spielet auch wohl einer der Ver-
rüderten selbst gegen den Pharaotisch, wovon

er ein Theilhaber ist. Lauft sodann im ganzen Saale mit Triumphkapriolen herum, und zeigt eine Hand voll Gold, die er mit Einem Louisd'or gewonnen zu haben vorgiebt. Er entdeckt der Gesellschaft im Vertrauen, daß die Banque heute im Unglücke ist. Alles eilt sodann von Gewinnsucht begeistert, herbey, und kommt mit leerem Beutel zurück, ohne zu bemerken daß sie angekörnet waren.

Bey dem Billard geht es nicht besser. Kaum hat ein Fremder nur in Aachen oder Spa eine Partie gespielet, so steht er bereits auf der Spielerliste angemerkt, in welche Klasse der Stärke er gehöre; ob er zu erhitzen, aufzubringen, oder durch Lob anzulocken sey, daß er aufsitze. Er reise hernach wohin er wolle, so folgen ihm die Schutzgeister auf dem Fuße, überall ist er schon beschrieben, und sobald er das erste Billard betrit, ist er auch sicher erhascht und ausgesäckelt. Ist der Neuling fett, lohnt er der Mühe des Rupfens, so erhält er auch wohl die große Ehre, daß er den Eintritt in den englischen Clubb, oder in die geschlossene Gesellschaft, durch besondere Protektion und distinguirte Wahl erhält. Ist

er einmal so weit, denn ist er sicher ohne Rettung verlohren. Ueberall findet sich Gelegenheit zum Fressen, Saufen, Huren, und Spielen, und wohin er sich auch immer wendet, fällt er unfehlbar in die Grube der verbrüderten Spitzbuben. Sein Werber oder Führer ist zuweilen bey der Parthie; verliert täglich sein Geld, flucht, schilt, verzweifelt, und führt hiedurch den Vogel dahin, wo er ihn haben will, und die Beute theilet.

Ich kenne nunmehr die ganze Manipulation so gut, werther Freund, daß ich Ihnen bey jedem Spieltische, bey jeden Gesellschaftsspiele voraus sagen will, wer gewinnet oder verlieren wird. Kurz gesagt. — Eben die Leute, welche nur um die Tische herum gehen, nur hin und wieder wetten, und selten selber mitspielen, eben diese sind die gefährlichsten unter allen.

Deshalb ist allen Fremden am meisten zu rathen, daß sie in Aachen und Spa sich noch weit mehr vor den sogenannten Kommercespielen, als Wist, Piket, Quinze und Loup, als vor dem verderblichen Pharao selbst, und vor den Würfeln hüten, und sollten sie gleich von

fürst-

fürstlichen Maitressen, von Knesen und Mylords und Marquisen und Wirthshaustöchtern dazu eingeladen werden.

Besonders ist dieses ein sichtbares Zeichen gesicherten Betrugs, wenn die Nebenwetten auf die Parthie, den festgestellten Satz des Spieles selbst übersteigen. Zum Exempel. — Wenn man Wist um einen Louisd'or spielet, und 10. oder 50. neben gewettet werden. In diesem Falle geht es selten ehrlich zu.

Gegenwärtig könnt ich Ihnen alle Kunstgriffe entschleyern: Sie haben mir einige Personen genannt, ich habe ihnen nachgespürt, und bin erstaunt, daß sie bisher dem größten Haufen noch wirklich unbekannt sind. Man sieht sie noch überall die erste Rolle spielen: und niemand hat bisher großmütig genug gedacht, das ganze ruchlose Komplot mit Namen und Gestalt zu schildern. Freylich hat man von solchen Leuten alles zu fürchten, denen nichts als Verzweiflung oder Galgen übrig bleibt, so bald jedermann weiß, wer sie eigentlich sind, und durch was für Kunstgriffe sie bisher als ehrliche Leute, Kavaliere, und Officiere angesehen

wurden. Es wird sich aber noch wohl einer finden, welcher der Menschheit zum besten, die Räuberhöhle entlarven will: wir wollen uns indessen mit dem begnügen, was wir einander in Briefen vertraut haben.

Wer aber nur materielle Augen zum Sehen hat, der braucht eben keine Brille, um sichtbare kleine Betrüger zu kennen. Die Grossen und eigentlich privilegirte, wissen sich besser zu verbergen, und sind unter dem Schutze geistlich- und weltlicher Obrigkeit verwägen genug, zuweilen einen kleinen nicht privilegirten Spitzbuben arrestiren zu lassen, welcher ihnen einen Stockfisch vor der Nase wegzukapern Gelegenheit fand.

Welche strafbare Obrigkeit, die aus dem gefährlichsten Uebel in der allgemeinen Sicherheit und Wohlfahrt, einen Privatnutzen saugen zu dürfen, sich berechtigt glaubt; welcher verdammliche Grundsatz! Wie mancher wäre ein ehrlicher Mann geblieben, wenn er nur Aachen und Spa und die sogenannte Vauxhallen nie gesehen noch gekannt hätte.

Der letztere Ort fängt erst an hervorzukeimen, und seine Schlachtbank hat bereits Schöpse genug für das Opfermesser gefunden. Besonders ist es aber, daß man Wege gefunden hat, eben den Herrn, welcher in allen seinen Ländern unter den schweresten Strafen, alle Hazardspiele verbothen hat, der sogar mit der Stadt Aachen wegen ihres Spielerprivilegii im Prozesse am kaiserlichen Reichshofrathe stehet, eben diesen gerechten Herrn sag ich zu überreden, daß er einer nagelneuen Spielerbande gleichfalls ein Privilegium exclusivum gegeben hat. Man kennet aber die Theilhaber, und sieht daß überall Männer auch in großen Titeln zu finden sind, die sich nicht schämen durch niedrige Handlungen reich zu werden. Jetzt streiten sämtlich Privilegirte um den Vorzug den Fremden den Beutel zu fegen, und trotzen auf den Schutz einer am Raube mittheilenden Obrigkeit. In Aachen allein sagt man soll dieses nicht geschehen, und das Pachtgeld wird wirklich für die Arme verwendet.

Sollte eben diese Obrigkeit aber nicht beurtheilen, daß sie selbst die wahre Quelle alles

Uebels sind, welches aus den Spielgesellschaften fliesset? Hat nicht noch in diesem Sommer ein Bösewicht mit Pistolen in der Tasche, am Pharaotische Banko gehalten, welcher kurz darauf vor den Kopf geschossen wurde? Wer ist Schuld an solchen tragischen Auftritten? Und wäre mancher nicht ein tugendhafter ehrlicher und brauchbarer Mann geblieben, wenn ihn der König Pharao nicht durch Gewinnsucht in seine schimpfliche Dienste verleitet, und zum Chevalier und Kammerherrn des Betruges allgemach abgerichtet hätte? Wer sein Herz ohne Grundsätze vom Rechtschaffenen und Redlichen gebildet hat, der kann wirklich keine vortheilhaftere Dienste wählen, als die am privilegirten Spieltische; weil ein invalider oder ausrangirter Mithelfer sowohl als seine Wittwe, 2 bis 3000 fl. jährliche Pension zu geniessen haben.

Noch besser, wenn er nur als geheimer Kommissarius, oder Vizeinspektor, Oberdirekteur, Flügeladjutant, Spielglaubensinquisitor, oder Lockfinke aus allerhöchsten schwägerlichen Gnaden angestellet ist. In diesem Falle theilet er alle Einkünfte mit den Arbeitern im

Weinberge inkognito. Schilt und schändet gegen alle Spieler ungestraft, und führet durch die Dritte gleichfalls unschuldig scheinende Hand, die vorwitzige Vögel auf Leimspindeln, die er selber zubereitet hat.

Inzwischen verehrt ihn der wirklich gerupfte noch als seinen Mentor, der ihm mit platonischen Gesichtszügen versichert, er habe ihn treulich gewarnet, und sein Unglück vorgesagt. Dann kauft er ihm aus freundschaftlichen Mitleiden, Ringe, Uhren und Tabatieren für den halben Werth, gleichfalls durch die dritte Hand, ab: läßt ihm auf gleiche Art Geld vorschiessen, welches abermals in die Gesellschaftskasse fliesset, und der Betrogene erzählt noch in allen Ländern wohin er kommt, wie großmüthig Herr N. N. ihm in der Noth beygestanden habe, schickt auch seiner Frau Gemahlinn noch die ansehnlichste Geschenke aus London und Paris, womit diese ihre Kleiderpracht unterhält, und ein kleines Nebenkommercium vom Ueberschusse mit den Modekrämerinnen macht.

Dieser Ruf des wohlthätigen Beschützers aller verunglückten Fremden breitet sich hiedurch überall aus, deshalb wird ein solcher Herr vorzüglich gesucht auch verehret, und es fehlt seiner Tafel eben so wenig an kostbaren, zum Geschenk eingeschickten Weinen, als an niedlichen Bissen, und zur Fröhlichkeit aufmunternden Gesichtern, wofür die Früchte der Arbeit durch die Karten reichlich gesegnet zurück fliessen.

Dergleichen Leute sind sodann auch mit den Gastwirthen und einem Doktor verstanden, und es ist sicher, daß sogar Schuster und Schneider gewisse Procenten, sowohl als die Gasthöfe für gnädige Rekommendation abtragen, wofür die Fremden doppelt zahlen müssen. Die Modekrämerinnen suchen sich gleichfalls einzuschmäucheln, und der Gasthof ist zu Grunde gerichtet, welcher seine Kontribution nicht zahlen will. Der Spieler Leibmedikus hingegen wird als ein wahrer Aeskulap, besonders für die Fruchtbarkeit der Weiber empfohlen, und alle rechtschaffene kluge Aerzte, welche nicht in dieses Horn blasen, sind als Taugenichts und Marktschreyer geschildert.

Fodert auch ein Fremder von seinem Wirthe einen ihm anderswo empfohlenen Doktor, so erscheint der Spieler Liebling unter allerhand Namen und Gestalten, und schämet sich nicht wenn der Betrug entdeckt ist, weil der Wirth sich entschuldigt er habe übel verstanden.

Zur Dankbarkeit, wird sodann der Patient 3 Monate in Aachen oder Spa aufgehalten, welcher entweder in 14 Tagen hätte können geheilet werden, oder dem die Bäder Gift und Pest sind.

Hieraus entspringet, daß mancher in Spa geschlachtet wird, welcher nach Aachen hätte sollen geschickt werden. Und mancher stümpelt in Aachen, der das Spawasser trinken sollte.

So wäscht eine Hand die andere. Und so muß man falsche, inficirte Weine die den Leib vergiften, theurer bezahlen, weil der rekommendirte Weinhändler vom Herrn Doktor oder Chevalier d'industrie, als der einzige ehrliche Mann angepriesen wurde. Auf diese Art wird der Fremde auf allen Seiten hintergangen,

und

und die wirklich redlichen Leute in Aachen und Spa werden Bettler, und gewinnen nichts.

Dergleichen gefährliche Bösewichte finden nun ihr wahres Paradies in hiesiger Gegend, und werden bey Ueberfluß und Verschwendung rühmlich grau. Sie geben Gastmale auf fremde Kosten, und öfters gewinnt bey einem Dejeuné die Bank 500, ja 1000 Louisdor; wobey der Fremde noch für erzeigte Höflichkeit und lustigen Zeitvertreib, als für eine genossene Wohlthat, danket.

So wird die Welt betrogen, theurester Freund! Ist es wohl möglich, daß Männer unserer Gattung, dergleichen Ränke mit kaltem Blute zusehen können? und verbindet uns nicht die Menschen- und Bürgerpflicht mit lautem Halse gegen verehrte, verjährte, und noch dazu privilegirte Misbräuche, zu schreyen.

Schämen Sie sich, an einem Orte Ihren Wohnplatz gewählt zu haben, wo man argwöhnen könnte, daß Sie mit dem großen vereinigten Haufen in ein Horn blasen. In Aachen ist ja kein Unterschied der Stände, und wo Spieler, Betrüger, und Mönche über den

Werth des Mannes entscheiden; wo sich der niedrigste Pöbel ein Recht an der Regierung anmasset: wo man den Mann nur nach dem Gewichte seiner Geldbörse abwägt: wo sich stolze Bürger den Adelsbrief kaufen, oder sich wohl gar eigenmächtig nobilitiren, und in Gesellschaften ächter Kavaliere, ohne Unterschied, auftreten dürfen: wo Leute ohne Ehre, den Degen und Soldatenrock tragen dürfen — — dorthin, sag ich, taugt kein Trenck, um seine Perlen vor die Säue zu werfen. Eilen Sie demnach nach Wien! dort kennt man Ihren Werth: dort erwartet Sie ein scharfsichtiger Monarch mit Hald: dort darf Sie kein frevelnder Mönch ungestraft anschnarchen, kein Spieler drohen, kein nichtswürdiger Kerl beleidigen, ohne den Arm der Gerechtigkeit wirksam zu empfinden, welcher den Unterschied der Stände bestimmet hat. Dort genießen Sie die Achtung, den Schutz Ihres Soldatenrockes, und finden Männer, die Ihres Umganges würdig, auch fähig sind. Dort werden Leute, welche in Aachen mit Ihnen in Gesellschaft gleich seyn wollen, in das Vorzimmer angewiesen, wo dergleichen

Näh=

Nähnadelmacher, Seifensieder, und Kohlbauern, im Livrezimmer auf Audienz warten müssen. Kurz gesagt, — — — dort, und überall, wo Sie Ihren Wohnplatz aufschlagen, werden Sie auch sicher Freunde und Verehrer finden. Was fesselt Sie demnach in dieser Gegend? ich tadle, ich bedaure Sie mit allen Rechtschaffenen, solange Sie nicht besser wählen. Wir wollen unsern Briefwechsel dennoch fortsetzen, und desto freyer schreiben, je weiter wir von einem Lande entfernet leben, wo sich die Priester noch in eben den öffentlichen Kirchen blutig schlagen dürfen, in welchen Sie den Spielern, Müssiggängern, und Meuchelmördern die Seligkeit am Beichtstuhle versichern.

Wählen Sie nunmehr einen andern Stoff zum Schreiben, mit einer andern Lust. Von Spielern haben wir genug gesagt. Wie gehts mit der Poesie? eine Fabel zur Abwechselung, ein politisches Blatt, etwas scherzhaftes und belustigendes wird mich vergnügen. Schreiben Sie keine Rabnerische Satyren gegen die Spieler, die Kerl lohnen der Mühe nicht, und

sind bey allen verdienten Vorwürfen unempfindlich; folglich nicht zu bessern. Die Aachner Pfaffen gehören in eben die Klasse; denn, solange ein Tewis, ein Albertin, ein Ochswald, von seiner geistlichen Obrigkeit nicht gezüchtiget, am Schandpfahl ausgestellt, und aus der Stadt verwiesen wird, darf man öffentlich über vernachläßigte Polizey klagen, und die Kirche als entweiht betrachten, welche von solchen unwürdigen Verläumdern, lüderlichen Bengeln, und Bösewichten besudelt wird.

Sie haben der gesammten Klerisey in Wien, wie man sagt, eine derbe Ohrfeige angehängt, und durch ihre Blätter Nro. 25 und 26. das kaiserliche Mandat gegen die Asyla in Klöstern und Kirchen, zu seiner Reife beschleunigt. Geduld! in Kurzen werden wir mehr Neuigkeiten für dieses Fach erleben; wobey der Pfaffenstolz allein verlieren, und wir Moralisten mehr Raum zur Ausbreitung der Wahrheit, gewinnen werden.

Was haben Sie, theurester Freund! nicht bereits seit 6 Jahren für Dinge voraus ge-

schrieben und angekündigt? Sie wurden verfolgt, und itzt können Sie lachen und triumphiren; weil eine Weissagung nach der andern erfüllt wird. Ich sollte also fest glauben, daß Sie unter eben dem Schirme nunmehr von den Spielern so frey schreiben, als unlängst von dem Misbrauche der Freystädte in Klöstern und Kirchen, und von Zerstörung des Jesuiterordens, und vom Akquisitionsgeschmacke der Geistlichkeit, und vom Jure Canonico, und von der pohlnischen Verwirrungsursache, und von dem ruchlosen Lebenswandel des Aachner Erzpriesters, nebst seinem lüderlichen Anhange; und von der ungeheuren Schaar erbärmlich Gelehrten in Aachen; und von den hiesigen, und fremden Bürgerkriegen — — — Alles, alles hat bisher ja wirklich eingetroffen; das übrige wird demnach auch unfehlbar folgen, und dann werden Sie vermuthlich auch bey den in Lumpen, in Kutten, und in Seide gekleideten Pöbel, allein Recht behalten.

Wahrhaftig, Freund! Sie müssen doch irgendwo den Rücken frey haben, und zum Freyschreiben entweder befehligt, oder heim-

lich

lich privilegirt seyn, weil die großen Herren ja ein Mandat nach dem andern publiziren, welches aus Ihrem Menschenfreuude hergenommen zu seyn scheint. Hier glaubt man wirklich, Sie müßten der Protektion einiger Rathsdiener und Schöpfen zu Dülken, Haaren, oder der umliegenden Gegend geniessen. Wo dergleichen Herren sehr gelehrt, und besonders hochwohlgeboren und mächtig, aber auch sehr böse seyn sollen, wenn man etwan Ihre Abhandlung vom wahren und falschen, oder leonischen Adel, auf sie selbst, und Ihre hohe Familie auslegen wollte.

Ich selbst habe diesem Gerüchte nie beygepflichtet; sondern glaubte, daß allein die reine Wahrheit Ihre Beschützerinn sey. Gestern aber versicherte mir ein gewisser Herr aus Aachen, Sie wären in Wien von einem Rathsherrn und Schöpfen besonders protegirt. Und dieses versicherte er mit so ernsthafter Mine, daß ich es wirklich solange mit ihm glauben mußte, bis ich ihn nach vielem Wortstreit überzeugen wollte, daß in Wien dergleichen Herren mit Kavalieren Ihrer Gattung, nicht

ein-

nmal in Gesellschaft auftreten dürfen, und
ihren angewiesenen Schranken, nach Ord-
ıng einer guten Polizey bleiben müssen.

Hier brach er in Schmähen und Drohen
ıs — — — Was? rief er — — — ein
athsdiener ist mehr, als ein Generaladjutant
. — — und ein Schöpfe ist ein Reichsfürst,
ıd meine Frau, meine für baare Bezahlung
on eintausend fünfhundert zwölf Gulden, acht
ıd zwanzig Kreuzer, seit 2 Jahren hochwohl-
borne Frau; ist folglich eine Reichsfürstinn,
eil sie meine Frau ist, und ich bin, und mein
ater war es, und mein Schwager ist es, und
le meine Schwäger sind es, und mein Sohn
ird es, und nichts anders, und meine ganze
reundschaft kann es werden — — — das
t, wir sind alle von Rathsherren und Schöp-
nart in diesem Dorfe. Dieses Dorf liegt nun
n römischen Reiche; folglich sind wir alle
Reichsfürsten. Ich mochte nun dagegen vor-
ellen, was ich wollte, so blieb der mit Stein-
ohlenstaub beschmutzte Reichsfürst unbeweg-
ich, und beschloß sogleich, an seine Kollegen

nach

nach Wien Befehl zu schicken, daß alle Schriften des Gellert, Haller, Rabner, Trenck, und Voltairs, sollten verbrannt, und verboten werden. Nehmen Sie sich nun in Acht, liebster Freund! ich warne sie; diese Leute sind sehr akkreditirt, und mächtig bey allen Höfen Europens; wenigstens glauben sie es in ihrer Geburtsstadt zu seyn. Diese aufgebrachte Herren, sag ich Ihnen nochmals, trotzen unter dem Schutze des Pater Albertin, und Sie wissen ja aus der Erfahrung, daß ein Franziskaner so leicht nicht ertattert, wenn er die Wahrheit, und alle Ihre Schriften gänzlich zernichten, und wesentlich entkräften will. Hüten Sie sich! zittern Sie! denn ein Wetter schwebt über Ihren Kopf, welches eben so fürchterlich losbrechen kann, als die salva venia Purganz des Pater Schmeerbauchs, da er, um seine Galle auszuführen, drey Loth Rhabarber eingeschluckt hatte.

Ihre Feinde sind also mächtige Männer, weil sie sich bey ihrer Pavians- und Zwerggestalt groß dünken; und sie sind desto gefährli-

chere

chere Feinde, weil sie von Ehre, Christen- und Menschenpflicht, gar keine Grundsätze kennen.

Der beste Rath ist also, wir wollen künftig das Lumpengesindel schreiben und schreyen lassen, was sie wollen; ihr ganzes Gekirre verschallet sich im hiesigen Gesichtskreise, und unsre moralische Federbelustigungen für die denkende, redliche, und hellsehende Welt ununterbrochen im bisherigen Tone fortsetzen.

Das war einmal ein erstaunlich langer Brief. Schreiben Sie mir keinen kürzeren; sondern so schön ausgedehnt, als ehemals die Jesuiterstudenten, in Syntaxi & Rhetorica schreiben lernen mußten, wenn man ihnen einen schönen deutschen Brief, nach den Regeln des Antecedentis, der Connexion, und des Consequentis, nebst der Conclusion, mit vielen Synonimis, und Commentariis, und Auszierungen, und Wiederholungen, und Auszügen von Virgilio, zu verfertigen, nach den Ordens- und Schulregeln methodice lehren wollte.

Was

Was zögelte diese edle Lehrart nicht für excellente Grammatisten, und Kabinetsekretäre, und Publicisten! und besonders Advokaten; um aus einem Bogen, zwölfe zu schmieren. Folgen Sie solchen Vorbildern, wenn Sie nur in Aachen gefallen wollen. Ich verspreche Ihnen viel Leser, viel Abgang — — — und ich werde Sie dennoch in allen Gestalten mit Vergnügen lesen. Ist dieser Brief nicht bereits ein Muster dazu? Ahmen Sie nur nach, es wird gut gehen; man muß nicht allezeit Original seyn. Ich aber bin aller Originalverfasser treuer Freund in copia vidimata.

W***.

Zehnter Brief.

T.. an W..

Ihr Brief war lang; er sagte viel, und hätte von den Spielern noch gerne mehr gesagt, wenn Sie nicht besorgten, daß ich aus natürlichem Hang zur Wahrheitsliebe, zuweilen der Druckerey Geheimnisse vertraue, die nur in sichern Umständen bekannt gemacht werden sollten.

Inzwischen überzeugen mich alle Ihre Ausdrücke schon genug, daß Sie überall so, wie ich, ein unruhiger Geist; folglich da ein gefährlicher Mann sind, wo sich das Laster zu verlarven sucht, oder unter mächtigem Schutze wütet. Zittern Sie aus diesem Grunde nur so, wie ich, vor der Exkommunikation, aufrührischer Geist! denn künftigen Sonntag werden die Aachner Mönche schon anfangen, gegen den verruchten Freygeist W***, Korrespondenten

des Trenck, zu predigen; weil die Spieler vollwichtige Louisd'or ad ærarium Ecclesiæ zutragen, folglich aus christlicher Liebe von der neuesten Mode, eine Hand die andere waschen muß. Proficiat! sie segnen ihre Wohlthäter, und bisher haben diese deshalben durch den Kirchensegen auch gesegnete Aerndte ihrer Arbeit genossen. So wunderlich, so unbegreiflich theilet Gott seinen Segen, wie die Gaben aus, und eben so unbegreiflich ist es, warum man hier die Spieler ehrlich, und die Mönche gelehrt, oder tugendsam glaubet.

Hierinnen, und in solcher Glaubensart, sind wir beyde vermuthlich allein, verhärtete Atheisten und Freygeister, die nur ein schamloser, dummdreister Franziskaner wesentlich zu entkräften fähig ist, welcher ab keinen wütenden Funken zu ertattern pflegt — — — Nur Geduld! — — — der Kerl wird gewiß nächstens abscheulich gegen Sie zu Felde ziehen, weil er weiß, daß Sie eben so wenig, als ich, entschlossen sind, Ihr spanisches Rohr auf seiner geweihten Kutte zu besudeln. Er trotzt auf seinen Harnisch, und wir wollen den gelehr-

lehrten Pavian cum Sociis, da nicht stören, wo er unsre Ananas nicht anbeissen darf, folglich muß er sich mit Aachner Aepfeln und Eicheln begnügen, und diese sind in majorem Dei gloriam, dieses Jahr recht gut gerathen; denn die hiesigen sogenannten Gelehrten, haben unter ihres gleichen recht viel Bücher, und noch dazu cum Privilegio verkauft. Der Herr segnet sie also mit den frommen Spielern zugleich: und eben dieses überzeuget uns Freygeister, daß unsre Welt eben nicht den Werth des Mannes, noch den Lohn der Tugend bestimme. Es muß also jenseits Aachen, und Spa, und Rom, auch außer den Mauern der Klöster, noch ein gesicherter Lohn für ächte, Verdienste, und wahrhaft Gelehrte zu hoffen seyn; sonst wären wir wirklich zu bedauern, theurester Freund! Denn der Teufel ist gleichfalls ein Feind unsrer Lieblingstugenden, weil er alle gründliche Religion und Wahrheit, und Redlichkeit verabscheuet. Und vom Himmel haben ja die Pfaffen, unsre Kapitalgegner und Gegenstände, den Schlüssel, auch die Gewalt, zu binden und loszulassen.

Wehe! wehe uns überall, mein lieber W***. Wir werden uns entweder durchschreiben, durchdenken, oder durchschlagen müssen, wo wir den Preis der Gerechten erringen wollen. Dann aber haben wir auch die gesicherte Hofnung, die Martyrerkrone zu verdienen. Ob aber unsre Namen dereinst im Kalender, oder in den Mönchenbrevieren stehen, oder nicht, wird uns ewig ganz gleichgiltig seyn. Genug, wenn uns der Kluge liest, und der ehrliche Mann noch im Grabe nach dem Gewichte schätzt, wie wir haben wollen und sollen gewogen werden.

Schweinespeck, und Franziskanerverstand, und des Pöbels Gehirn, gehören auf eine andre Wagschale. Und diese findet man in allen Rathhäusern, und Fleischbänken, und Klosterarchiven.

Alle Ausdrücke Ihres Briefes überzeugen mich, daß Sie bereits unsre Gegend eben so gründlich, als ich, kennen, auch durchstudiret haben. Besser noch, sag ich, als die Opferschöpse selbst, welche auf den Raubaltären des Spielmolochs geschlachtet wurden, und

den-

dennoch den Hohenpriester, die Derwische, Talapuine, und Pagoden derselben, nicht einmal sichtbar erblickt haben.

Genug also hierinnen gesagt! wenigstens für gegenwärtig, bis man mehr wissen will. Ich werde Ihr Begehren erfüllen, und in dem nächsten Blatte mit Fabeln und lustigen Erzählungen abwechseln.

Inzwischen, da wir von den Spielern unsre Gedanken vertraulich schrieben, hat der Herr einen großen Riß in Israel gethan. Weil die Hauptperson aus diesem tragikomischen Pharaotheater, welche über viele Prozenten und Akteurs zu gebieten hatte, in die ewige Gesellschaft der Spielgöttinnen berufen worden. So endigte der Tod einer Kleopatra den Neid zwischen Zäsar und Antonius. Hier entgegen erwartet jedes Mitglied der Pharaobruderschaft mit ängstlichem Zittern das neue Reglement in seinen künftigen Prozenten. Da aber dieser Vorfall nur für Spa und Aachen merklich ist, so will ich mit so unnützem Stoff für die übrige Welt das Papier nicht besudeln, und die Todten ihre Todte begraben lassen.

Im künftigen Jahre lebe ich zu Wien, und Sie in B**, dann wollen wir andern Stoff zu unsrem Briefwechsel wählen. Ich bin fest entschlossen, meinen Menschenfreund auch für das Jahr 1776. fortzusetzen: und Sie müssen mir nicht übel nehmen, wenn ich zuweilen einen von Ihren Briefen darinnen drucken lasse. Die Leute sagen ja ohnedem schon, es mangle mir an Stoffe zu schreiben. Ich hoffe ihnen aber das Maul zu stopfen. Denn, wenn Sie gleich aufhören, mir zu antworten, so *hat mir* Herr Erzpriester Tewis cum Sociis, der Küster St. Ursulä zu Kölln, ein gewisser, sehr gewaltig gelehrter Poet und Sekretär aus Aachen, und der Leiblakay der Sultaninn Favorit in Konstantinopel, auch ein sicherer Franziskanerlektor, lauter exemplarisch gelehrte Leute und berühmte Dichter versprochen, alle ihre Makulaturen und Originalwerke einzuschicken; womit ich meine gewöhnlich nichtssagende Bögen füllen kann. Gott Lob! es fehlet mir also nicht an Mitarbeitern. Die guten Leute thun ein wirkliches Werk der Barmherzigkeit, wenn sie einen armen Schmierer mei-

ner Art, aus der Noth helfen. Und Dank, ewigen Dank dieser Hilfe! werden meine Schriften gewiß noch lange, und unfehlbar noch länger gelesen werden, als man Klöster in Europa finden wird. Glücklich! gewünschte Zeiten kommt doch bald! wir wollen indessen mitarbeiten, und unsre Pflichten, in allen Vorfällen zu erfüllen, leben. Vale.

Eilfter Brief.

W.. an T..

Ich bin nunmehro zu Hause, und seithem ich Spa kenne, preise ich mit doppelter Dankbarkeit die ewige Vorsehung, welche aus mir keinen irrenden noch domicilirten Spielritter, sondern einen ehrlichen, und meinem Vaterlande brauchbaren Mann gebildet hat.

Bey uns wird die Jugend für ganz andere Absichten erzogen als in Ihrer Gegend. Wir lernen die heilige Moral, das Wesentliche der christlichen Religion zugleich mit der Bürgerpflicht vereinigen, so daß eine ohne die andere nicht bestehen kann.

Die Grundsätze der Ehre, der Vaterlandsliebe, des Gewissens, der Tugend, auch des Erhabenen werden uns mit der Muttermilch eingeflößt, und sind uns durch eine Reihe ruhmwürdiger Vorfahren und vortreflicher Vorbil-

der dergestalt zur Gewohnheit geworden, daß wir unsere junge Herzen nur nach edeln Mustern und ausgebreitetem Geschmack empfinden lehren.

Schlägt auch irgendwo einer aus der Art, so kann er gewiß nicht verborgen bleiben. Die Gesetze wachen: und vom grossen Haufen verachtet oder verstossen, lebt er entweder im Elende, oder im Gefängnisse, oder muß in Ihre Gegend sich flüchten, wo er allein in Gesellschaften ehrlicher Leute aufzutreten Gelegenheit auch Erlaubniß hat, und zwar ein reicher, aber nie ein ehrlicher Mann werden kann.

Wie glücklich leben wir hier bey einer gesunden Polizey, welche das Unkraut aus unsern Pflanzschulen auszugäten, oder auch als Unkraut gemeinnützig zu machen weiß.

Träge Hände, faule Bäuche, und Räuberseelen duldet unser Staat gar nicht: und unsere Greise schämen sich, wann sie unbrauchbare Kinder erzogen haben. Man berechtigt oder privilegirt weder Tagdiebe, noch Betrüger, folglich haben wir weder Pagoden noch

Spielhäuser zu bereichern. Und nicht der reiche Wucherer, nicht der verschwenderische Kavalier, nicht der mit Eminenz- und Exzellenzentitel prangende Saugigel, sondern allein der geschickte arbeitsame Mann, der seine Kräfte der verbrüderten Gesellschaft opfert, ist, und heißt zugleich bey uns ein grosser Mann.

Unsere Dorfpfarrer lehren den unmündigen Bauern die Ackerbaukunst, und den Grund zum häuslichen Wohlstande. Sie schlichten alle Händel liebreich ohne Habsucht noch Kunstgriffe, und in den Stadtschulen lernen die dummen Jungen nützliche Handwerke anstatt der Poesie, Rhetorik, Metaphysik, und spekulativischen Theologie. Der Gelehrte arbeitet in seinem gewählten Fache bey vollkommener Gewissensfreyheit, und so lange er für die Verbesserung der Sitten, der Staatsmängel, der Tugend und des menschlichen Herzens schreibt, schützen ihn die Gesetze, und der fanatische Theologus, welcher Wörterzank und Aufwieglungen unternehmen wollte, wird auf die Galeeren verwiesen, wo er sich ohne Nachtheil der übrigen Stände be-

schäf-

schäftigen kann. Schreibt er aber im Tone eines Kochems oder seiner Mitbrüder, so wird er auch sogar vom Pöbel ausgepfiffen, weil bey uns Jedermann lesen lernet, auch lesen und urtheilen darf. Marktschreyer werden aber in unserm Lande gar nicht geduldet, und die Störer öffentlicher Eintracht, oder Gunst- und Brodbettler, alle über die Gränzen gepeitscht, oder in Zuchthäusern zur Arbeit gezwungen.

So sieht es bey uns aus, theurester Freund! hier ist also gut wohnen. Wären Sie nur bey uns, wir wollten unsere Hütten neben einander so nahe als möglich bauen: und an Leuten guter Art ist hier kein Mangel, diese würden unsere Gesellschaft suchen, und wir wollten beyde uns nicht schämen Moralisten, und Professoren der Redlichkeit und Christenpflicht zu heissen. Glauben Sie wohl, daß unser Auditorium alle Tage so voll wäre, als der Vauxhall in Spa im Julio und August zu seyn pflegt, wenn Lady N. N. einen zierlichen Menuet um den Pharaotisch tanzet.

Noch gestern wurde recht viel von Ihnen gesprochen, lieber T**! einige hielten Sie im Verdachte der Schreibsucht: weil ich Sie aber persönlich kenne, so behauptete ich, und erhielt Beyfall: daß Männer Ihrer Denkart und Einsichten von der Begierde hingerissen sind, den Augenblick von ihrem Daseyn, den uns die Natur auf dieser Schaubühne gestattet, wenigstens mit einem Merkmale des besten Willens für unsere Nebengeschöpfe zu bezeichnen, auch die schwereste und gefährlichste Arbeit muthig zu übernehmen. Sie überlassen sich in der redlichsten Gesinnung eingehüllet, dem Schicksale, dessen Unvermeidlichkeit mehr tröstendes als schmeichelhaftes für den Weisen hat. Und ruhig unter dem Schutze der Warheit, auch glücklich durch die Achtung und Freundschaft der besten Menschen unserer Zeit bleiben sie gegen den grossen Haufen der Thoren gleichgiltig.

Ueberhaupt erfordert die Vervollkommung eines jeden Zweiges des politischen Wahlstandes solche Männer, die keine Arbeit scheuen, und die mit hartnäckig anhaltendem Fleiße,

dessen

dessen keine weichliche Seele fähig ist, alle Hindernisse überklettern, um sich in einer gewissen Art nützlicher Beschäftigungen zu verewigen. Sicher ist aber der Mensch von der besten Art, welcher das lehret, was der Menschheit am zuträglichsten ist, der am wenigsten Böses thut, die Wohlthaten der Natur am wenigsten misbraucht, und am Ende ihres Laufes sich am wenigsten gereuen läßt, gelebt zu haben.

In diese Zahl gehören Sie gewiß bester Freund, und ewig wird der Neid die Zähne vergebens wider Sie blöken; denn wenn der Moralist eben so wirklich denkt nnd lebt, als er schreibt, so schadet ihm der Schwarm solcher Lehrer nicht, die dem Volke vorpredigen: **Handelt nach unseren Worten, und nicht nach unseren Werken.** Ueberdem schreiben Sie nicht aus Schulregeln, sondern aus praktischer Weltkenntniß. Allgemeine Theorien werfen zwar einen grossen Schein der Gründlichkeit von sich, und der Leser, welcher sie auch nur halb versteht, schmeichelt sich, daß er grosse Felder der menschlichen Erkenntniß durchschaue, und den

Schlüs-

Schlüssel zur Auflösung der wichtigsten Räthsel besitze. Sie sind auch weniger beleidigend als solche Werke, die sich auf Erfahrung und Beyspiele gründen, besonders wenn sie durch ihre satyrische Feder vorgetragen und eingekleidet werden.

Jeder glaubt sich getroffen, und die meisten finden eine solche Abhandlung trocken, bloß deshalb, weil sie sich schämen zu gestehen, daß sie ihnen unverständlich ist, oder ihr Gewissen rege macht. Die trockne pedantische Schulmoral wirkt noch weniger auf das Herz, weil sie den Leser nicht zum Nachsinnen reizt, und durch ernsthafte ununterbrochene Schlüsse zum Ekel zwingt. Denn sicher ist es, daß man bey einer sehr gelehrten theoretischen Kenntniß der menschlichen Natur, dennoch sehr wenig Kenntniß der Welt und der menschlichen Schwächen besitzen kann, wodurch man die schönsten Allgemeinen Grundsätze, aus Mangel an Kenntniß des Besondern sehr ungereimt auf vorkommende Fälle anzuwenden vermögend ist.

Wer hingegen seine Begriffe aus lauter Wahrnehmungen zusammen getragen, nnd sich von Erforschung des Einzeln und Besondern, stuffenweise zum Allgemeinen erhoben hat, der verfällt in die Fehler der Pedanten nicht. Er lehrt uns eine Art von anschauender Erkenntniß, wozu die Fähigkeit der meisten hinreicht. Er lehret praktisch, folglich sind die Begriffe, welche wir dadurch erhalten, bestimmt, und führen uns zu praktischen Urtheilen. Die lebhaften Vorstellungen unterhalten uns auf eine angenehme Art. Das Herz wird angezogen, gerührt, erschüttert: wir fühlen die Warheit; wir lieben das Schöne und Gute, verabscheuen das Laster, das Unrecht, und beten die Tugend an. Hingegen können böse oder dumme Menschen, auch leicht muthwillige oder unbedachtsame Auslegungen, einzelner Sätze aus solchen Schriften saugen, wenn sie Sätze, die nur unter gewissen Bestimmungen wahr sind, durch Weglassung derselben allgemeiner, und eben dadurch falsch oder widersprechend machen.

Die=

Dieses Schicksal hat sie wirklich betroffen, lieber Freund. Und warum? weil ein lebhafter Schriftsteller Ihrer Gattung, welcher seinen Unterricht in Beyspielen entwickelt, keinen wohlgezeichneten Karakter malen kann, ohne daß die meisten sogleich glauben, das Urbild dazu unter ihrer Bekanntschaft zu finden.

Wenn aber der Karakter wahr ist, so muß er ja unfehlbar jemanden ähnlich sehen. Man suche ihn nicht in unserm Zeitalter, sondern in der alten Welt, so macht man gewiß keine boshafte Deutung noch Misbrauch in falschen Auslegungen, woran der Verfasser vielleicht niemals gedacht hat. Diese Arglist kann niemand hindern; ordentlicher Weise, und so lange nicht erwiesen ist, daß die Absicht gewesen sey eine wirkliche Person zu malen, muß der Rechtschaffene allezeit das beste von einem Schriftsteller glauben, der ohne widrige Absicht sich allein allen Gefahren blos stellt, und wirklich Allein gegen Alles ist.

Werther Freund! Sie haben ihren Karakter bisher mit Ruhm behauptet. Fahren Sie nur fort, für die menschlichen Schwachheiten

Mit-

Mitleiden, für verdienstlose große Verachtung, und für boshafte Uebelthäter großen Abscheu, das ist, für jeden was ihm gebühret, in ihren Schriften zu behaupten.

Der Beyfall, womit der edelste und aufgeklärteste Theil unsrer ächten Deutschen Sie belohnt, überwägt alle Wirkungen, welche Unverständige, oder Menschen von bösem Willen gegen Sie hervorzubringen vermögend sind. Betrachten Sie diesen Beyfall als eine Aufmunterung, Ihre schon bekannte Arbeiten durch möglichste Verbesserung desto würdiger zu machen, und durchlesen Sie dreymal, was Sie für den öffentlichen Druck geschrieben haben: so werden zuweilen Ausdrücke wegbleiben, die dem unerschrockensten Freunde der Wahrheitsliebe, nur deshalb Händel verursachen, weil sie zu trocken vorgetragen sind. Ich kenne Ihr Feuer, sobald Sie die Feder in der Hand haben: die Gedanken strömen hervor; sie gleichen aber zuweilen einer donnerschwangern Wolke, welche durch zweyfache Lüfte gepreßt, die Blitze um sich schießt, deren Wirkungen nicht in Morästen noch niedern Sträuchen, sondern nur in

prächtigen Kirchthürnen und stolzen Eichen beobachtet werden.

Sie empfinden diese Anmerkung gewiß weit stärker, als die unbilligsten Ihrer Tadler. Ueberdenken Sie ihre Urquelle, und fahren Sie fort Ihre Verehrer mit den Spielen Ihrer philosophischen Muse zu vergnügen, Ihre verächtliche Gegner hingegen durch Großmuth zu beschämen, oder durch abgerissene Larven zu erniedrigen.

Uebrigens betrachte ich Sie als einen Mann, der den Werth und Unwerth alles dessen, was ein Mensch in diesem irdischen Lebenstraume empfinden, verlieren, oder gewinnen kann, wohl überleget, auch in richtig philosophischer Wage abgewogen hat. Und Sie schreiben eben so wenig für den Blödsichtigen, als Sie Belohnungen von unsern Erdengöttern erwarten. Ihre eigene Tugend reizet Sie die Wahrheit troß allen Gefahren zu behaupten; und was andere von Ihnen sprechen, oder urtheilen, mögen die entscheiden, welche richtig zu urtheilen wissen.

Sie haben uns in diesem Jahrgange auch sieben politische Blätter zu lesen gegeben, die uns von Ihrer Einsicht in diesem Fache überzeugen. Weil Sie aber vermuthlich Ursachen hatten, warum Sie so viel sagten, auch warum Sie die Fortsetzung unterliessen, so wird vielleicht die Zeit nahen, wo uns dieses Räthsel entwickelt wird.

Hingegen lieferten Sie uns die Abhandlung von der Nationaltapferkeit. Und dieses Meisterstück in seiner Art, hat Ihnen mehr Ehre, auch der politisch- und gelehrten Welt mehr Nutzen erweckt, als Ihnen jemals alle Neider, auch dumme und boshafte, oder Halbgelehrte, weder jetzt noch in der Nachwelt schaden können.

Vorwitzig bin ich wirklich zu lesen, was Sie im künftigen Jahre für Stoff zur Fortsetzung Ihrer Blätter wählen werden. Sie haben Feinde überall, die Lügen ausstreuen, und Ihre Freunde möchten doch gerne die Ursache wissen, warum Sie eigentlich Aachen verlassen, auch warum, oder durch was für Veranlassung das Genfer öffentliche Blatt Anno 1773. so

grobe Lügen von Ihnen geschrieben hatte, die bisher noch ungestraft geblieben sind. Es schrieb ja, Sie hätten sich wider den kaiserlichen Hofkriegsrath, ihre einzig legale Obrigkeit in der Welt vergangen. Und da bekannt ist, daß Sie alle Jahre nach Wien reisen, auch daselbst nie Händel gehabt, sondern in vorzüglichster Achtung stehen; so erfodert Ihre Ehre dem Publikum die Wahrheit zu schreiben: und diese erwarten wir zum Beschlusse dieses Jahrganges.

Leben Sie indessen wohl! recht wohl, und mit so viel Zufriedenheit im wirklichen Genusse des Lebens, als Sie nach dem Tode Achtung und Beyfall der Nachwelt zu hoffen haben. Nur Schade, daß wir nichts anders mehr davon als den Vorschmack empfinden können. Es sey aber was da wolle, so muß doch dieser gehoffte Nachklang im Grabe die stärkste Triebfeder des arbeitenden Gelehrten seyn, um den Lohn seiner Verdienste jenseits des Grabes zu erwarten.

Leben Sie aber nur noch 10. Jahre, so werden Sie vielleicht der einzige Schriftsteller

seyn,

Inhalt
des dritten Bandes.

Seite 1. beliebe man anstatt Ostnich, reich zu lesen.

Vorbericht.

Der Inhalt dieses Bandes bedarf keinen Vorbericht. Die erste Abhandlung floß aus einer patriotischen Laune, und kann nur die beleidigen, welche dem landesväterlichen Zwecke unseres Landesvaters entgegen arbeiten, oder gute Entwürfe für Privatabsichten zu vereiteln suchen.

Nur dieses hab ich hier anzumerken, daß die Schilderung in derselben von dem fanatischen Betragen der Herren Pfarrer in meiner Gegend geschrieben war, da ein 84 jähriger Dorfrabiner das Volk leitete. Seitdem hat der einsichtsvolle und rechtschaffene Bischof zu St. Pölten einen Mann an seine Stelle geordnet, welcher sich eigentlich für unsere Zeiten schickt, und der das bisher bethörte Volk sicher besser belehren wird.

Die

Die Abhandlung vom Adel wird mir neue Feinde machen. Ich schreibe aber die Warheit trocken, und denke

Wer die Mücke von sich scheucht,
Den wird sie am ersten stechen:
Wenn man Tugendfeinden weicht,
Darf man sich mit Großmuth rächen.
Wer in unsrer besten Welt
Tadler will vernünftig meiden,
Der muß Mückenbisse leiden,
Oder kämpft als Mückenheld.

Geschrieben Schloß Zwerbach
im April 1786.

Wahr-

seyn, welcher alle seine Weissagungen wirklich erfüllt sieht, und die Früchte seiner unerschrockenen Wahrheitsliebe geniessen wird.

Sie verlangen von mir Neuigkeiten zu lesen: und wissen doch so gut als ich, daß es gegenwärtig gefährlicher als jemals ist, Staatsneuigkeiten dem Papiere zu vertrauen. Mir dünkt der heurige Wein arbeitet noch in den Fässern, und wehe dem, der unvorsichtig in den Keller geht. Vielleicht zeigt sich im nächsten Jahr 1776. ob man in Frankreich besser als in Deutschland zu keltern weiß. In Ungarn hat ein Hagelschlag geschadet, und im Ueberbliebenen ist noch viel Gährung. In Preussen und Rußland wächst aber gar kein Wein, folglich können wir nichts davon schreiben. Sicher aber ists, daß die Bierbrauer daselbst gut Bier machen. Und die verdammte nordische Bierlümmel sind gewöhnlich dauerhaftere Soldaten, als die ost- und südliche Weinschlurfer. Geduld! vermuthlich gerathen sie in diesem Jahre ineinander, durcheinander, und übereinander. Vielleicht wird auch bald Häring und Stockfisch wohlfeiler in Deutschland, wenn die Ma-

karoni in Italien nicht mehr mit unserm Blutgelde bezahlt werden. Die Amerikaner trinken gerne Cider, oder Palmwein. Beyde sind in England nicht gerathen: die Mohren hingegen verkaufen sich selbst für ein Glas Brandwein. Und wir wollen sehen, ob der Spanische stark und wohlfeil genug zum Sklavenhandel seyn wird. Die Früchte dazu sind wenigstens nicht im Ueberflusse vorhanden. Und man sagt, daß man sie in Deutschland und Neapel suche.

Sehen Sie, Freund! dieses sind alle meine politische Muthmassungen. Wollen Sie eine tragische Neuigkeit wissen? so melde ich Ihnen, daß hier ein Advokat gestorben ist, den man zu früh in die Gruft gesetzt, und 8. Tage darnach mit zernagtem Fleische an eignem Arme ausser dem Sarge erst wirklich todt fand. Ich dachte dabey, vielleicht hat dieser Jurist in seinem Leben so viel rechtmässig todte Prozesse zur Qual der lebendig Bedrängten auferweckt, daß er deshalb zur Strafe auch zweymal hat sterben müssen. Und zwar, was einem Rechtsgelehrten am empfindlichsten ist, ohne förmliche Protestation Juris sui contra

quem et quoscunque; sonsten hätten die Todtengräber einen garstigen Prozeß auf dem Halse. Gottlob aber sagen sie gegenwärtig, daß wir die Todten ohne Feder, Dinte und Papier begraben. Vergessen Sie diese Waffen nicht mitzunehmen, denn Ihre unversönliche Feinde verfolgen sie gewiß nach dem Tode noch ärger als im Leben, wo Sie Sich vor der aufgedeckten heiligen Wahrheit, wie die Fledermäuse vor der Sonne verkriechen müssen. Leben Sie wohl, ich bin bis zum Grabe, auch bis zur Auferstehung eben dieser theuren Wahrheit, die man gern mit dem Advokaten begraben möchte

W * *





